

Universität Bern
Philosophisch-historische Fakultät
Historisches Institut
Abteilung für Neueste Geschichte und Zeitgeschichte
Frühjahrssemester 2012

FC Thun 1898-1914

Die bewegte Gründerzeit des Fussballklubs Thun bis zum Ersten Weltkrieg

Arbeit eingereicht bei: Prof. Dr. Joachim Eibach
Datum: 5. Juli 2012

Bachelorarbeit von:
Mevion Heim
Greyerzstrasse 25
3013 Bern
mevion.heim@students.unibe.ch
Matrikelnummer: 09-116-922

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
1.1 Fragestellung	4
1.2 Forschungsstand	5
1.3 Quellenlage	6
1.4 Vorgehensweise	7
2. Bürgertum	8
2.1 Definition.....	8
2.2 Erziehung.....	9
2.3 Kultur und Sport	10
2.4 Vereine.....	12
2.5 Geselligkeit	13
3. Geschichte des Sports in der Schweiz	15
3.1 Turnvereine – Sportvereine	15
3.2 Arbeitersport.....	17
4. Geschichte des Fussballs	19
4.1 Mutterland England	19
4.2 Die Entwicklung in der Schweiz	20
5. Die Stadt Thun um die Jahrhundertwende	23
6. Der FC Thun von 1898-1914	24
6.1 Sportliche Entwicklung	25
6.1.1 Spielbetrieb.....	28
6.1.1.1 <i>Zögerliche Entwicklung bis 1908</i>	28
6.1.1.2 <i>Die erfolgreichste Phase der Gründerzeit von 1908-1914</i>	31
6.1.2 Vereinsstrukturen	37
6.1.2.1 <i>Der Materialverwalter</i>	37
6.1.2.2 <i>Der Captain, Spielleiter oder Spielführer</i>	38
6.1.3 Bussen, Mitgliederbeiträge, Finanzen	40
6.1.3.1 <i>Bussen</i>	40
6.1.3.2 <i>Mitgliederbeiträge</i>	41
6.1.3.3 <i>Finanzen</i>	42
6.2 Geselligkeit.....	43
6.2.1 „Surchabisabe“	44
6.2.2 Gesang.....	47

6.2.3	Wanderungen	49
6.2.4	Weitere Geselligkeitsanlässe.....	49
6.2.5	Trikot und Vereinsabzeichen.....	51
6.3	Sozialstruktur.....	52
6.3.1	Berufe	52
6.3.2	Schüler und Jugendliche.....	54
6.3.3	Frauen.....	55
7.	Fazit.....	57
8.	Bibliographie	60
8.1	Quellenverzeichnis	60
8.1.1	Ungedruckte Quellen.....	60
8.1.2	Gedruckte Quellen.....	60
8.1.2.1	<i>Jubiläumsschriften:</i>	60
8.1.2.2	<i>Zeitungsberichte:</i>	60
8.2	Literaturverzeichnis	61
9.	Selbstständigkeitserklärung.....	66

1. Einleitung

„Einige Leute behaupten, Fussball sei eine Sache auf Leben und Tod. Ich mag diese Haltung nicht. Ich kann denen versichern, dass es viel ernster ist als das.“¹ Genau dieser Fussball wird heute auch im Berner Oberland beim FC Thun gespielt, und der Club hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Unvergessen sind die Momente und die Sensationen in der Champions League 2005 als man Fussballmächte wie Arsenal London, Ajax Amsterdam und Sparta Prag beinahe zum Verzweifeln brachte.² Unvergessen ist auch die Art und Weise, wie der charismatische Trainer Hanspeter Latour seine Mannschaft im November 2002 zum 1:0 Heimerfolg über Servette Genf führte und bei einem Foul den Schiedsrichter Urs Meier mit den Worten „Dr ander Wäg, das isch e Gränni, das isch nid normau Herr Meier. Dä grännet jedes Mau, da chasch mau luägä, ds isch ä Fürchterleche dä“³, auf eine Fehlentscheidung hinwies.⁴

Fünf Jahre später machte der FC Thun mit Negativ-Schlagzeilen auf sich aufmerksam, weil es im „Sexskandal“ zu sexuellen Handlungen von Spielern des FC Thun und einem 15-jährigen Mädchen gekommen war.⁵ In der vergangenen Saison belegte der als Abstiegskandidat gehandelte FC Thun den fünften Tabellenrang.

1.1 Fragestellung

So bewegt die Geschichte des Fussballklubs Thun im vergangenen Jahrzehnt auch war, so unbekannt sind die Gründungsjahre. Die vorliegende Arbeit widmet sich den Anfängen des Thuner Fussballklubs von 1898-1914. Der verstorbene Berner Liedermacher Mani Matter formulierte in seinem Lied „Mir hei e Verein“⁶ folgende Zeilen: „Mir hei e Verein, i ghöre derzue. Und d’Lüt säge: Lue dä ghört ou derzue.“⁷

Damit sprach er eine zentrale Fragestellung der vorliegenden Arbeit an: Wer gehörte nun zum FC Thun? Wer waren die Gründungsväter und aus welchem sozialen Milieu stammten sie? Was waren der Zweck und die Ziele des FC Thun? Welche Geschichte durchlief der FC Thun

¹ Zit. nach *Schulze-Marmeling, Dietrich*: Fussball. Zur Geschichte eines globalen Sports. Göttingen 2000. S. 8. Bill Shankly war von 1959-1974 Trainer und Manager beim FC Liverpool.

² Vgl. *Gygax, René E.* et. al. (Hgg.): FC Thun. Griff nach Europas Fussballsternen. Thun 2005.

³ Übersetzung Hochdeutsch: „In die andere Richtung, das ist ein Jammerlappen, das ist nicht normal Herr Meier. Er simuliert jedes Mal, da können Sie mal hinschauen, das ist ein fürchterlicher Spieler.“

⁴ *Schweizer Fernseh*: Spielbericht 03.11.2002. <http://www.videportal.sf.tv/video?id=62207af0-a568-48fa-a1b0-3d48598057aa>, [Zugriff 18.06.2012].

⁵ *FC Thun* (Hg.): Dossier zu den Ereignissen rund um den FC Thun vom November 2007. Thun 2007.

⁶ Übersetzung Hochdeutsch: „Wir haben einen Verein“.

⁷ Übersetzung Hochdeutsch: „Wir haben einen Verein, ich gehöre dazu. Und die Leute sagen: Schau der gehört auch dazu.“ Zit. *Matter, Mani* (Hg.): Us emene lääre Gygechaschte. Berndeutsche Chansons. Oberhofen 2011. In seinem Chanson beschäftigte sich Mani Matter mit der Rolle des Einzelnen in einem Verein. Wobei man sich in positiven Zeiten als zum Verein zugehörig betrachtete, in negativen Zeiten hingegen lieber davon Abstand genommen hätte. Gleichzeitig sprach Mani Matter auch die persönliche Zugehörigkeit zu einem Verein und die Wirkung auf die Gesellschaft an. Die Gesellschaft nimmt dabei nun war, dass man als Individuum dem Verein angehörte: „Und dLüt sägä: Lue dä ghört ou derzue.“

in den ersten 16 Jahren seit seiner Gründung. Neben der sportlichen Entwicklung sollen dabei das Vereinsleben und die Vereinsgeselligkeit untersucht werden, welche Strukturen und Verhaltensweisen lassen sich beim FC Thun finden, die auf einen bürgerlichen Verein schliessen lassen. Wie drücken sich Bürgerlichkeit und Geselligkeit im FC Thun aus? Oder wie es Christiane Eisenberg ausdrücken würde, wie versuchen sich die Mitglieder des FC Thun über eine gemeinsame Moral und Lebensführung im Verein zu vergesellschaften?⁸

1.2 Forschungsstand

Die Geschichte des FC Thun findet in der historischen Forschung der Schweiz und der Schweizer Sportgeschichte keine Beachtung. Falls die Gründung tatsächlich thematisiert wird, dann ist die Geschichte kurz erzählt. Gygax sah die Geschichte als ein „Auf und Ab“ während 100 Jahren. Der FC Thun wurde 1898 gegründet, als der Fussball „noch als Sport der Aussen-seiter und der wilden Jugend“ galt. In der Folge konzentrierte er sich nur noch auf die erfolgreichen Spiele der Champions League.⁹

Peter Küffer, der die Geschichte der Stadt Thun von einst bis heute zusammenfasste, wies der Stadt Thun im 20. Jahrhundert ein reges kulturelles Leben zu, geprägt von Vereinen und Privaten. Den FC Thun berücksichtigte er nicht.¹⁰

Von Lüthi wurde der FC Thun zu den erfolgreichsten Berner Klubs gezählt. Indem er die Beweggründe für das Aufkommen des Sports im Kanton Bern überblicksartig aufzeichnete, ging er dabei auch kurz auf die Geschichte des FC Thun ab den 1950er Jahren ein.¹¹

In seiner Geschichte der „Schweizer Nati“ skizzierte Jung die Anfangsjahre des Fussballs in der Schweiz, die nicht nur eine Angelegenheiten der Eliten gewesen seien, „sondern derjenigen Fraktionen, die sich in ihrem Glauben an Fortschritt und Internationalität an England ausrichteten“.¹² Auch im goldenen Buch des Schweizer Fussballs fand der FC Thun keine Berücksichtigung, beide Werke dokumentieren aber wichtige Entwicklungen des Schweizer Fussballs.¹³

⁸ Eisenberg, Christiane: „English Sports“ und Deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800-1939. Paderborn 1999. S. 17.

⁹ Gygax, FC Thun, S. 11.

¹⁰ Vgl. Küffer, Peter: Thun. Geschichtliche Zusammenfassung von einst bis heute. Thun 1981. S. 147-151. Im Historischen Lexikon der Schweiz zählt er den FC Thun mit dem Gründungsjahr 1898 zu den ältesten Vereinen der Stadt, ohne jedoch auf weitere Entwicklungen einzugehen. Vgl. Küffer, Peter: Thun im 19. und 20. Jahrhundert. In: Historisches Lexikon der Schweiz. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D541.php>, [Zugriff 18.06.2012].

¹¹ Lüthi, Christian: Sport bewegt die Massen. In: Martig, Peter (Hg.): Berns moderne Zeit. Das 19. und 20. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2011. S. 235-241.

¹² Koller, Christian: Little England. Die avantgardistische Rolle der Schweiz in der Pionierphase des Fussballs. In: Jung, Beat (Hg.): Die Nati. Die Geschichte der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft. Göttingen 2006. S. 11-22.

¹³ Vgl. Schmid, Gottfried: Das goldene Buch des Schweizer Fussballs. Basel 1953. S. 13-128.

Für den bekannten Schweizer Sporthistoriker Fritz Pieth waren die Gründungen von Fussballklubs innerhalb der Geschichte des Schweizer Sports fast alles „Werke von Akademikern“, mit einem Hang zur Geselligkeit.¹⁴

Jost analysierte das Vereinswesen in der Schweiz und weist den Schweizer Vereinen von der helvetischen Republik bis zur Regeneration von 1830 die Schaffung einer bürgerlichen Öffentlichkeit, „in der die neuen Formen eines kollektiven Zusammenseins, des freien Austausches von Ideen und einer Organisation auf Grundlage der Gleichberechtigung der beteiligten Bürger, konkret vorgelebt wurde“, zu. Unter der Berücksichtigung der Verbindung zum gesellschaftlichen Leben, habe eine Vereinsmitgliedschaft im 19. Jahrhundert den Schweizer zu „einem Bürger im vollen Sinne des Wortes“ werden lassen.¹⁵

Für Brändle und Koller führte eine Vereinsmitgliedschaft zu einer Erweiterung des gesellschaftlichen Beziehungsnetzes bei gleichzeitiger Geselligkeit und die Rituale der Gemeinschaft zu einer kollektiven Identität.¹⁶

Tanner sah das Aufkommen der bürgerlichen Gesellschaft eng mit dem Aufkommen der Vereine und mit ihren neuen Formen der Geselligkeit verknüpft.¹⁷

1.3 Quellenlage

Eine ausführliche Analyse der Quellen ist zur Beantwortung der Fragestellung unumgänglich. Der FC Thun besitzt dafür aber kein offizielles, vereinseigenes Archiv, oder ein Museum wie beispielsweise die Fussballklubs FC Basel, BSC YB und FC Zürich. Überdies sind grosse Teile des angelegten Archives im altherwürdigen „Lachen Stadion“ am 22. Mai 1975 einem Brand zum Opfer gefallen.¹⁸ Wohl auch wegen dieser schwierigen Quellenlage wurde die Geschichte des FC Thun bis jetzt noch nie wissenschaftlich aufgearbeitet.

Die Protokolle der Vereinssitzungen von 1899-1928 im Stadtarchiv Thun wurden bis 1914 durchgehend analysiert.¹⁹ Die Untersuchung endet 1914 mit dem Ersten Weltkrieg, der den Fussballsport in Thun vorerst zum Erliegen brachte. Zur Beantwortung der Fragestellung wurden vereinzelt Protokolle auch nach 1914 zur Analyse verwendet. Vereinsstatuten liegen

¹⁴ Pieth, Fritz: Sport in der Schweiz. Sein Weg in die Gegenwart. Olten 1979. S. 133-138.

¹⁵ Jost, Hans Ulrich: Zur Geschichte des Vereinswesens in der Schweiz. In: Hugger, Paul (Hg.): Handbuch der Schweizerischen Volkskultur (Bd. 1). Zürich 1992. S. 470f./ S. 483.

¹⁶ Brändle, Fabian. Koller, Christian: Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fussballs. Zürich 2002. S. 28./ S. 61.

¹⁷ Tanner, Albert: Arbeitsame Patrioten – wohlstandige Damen. Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz 1830-1914. Zürich 1995. S. 424.

¹⁸ Das Feuer brach zuerst in den Kabinen des FC Thun aus. Unglücklicherweise befand sich das Archiv direkt darüber und wurde so auch vom Feuer erfasst.

¹⁹ Die letzte Hauptversammlung in diesem Zeitraum fand am 19. Mai 1928 statt. Die Gründungsurkunde von 1898 liegt im Stadtarchiv nicht vor. Die Existenz derer gilt aber als gesichert. Die Person (*Michel Sylvie*), welche diese besitzt, will sie jedoch für eigene Forschungszwecke benützen und liess sich leider nicht dazu bewegen mir einen Einblick zu gewähren.

bis 1949 keine vor. Zur Verfügung standen überdies die Jubiläumsschriften zum 50. zum 75. und zum 100. Jubiläum. Schon in der 50jährigen Jubiläumsschrift lamentierte Hans Luder, „[...] dass jene, die um die Jahrhundertwende tapfer begannen, zwar die Wichtigkeit körperlicher Ertüchtigung erkannten, weniger aber diejenige der Aufbewahrung von Protokollen.“²⁰ Zusätzlich berücksichtigt wurde die Zeitung „Täglicher Anzeiger“ (ab 1908 das „Tagblatt der Stadt Thun“) von 1898-1914.

1.4 Vorgehensweise

Die Arbeit beginnt mit der Geschichte des Bürgertums in der Schweiz. Dabei werden Merkmale wie die bürgerliche Erziehung, Kultur, Verein sowie Geselligkeit herausgearbeitet, um den FC Thun später darauf zu überprüfen.

Es folgt die Geschichte des Sports in der Schweiz. Dabei werden die Unterschiede zwischen dem Turnverein und dem Sportverein dargestellt. Anschliessend werden die Entstehung und Ziele der Arbeitersportvereine beleuchtet. Dieser Abschnitt ermöglicht es, den FC Thun im Sportvereinswesen der Schweiz zu verankern. Die Erläuterung des Arbeitersports erlaubt es, den FC Thun in Bezug auf Bürgerlichkeit besser beurteilen zu können.

Es folgt eine kurze Geschichte des Fussballspiels mit dem Beginn der Fussballbewegung in England und ihre Ausbreitung in der Schweiz bis zum ersten Weltkrieg. Anschliessend wird die Stadt Thun um die Jahrhundertwende thematisiert, um zu erkennen, in welchen Verhältnissen der FC Thun entstand.

Dann werden die Protokolle, Jubiläumsschriften und die Zeitungsberichte rund um den FC Thun ausgewertet. Die sportliche Entwicklung des Fussballklubs wird aufgezeigt. Der zweite Aspekt ist die Geselligkeit innerhalb des Vereins und ihre Stellung zum sportlichen Ehrgeiz. Der dritte Teil beleuchtet die Sozialstruktur, welche anhand von Berufen und Verhaltensweisen herausgearbeitet wird. Da keine Vereinsstatuten bis 1949 existieren, musste die Quellenanalyse in diesem Rahmen erfolgen. Nur so und im Vergleich mit der Forschungsliteratur lassen sich Zweck und Ziele des FC Thun²¹ herausarbeiten. Am Schluss der Arbeit werden die Resultate in einem Fazit zusammengefasst.

²⁰ Jubiläumsschrift 50 Jahre Fussballclub Thun. 1898-1948. Thun 1948. S. 3.

²¹ Zweck und Ziele eines Vereins werden generell in Vereinsstatuten niedergeschrieben, welche zwar in den Protokollen erwähnt werden, heute aber nicht mehr existieren.

2. Bürgertum

2.1 Definition

„Bürger“ und „Bürgertum“ waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts diejenigen Stadtbewohner, die das Bürgerrecht besaßen. Dieses Bürgerrecht als besonderer Rechtsstatus berechnete zu selbständiger Erwerbstätigkeit und zur Mitwirkung an der städtischen Selbstverwaltung und grenzte sie vom Adel und den Bauern der ländlichen Bevölkerung ab.

Mit der Französischen Revolution sollten nun alle Menschen zu Bürgern und die männlichen Bürger zu Staatsbürgern werden. „Schweizer Bürger“ waren nach wie vor die Stadtbewohner. Neu kamen dazu jene Personen, die in Handwerk und Gewerbe, Industrie und Handel oder als Angehörige eines freien Berufes einem selbständigen Erwerb nachgingen oder einen akademischen Beruf ausübten. Diese „Bürger“ fasste man als „bürgerlich“ unter dem Begriff „Mittelstand“ zusammen.

Der Begriff blieb bis Mitte des 19. Jahrhunderts eine zweideutige Angelegenheit: Bürger waren eine durch Besitz und Bildung privilegierte Mittelschicht, aber auch die Staatsbürger. Der Begriff des „Bürgertums“ umfasste aber eigentlich nur noch die wirtschaftlich und sozial bessergestellten mittleren und oberen Bevölkerungsschichten, wobei zwischen akademischen oder künstlerischen Gebildeten und liberalen Berufsarten (inklusive die Unternehmer) unterschieden wurde.²² Vom 19. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert herrschte aber keine Einigkeit wer nun zum Bürgertum gerechnet werden konnte.²³

Tanner benutze deshalb den Begriff des Bürgertums für den Zeitraum von 1800-1914 als einen „deskriptiven Sammelbegriff für die mittleren und teilweise auch die oberen Bevölkerungsschichten“. Keine Bürger waren der Adel, die Bauern, die Arbeiter und, bereits nicht mehr so eindeutig, die Angestellten.“²⁴ So ist das Bürgertum ein schwierig zu fassender Begriff, der sich aus einer grossen Anzahl von Berufs- und Erwerbsklassen, Bildungsniveaus, kultureller Orientierung und politischer Ausrichtung zusammensetzt.²⁵

Kocka unterteilte das Bürgertum in drei Kategorien. Das alte Stadtbürgertum, die zur neuen Bourgeoisie gehörigen Wirtschaftsbürger und das neue Bildungsbürgertum, wobei die Übergänge fließend waren.²⁶ Im Verlauf des 19. Jahrhunderts verlor die erste Kategorie gegenüber

²² Vgl. *Tanner*, Bürgertum Schweiz, S.4f.

²³ In der Folge erläutert Tanner die geläufigsten zeitgenössischen Theorien über Bürgerlichkeit und Bürgertum sowie Thesen der neueren Forschung. Vgl. Ebd., S. 4- 9.

²⁴ Ebd., S. 9.

²⁵ *Tanner*, Bürgertum Schweiz, S. 9.

²⁶ *Kocka, Jürgen*: Bürgertum und Bürgerlichkeit als Probleme der deutschen Geschichte vom späten 18. zum frühen 20. Jahrhundert. In: *Kocka, Jürgen* (Hg.): Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert. Göttingen 1987. S. 24.

den zwei anderen massiv an Einfluss, und Handwerksmeister, kleine Kaufleute, Gastwirte und andere Berufsgattungen wurden zur Gruppe des „Kleinbürgertums“ und somit an den Rand der Bedeutung von „Bürger“ und „Bürgertum“ gedrängt.²⁷ Das Bildungsbürgertum besass zwar eine heterogene Berufsstruktur, gemeinsam waren aber die gemeinsame höhere Schulbildung eines Gymnasiums und ein akademischer Abschluss eines Studiums an der Universität, was zur Herausbildung einer kollektiven Identität führte.²⁸

Die Bourgeoisie entwickelte sich mit dem Durchbruch der industriellen Revolution gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Diese Bourgeoisie wurde so immer mehr zu einer wirtschaftsbürgerlichen Oberschicht, welche sich durch Reichtum, hohes Ansehen und grossem Einfluss auszeichnete.²⁹

Lepsius sah das Bürgertum als einen Sammelbegriff heterogener Sozialgruppen, welches sich einerseits durch die wirtschaftliche Selbständigkeit und andererseits durch eine spezifische Fachgeschultheit abgrenzte (Abgrenzung durch „Besitz und Bildung“).³⁰

Im Kanton Bern formierte sich die Mittelschicht aus Handwerkern, Ladeninhabern, Büroangestellten und Angehörigen von freien Berufen, die sich zwar an bürgerlichen Werten orientierte, bezüglich Einkommen und Lebensführung sich aber kaum von der gut verdienenden Arbeiterschaft unterschied.³¹

Die Existenz gewisser Berufe und der wirtschaftlichen Lebenslage führte aber nicht alleine zur Existenz des Bürgertums.³² Entscheidend für die verschiedenen aufgezeigten bürgerlichen Erwerbsklassen war vor allem eine spezifische Art der Lebensweise und Mentalität, eine übergreifende Vorstellung von Bürgerlichkeit.

2.2 Erziehung

Wichtig für bürgerliche Erziehung ist, dass die bürgerlichen Erwerbstätigkeiten dem bürgerlichen Ideal der Geschlechterrolle folgten und eine männliche Angelegenheit waren. Die Ehefrau und die Töchter mussten keinen Beruf ausüben.

Die Söhne absolvierten im Vergleich zu gleichaltrigen Kindern der Angestellten und Arbeiterkinder eine längere Ausbildung und waren deshalb länger abhängig vom Elternhaus.³³

²⁷ Kocka, Bürgertum Problem, S. 31.

²⁸ Zum Begriff und Entwicklung des Bildungsbürgertums vgl. Ebd., S. 33-38.

²⁹ Zum Begriff und Entwicklung der Bourgeoisie vgl. Ebd., S. 38-41.

³⁰ Vgl. Lepsius, M. Rainer: Zur Soziologie des Bürgertums und der Bürgerlichkeit. In: Kocka, Bürger und Bürgerlichkeit, S. 79-86.

³¹ Vgl. zu sozialen Schichten und Gruppen im Kanton Bern: Lüthi, Christian: Soziale Schichten und Gruppen in Stadt und Land. In: Martig, Bern, S. 148-154.

³² Lepsius, Soziologie Bürgertum, S. 82.

³³ Vgl. Tanner, Bürgertum Schweiz, S. 52f.

Zudem wurden die Mittelschulen und Gymnasien immer mehr zu einer bürgerlichen Institution.³⁴

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts fiel die Erziehung zunehmend in den Schoß der Mutter. Erst mit zunehmendem Alter gelangten die Söhne unter die Fittiche des Vaters, der sie vor allem auf das zukünftige Erwerbs- und Berufsleben vorbereiten und in die Welt der Männer einführen sollte. Die Erziehung der Töchter war meist, sogar bis zur Heirat, Angelegenheit der Mutter. Der Vater symbolisierte in der bürgerlichen Erziehung Härte und Autorität, die Mutter Einfühlungsvermögen und Liebe.³⁵

Die bürgerliche Erziehung zu Gehorsam, Strenge, Selbstbeherrschung, Pflichtbewusstsein und Ordentlichkeit lockerte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts und ausserhäusliche Aktivitäten der Jugendlichen, gerade Sport- und Freizeitaktivitäten wurden immer mehr toleriert. Jedoch erhielten nur die Knaben grössere Freiheiten in den Freizeit- und Sportaktivitäten sowie der Wahl der Spiele.³⁶

2.3 Kultur und Sport

Zu den äusserlichen Zeichen der Zugehörigkeit zum Bürgertum gehörten der Besuch von Theater, Konzerten und Kunstausstellungen sowie die Mitgliedschaft in Gesangs- und Musikvereinen und Kunst- und Lesegesellschaften, welche zu einem Statussymbol des Bürgertums wurden.³⁷ Diese Tätigkeiten wurden zu einem Ausgleich der Arbeitszeit.³⁸ Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts kam es auch bei weniger vermögenden bürgerlichen Klassen zu einer Aufwertung der Literatur, Musik und Kunst.

Das Lesen von Bücher und Zeitschriften aller Art bildete einen wichtigen Gegenstand der geselligen Unterhaltungen und spielte vor allem in den Jugendjahren und dem jungen Erwachsenenalter, zur Erlangung von Selbsterkenntnis- und Interpretation, der Lebensorientierung und der Problembewältigung eine wichtige Rolle.

Ebenso wichtig für die bürgerliche Familien- und Geselligkeitsstruktur war die Musik. Der Besitz eines Klaviers in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellte eine gesellschaftliche Notwendigkeit dar. Auch das Theater gehörte zum Ort der Unterhaltung, Bildung und gesellschaftlichen Repräsentation, wobei es aber nie einen solchen Stellenwert wie die Literatur und

³⁴ Tanner, Bürgertum Schweiz, S. 109. Dabei bezieht sich Tanner vor allem auf das Bildungsbürgertum.

³⁵ Ebd., S. 239.

³⁶ Ebd., S. 255-257. Für einen detaillierteren Blick mit Tagebuchberichten und zeitgenössischen Ansichten vgl. Ebd., S. 227-265.

³⁷ Ebd. S. 368f.

³⁸ Nipperdey, Thomas: Verein als soziale Struktur im späten 18. und 19. Jahrhundert. In: Boockmann, Hartmut et. al. (Hgg.): Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte. Bd. 1). Göttingen 1972. S. 26f.

die Musik einnehmen konnte.³⁹ Besonderen Stellenwert in der kulturell bürgerlichen Geselligkeit genoss der Tanz.⁴⁰

Dieses grosse Interesse an Kultur, Bildung und Geselligkeit führte ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer massiven Verbreitung von Gesangs⁴¹-, Musik- und Kunstvereine, Lese- und Museumsgesellschaften und ebenso des Theater- und Konzertlebens.⁴²

In England gehörte die Vorliebe für „sports“⁴³ klar zu der Kultur der „gentleman“ und der bürgerlichen Mittelklasse. Sport war Teil jener Kultur, die den bürgerlichen Kreisen helfen sollte, sich gegen die geburtsständige adlige Herkunft sowie der Arbeiterschaft abzugrenzen.⁴⁴

Die bürgerliche „middle class“ in England wurde schon bald zu einer wichtigen Basis für die Entwicklung verschiedener Sportarten. Die „middle class“ sah den Sport gleichzeitig als Wettkampf und Freizeitvergnügen sowie als Geschäft und Spektakel an und war sehr wichtig für die gesellschaftlichen Kontakte.⁴⁵

Das Leistungsstreben, der Wettbewerb, die Selbstbeherrschung und die Selbstdisziplin als Merkmale des englischen Sports fanden in der bürgerlichen Mentalität der Schweiz grossen Anklang. Sport als andere Form der aktiven Freizeitgestaltung grenzte die bürgerlichen Schichten von der übrigen Bevölkerung ab. So stellten gegen Ende des 19. Jahrhunderts vor allem Reiten, Tennis, diverse Wintersportarten, Automobilsport und Fussball wichtige Eckpfeiler des bürgerlichen Freizeitverhaltens dar.⁴⁶

Zur Freizeitgestaltung des Schweizer Bürgertums gehörten auch der Alpinismus und Wanderungen. Die körperliche Herausforderung und Selbstüberwindung spielten dabei eine wichtige Rolle der bürgerlichen Erziehung zu Männlichkeit und männlichem Erfolgs- und Leistungsstreben.⁴⁷

Das Bürgertum konstituierte sich somit über gewisse Erwerbsklassen und über die bürgerliche kulturelle Selbstdarstellung. Dieses schwergreifbare und abstrakte Bürgertum wurde jedoch erst durch eine Form der Gemeinschaft lebendig und Realität: den Verein.

³⁹ Vgl. *Tanner*, Bürgertum Schweiz, S. 368-385.

⁴⁰ Vgl. Ebd., S. 441-443.

⁴¹ Zu den frühen Gesangs- und Musikvereine im Kanton Bern vgl. *Erne, Emil*: Vereine und soziale Bewegungen. In: *Martig*, Bern, S. 207.

⁴² *Tanner*, Bürgertum Schweiz, S. 385.

⁴³ Zur Herkunft des englischen „sports“ und Entwicklung bis ins 19. Jahrhundert vgl. *Eisenberg*, English Sports, S. 25-47. Zur Entwicklung des Sports bis zu einem Sportsystem vgl. auch: *Schulze, Bernd*: Sportarten als soziale Systeme. Ansätze einer Systemtheorie der Sportarten am Beispiel des Fussballs. (Edition Global-lokale Sportkultur Bd. 14). Münster 2005. 16-33.

⁴⁴ *Schulze*, Sportarten, S. 16f.

⁴⁵ Vgl. *Eisenberg*, English Sports, S. 48-56.

⁴⁶ Vgl. *Tanner*, Bürgertum Schweiz, S. 397-400.

⁴⁷ Vgl. Ebd., S. 392f.

Die gesellschaftliche Gleichheit im Verein und damit entstandene bürgerliche Geselligkeit erlaubten erst eine Integration in die Gesellschaft als neue bürgerliche Schicht.⁴⁸

2.4 Vereine

Der Verein gilt als bürgerliche Errungenschaft. Er positionierte sich zwischen dem einzelnen Individuum und der Gesellschaft und erhielt somit eine integrative Funktion.⁴⁹ Vereine werden als Elemente stabiler Demokratien bezeichnet, da sie eine Verknüpfung von Mitgliedschafts- und Staatsbürgerrolle ermöglichen und gleichzeitig als Institution selbständigen Handelns und freier Tätigkeit fungieren.⁵⁰ Krey definierte unter „Vereinskultur“ alle gemeinschaftliche organisierten Aktivitäten auf freiwilliger Basis.⁵¹

War die mittelalterliche Gesellschaft noch ständisch strukturiert, wobei das einzelne Individuum keine freie Wahl des Standes und gleichzeitig auch keine Existenz ausserhalb des Standes hatte, führte der aufgeklärte Absolutismus des gehobenen Bürgertums dazu, dass diese Ständeschranken abgebaut wurden und erste Vereine entstanden. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Vereinsgründung zu einem Merkmal der bürgerlichen Mittelschicht und die Vereine wurden immer mehr zu einem Ersatz für die mittelalterlichen Stände.⁵² Diese bürgerliche Kultur der individuellen Leistung, Betonung von Bildung, Zuneigung zu Künsten und Wissenschaft und damit Anspruch auf die wirtschaftliche Belohnung und politischen Einfluss formierte sich in diesem Vereinswesen.⁵³ Die bürgerliche Vereinskultur galt für alle, aber über unterschiedliche Themenschwerpunkte wurden Teilnehmer aus dem Verein hinausgedrängt, oder Mitglieder verliessen den Verein um in keine Interaktion mit unliebsamen Teilnehmern treten zu müssen.⁵⁴ Gemeinsam war diesen Vereinen die Freiwilligkeit der Mitgliedschaft, die satzungsmässige Verfasstheit, die formale Gleichheit unter den Mitgliedern, eine vereinsinterne Demokratie mit ihrer Trennung der Gewalten sowie der Rechenschaftspflicht.⁵⁵

⁴⁸ Vgl. *Nipperdey*, Verein als soziale Struktur, S. 15.

⁴⁹ Vgl. *Zimmer, Annette*: Vereine – Basiselement der Demokratie. Eine Analyse aus der Dritte-Sektor-Perspektive (Grundwissen Politik Bd. 16). Opladen 1996. S. 12-16.

⁵⁰ *Braun, Sebastian*: Soziale und politische Integration durch Vereine? In: *Krüger, Michael, Schulze, Bernd* (Hgg.): Fussball in Geschichte und Gesellschaft (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft. Bd. 154). Hamburg 2006. S. 171f.

⁵¹ *Krey, Ursula*: Vom Kulturverein zur Vereinskultur. Organisierte Geselligkeit als populäre Freizeitgestaltung nach 1850. In: *Kift, Dagmar* (Hg.): Kirmes – Kneipe – Kino. Arbeiterkultur im Ruhrgebiet zwischen Kommerz und Kontrolle (1815-1904). Paderborn 1992. S. 170.

⁵² Vgl. Ebd., S. 35-48. Über die Ursachen der Vereinsbildung vgl. auch *Nipperdey*, Verein als soziale Struktur, S. 5-13.

⁵³ *Kocka*, Bürgertum Problem, S. 43.

⁵⁴ *Krey*, Vereinskultur, S. 170./ *Tanner*, Bürgertum Schweiz, S. 425.

⁵⁵ *Tanner*, Bürgertum Schweiz, S. 426. Zu den Formalitäten des Vereinsrechts und der Vereinsgründung sowie den einzelnen Organen vgl. *Zimmer*, Vereine, S. 16-27. Ebenso liefert sie eine präzise Darstellung der Entwicklung des Typus Vereins vgl. S. 33-58.

Das Gemeinschaftsbedürfnis ist somit älter als die Fussballvereine, und gründet auf den Niedergang der ständischen Gesellschaft im Verlaufe der politischen und industriellen Revolution. Dem Fussballverein sei es, wie keinem anderen Verein, gelungen, den neu entstandenen Leerraum zwischen Individuum und Familie sowie Gesellschaft und Politik zu schliessen, behauptet Bausenwein.⁵⁶

2.5 Geselligkeit

Die bürgerliche Gesellschaft war durch das Aufkommen der Vereine genau durch diese Geselligkeit geprägt. Die Geselligkeit benötigte nach Gaus als vorübergehende Nutzenmaximierung nur Sympathie, gleichgerichteten Lebensstil, Intentionalität und andere affektive Momente.⁵⁷

Geselligkeit und Vereine wirkten zusammen und hatten eine gemeinschaftsbildende Wirkung.⁵⁸ Dieses gesellige Zusammensein hatte in der bürgerlichen Kultur die Funktion zwischen dem Individuellen und dem Gesellschaftlichen zu vermitteln. Laut Tanner kann die Geselligkeit weder der privaten noch öffentlichen Sphäre (hier konstituiert sich der Verein) zugeordnet werden, sondern ist eine soziale Kompetenz, Bindungen einzugehen und sich in der bürgerlichen Gesellschaft zu bewegen.⁵⁹

Innerhalb eines Vereins sollte somit über die Geselligkeit eine kollektive Identität⁶⁰ für die Gruppe geschaffen werden um sich zur bürgerlichen Gesellschaft zugehörig betrachten zu können. Spezifische Symbole bildeten diese kollektive Identität über Vereinselemente und Abzeichen ab.⁶¹ Gerade im Sport und vor allem im Fussball spielten Geselligkeit und Gruppenbildung eine zentrale Rolle.⁶²

Die Geselligkeit unterlag ebenfalls der strikten bürgerlichen Geschlechterteilung, Frauen waren in der Öffentlichkeit von der Geselligkeit der Wirtschaften und Kaffees vollständig ausgeschlossen. Für die Männer stellten die Wirtschaften hingegen ein beliebter Ort zur Pflege der Geselligkeit, zum Trinken, zum Reden, zum Spielen und zum Abschluss von Geschäften oder

⁵⁶ Bausenwein, Christoph: Geheimnis Fussball. Auf den Spuren eines Phänomens. Göttingen 1995. S. 223-225.

⁵⁷ Gaus, Detlef: Geselligkeit und Gesellige. Bildung, Bürgertum und bildungsbürgerliche Kultur um 1800. Stuttgart 1998. S. 54.

⁵⁸ Krey sah die Geselligkeit als ein humanes Bedürfnis an, welches die Voraussetzung für jede Vereinsgründung darstellte. Vgl. Krey, Vereinskultur, S. 192-195.

⁵⁹ Tanner, Bürgertum Schweiz, S. 425-427. Zur detaillierten Übersicht zur Geselligkeit im Bürgertum vgl. Ebd., S. 426-444.

⁶⁰ Zum Begriff der Identität und der Bedeutung für den einzelnen und innerhalb einer Gruppe vgl. Michel, Paul (Hg.): Symbole im Dienste der Darstellung von Identität (Schriften zur Symbolforschung. Bd. 12). Bern. 2000. S. vii-xv.

⁶¹ Vgl. Sütterlin, Christa: Symbole und Rituale im Dienste der Herstellung und Erhaltung von Gruppenidentität. In: Michel, Identität, S. 1-9.

⁶² Zu Geselligkeit und Gruppenbildung im Fussball vgl. Hopf, Wilhelm (Hg.): Fussball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Bensheim 1979. S. 193-226.

politischen Angelegenheiten dar.⁶³ Die Geselligkeit im öffentlichen Raum war reine Männersache. Diese verfestigte sich dadurch, dass die Vereinssitzungen häufig in dieser öffentlichen Sphäre, nämlich in Wirtshäusern stattfanden. Die daraus entstehende Geselligkeit drückte sich deshalb nicht selten in Form eines exzessiven Alkoholkonsums, als Inszenierung von Männlichkeit, aus.⁶⁴

Abschliessend kann festgehalten werden, dass der Verein als eine bürgerliche „Institution“ angesehen werden kann. Erst im Verein und der Geselligkeit, welche die verschiedensten kulturellen Sphären der Bürgerlichkeit durchdrang, konnten sich eine bürgerliche Gesellschaft und das Bürgertum ausbilden.

⁶³ Tanner, Bürgertum Schweiz, S. 235.

⁶⁴ Blattmann untersucht diese Konstitution von Männlichkeit durch Alkoholkonsum am Beispiel der Schweizerischen Studentenverbindungen. Vgl. Blattmann, Lynn: „Last uns den Eid des neuen Bundes schwören...“. Schweizerische Studentenverbindungen als Männerbünde. In: Kühne, Thomas (Hg.): Männergeschichte - Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne (Reihe Geschichte und Geschlechter. Bd. 14). Frankfurt 1996. S. 119-135. Zur Rolle des Wirtshauses in der frühen Neuzeit und in der Freizeit vgl. auch: Kümmin, Beat: Das vormoderne Wirtshaus im Spannungsfeld zwischen Arbeit und Freizeit. In: Gilomen, Hans-Jörg. Schumacher, Beatrice. Tissot, Laurent (Hgg.): Freizeit und Vergnügen vom 14. bis zum 20. Jahrhundert (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Bd. 20). Zürich 2005. S. 87-98. Eine allgemeine Einführung zum Wirtshaus in der Geschichtswissenschaft liefern: Kümmin, Beat. *Trusty B. Ann: The World of the Tavern. An Introduction.* In: Kümmin, Beat. *Trusty B. Ann* (Hgg.): *The World of the Tavern. Public Houses in Early Modern Europe.* Cornwall 2002. S. 3-11.

3. Geschichte des Sports in der Schweiz

Die Schweiz war erst im Verlaufe des 18. Jahrhunderts, durch das Interesse des sich konstituierenden Bürgertums an der Erziehung, für körperliche Betätigung empfänglich. Die damit hervorgerufene Verbreitung des Turnens war eng verknüpft mit der turnerischen Entwicklung in Deutschland⁶⁵ durch Friedrich Ludwig Jahn.⁶⁶ Da die Turnbewegung ab 1815 die unteren Bevölkerungsschichten unterstützte und eine Verfassung forderte, kam es 1819 in Deutschland zum Turnverbot durch die konservative Obrigkeit. Die so genannte „Turnsperre“ führte zur Emigration politisch verfolgter Turner in die Schweiz und förderte die Entwicklung des Schweizerischen Turnens.⁶⁷ Die Turnvereine dominierten dann auch die sportliche Vereinslandschaft in der Schweiz bis 1860.⁶⁸ Turn- und Sportvereine hatten aber vor 1850 einen sehr geringen Stellenwert. Die Gründung des Eidgenössischen Turnvereins erfolgte zwar bereits 1832.⁶⁹ Turn- und Sportvereine befassen sich beide mit der körperlichen Bewegung, müssen innerhalb des Vereinswesens jedoch als Gegensätze verstanden werden.

3.1 Turnvereine – Sportvereine

Angespornt durch den patriotischen Geist waren Studenten bis Mitte des 19. Jahrhunderts die prägende Kraft der Turnbewegung.⁷⁰ In der Schweiz deckten sich die Bemühungen der Turnvereine mit denjenigen der Behörden, weshalb sich eine „Turnsperre“ wie in Deutschland umgehen lies. Mit der Gründung des Eidgenössischen Turnvereins und seiner Sympathie für den liberalen und demokratischen Staat und der nationalpatriotischen Gesinnung genossen die Turner in der Bevölkerung grosse Anerkennung.⁷¹ Durch die Aufnahme der militärischen Vorbereitung in die Turnprogramme interessierte sich auch der Staat für eine rasche Verbreitung des Turnwesens. Nach der Revision des Militärwesens wurde 1874 der Turnunterricht für Knaben ab zehn Jahren als obligatorisch eingeführt.⁷²

⁶⁵ Eine detaillierte Schilderung über Friedrich Ludwig Jahn und das deutsche Turnen liefert *Krüger, Michael*: Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. Teil 2: Leibeserziehung im 19. Jahrhundert. Turnen fürs Vaterland (Sport und Sportunterricht. Bd. 9). Schorndorf 1993. S. 36-63.

⁶⁶ Vgl. *Pieth*, Sport in der Schweiz, S. 28./ *Burgener, Louis*: Sport Schweiz. Geschichte und Gegenwart (Sport und Erziehung: Dokumente und Untersuchungen. Bd. 1). Solothurn 1974. S. 18-27. Zu ersten körperlichen Leibesübungen in der Schweiz vgl. auch: *Burgener*, Sport Schweiz, S. 9-17.

⁶⁷ *Gerber, Hans-Dieter*: Die Gründerzeit des FC Basel von 1893 bis 1914 (Schweizer Beiträge zur Sportgeschichte. Bd. 3). Basel 2001. S. 19.

⁶⁸ *Jost, Hans Ulrich*: Leibeserziehung und Sport im Rahmen des Vereinswesens der Schweiz. In: *Traverse*, Heft 3, 5. Jahrgang, 1998. S. 34.

⁶⁹ Vgl. *Jost*, Vereinswesen, S. 467-479.

⁷⁰ *Lüthi*, Sport bewegt die Massen, S. 235.

⁷¹ *Pieth*, Sport in der Schweiz, S. 34-36.

⁷² *Jost*, Leibeserziehung, S. 36.

In der Folge umfasste das Turnen militärische Formen des Turnunterrichtes und man turnte auch in Menschenformationen, was eine Einordnung in die Gruppe mit Disziplin und mit Drill erforderte.⁷³

Die rasche Industrialisierung nach 1848 mit ihren sozialen Auswirkungen führte zu grossen Differenzierungen innerhalb des Vereinswesens und der körperlichen Leibesübungen.⁷⁴ Auch in der Schweiz verbreiteten sich die in England an Public Schools entstandenen „sports“ der englischen Gentleman.⁷⁵ Das Ideal der absoluten Leistung und des Wettkampf (Sportverein), liess sich nicht mit der patriotischen Gesinnung des Turnvereins vereinbaren. Der Sport stand für den offenen Wettbewerb und für den Zeitgeist der industriellen Elite. Die traditionelle, klassische Ausbildung des Turnens an Schulen und der traditionelle Turnverein wurden zunehmend in Frage gestellt.⁷⁶ Die bürgerliche Turnbewegung reagierte mit Ablehnung, Hohn und Kritik auf die neue Freizeitgestaltung durch den Sport.⁷⁷ Die neuen Sportarten verbreiteten sich vor allem an den schweizerischen Internaten und Hochschulen.⁷⁸ Als erste Sportarten konnten sich in der Schweiz Fussball, Tennis, Landhockey und Golf durchsetzen. Später kamen Segeln, Reiten, Rudern und der Alpinismus dazu.⁷⁹ Nicht selten wurden die neuen Sportarten gerade vom Bildungsbürgertum, vor allem Fussball, als eine „plebejische“ Sportart beschimpft.⁸⁰

Hier kann deshalb bereits vorweg genommen werden, dass der FC Thun von 1898-1914 keinerlei patriotische oder nationalistische Zwecke verfolgte. Solche sind in den untersuchten Protokollen nicht auszumachen. Vor 1914 erhält nicht einmal der Erste Weltkrieg Beachtung und in der Vereinsversammlung vom 28. Oktober 1915 wird nur darauf verwiesen, dass der Sportbetrieb „brach“ gelegen habe, der Grund wird indes nicht erwähnt.⁸¹ Dies lag daran, dass der Fussball im Gegensatz zum Turnen vom Militär nicht anerkannt wurde⁸², weshalb sollten die Fussballvereine also für eine nationalistische Landesverteidigung eintreten?

⁷³ Jost, Leibeserziehung, S. 36./ Lüthi, Sport bewegt die Massen, S. 235. Zu den politischen Entwicklungen und militärischen Interventionen in die Turnvereine vgl. Burgener, Sport Schweiz, S. 28-32.

⁷⁴ Jost, Leibeserziehung, S. 37./ Lüthi, Sport bewegt die Massen, S. 235.

⁷⁵ Zur Entwicklung der „sports“ in England vgl. Krüger, Michael: Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. Teil 3: Leibesübungen im 20. Jahrhundert. Sport für alle (Sport und Sportunterricht. Bd.10). Schorndorf 1993. S. 15-34. Zur Begriffsherkunft vgl. Pieth, Sport in der Schweiz, S. 80.

⁷⁶ Krüger, Leibesübungen im 20. Jahrhundert, S. 11./ Gerber, Gründerzeit FC Basel, S. 25./ Jost, Leibeserziehung, S. 39.

⁷⁷ Pieth, Sport in der Schweiz, S. 85-88.

⁷⁸ Ebd., S. 101.

⁷⁹ Lüthi, Sport bewegt die Massen, S. 235f. Zu den einzelnen Sportarten und deren frühe Entwicklung vgl. Pieth, Sport in der Schweiz, S. 101-113./ S. 123-152.

⁸⁰ Brändle, Goal!, S. 79.

⁸¹ Protokoll der Vereinsversammlung vom 28. Oktober 1915. SAT [Stadtarchiv Thun] 1/16 S 4 AN 5.2 Bd. II.

⁸² Koller, Christian: 1898-1919. Uneben und oft zerfahren. In: Jung, Die Nati, S. 33f.

Der Schweizer Fussball erhielt erst ab den 1930er Jahren eine politische Bedeutung und stand vor dem Zweiten Weltkrieg im Zeichen der Geistigen Landesverteidigung.⁸³ Durch die neuen Sportarten nahmen die Vereinsgründungen ab 1890 enorm zu. In diesen Vereinsboom zu Beginn des 20. Jahrhunderts fällt auch die Gründung des FC Thun.⁸⁴

3.2 Arbeitersport

Die Ursprünge des schweizerischen Arbeitersports lagen in der Grütlibewegung⁸⁵. Der erste Grütliverein wurde 1838 von ostschweizerischen Handwerksgelesen⁸⁶ gegründet. 1866 gründeten die „Grütlianner“ in Lausanne den ersten Turnverein, am Grütlizentralfest von 1874 in Winterthur wurde ein Zentralverband der Grütlivereine ins Leben gerufen.⁸⁷ Der Verband gab sich wenig klassenkämpferisch und wollte für die Verbreitung der edlen Turnkunst unter der arbeitenden Klasse sorgen, „um dadurch dem Grütliverein eine neue Stütze und dem Vaterland immer mehr tüchtige Kräfte zuzuführen“.⁸⁸ In der Folge orientierte sich der Verband an der schweizerischen Turn- und Schützenbewegung.⁸⁹

Mit dem aufkommenden Klassenkampf um die Jahrhundertwende entfernte sich der Grütliverband zunehmend von den bürgerlichen Turnern und zog sich von 1909-1914 vollkommen aus diesen Turnvereinen zurück.⁹⁰ 1917 verstanden sich die Grütliturner dann als eigene Bewegung und schlossen sich zum Schweizerischen Arbeiter-Turnverband zusammen, welcher sich mit den 1922/1923 entstandenen Arbeitersportlern zum Schweizerischen Arbeiter-Turn- und Sportverband SATUS vereinigte.⁹¹ Dieser verfolgte das Ziel, „unter Mithilfe der proletarischen Parteien seine Mitglieder auch geistig zu erziehen und mit Arbeiterturn- und Sportverbänden anderer Länder in enge Fühlung zu treten“.⁹²

⁸³ Vgl. Koller, Christian: Schweizer Fussball zwischen Modernität und „Geistiger Landesverteidigung“. *Brändle, Fabian. Koller, Christian* (Hgg.): Fussball zwischen den Kriegen. Europa 1918-1939 (Geschichte des Fussballs. Bd. 5). Berlin 2010. S. 213-220.

⁸⁴ Die Gründung des FC Thun fällt ins Jahr 1898.

⁸⁵ Unter der Grütlibewegung versteht man die Gründung mehrerer Grütlivereine, die sich als patriotische Vereine aus Handwerkergelesen und Arbeitern zusammensetzten.

⁸⁶ Zu der Situation der Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert und zur Arbeitszeit vgl. *Gruner, Erich*: Die Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert. Soziale Lage, Organisation, Verhältnis zu Arbeitgeber und Staat. Bern 1968. S. 117-120. Zu den Arbeitervereinen neben den Arbeitersportvereinen vgl. auch S. 349-359. Zu Handwerk und Gewerbe im Kanton Bern im 19. Jahrhundert vgl. *Dubler, Anne-Marie*: Die Rolle von Handwerk und Gewerbe. In: *Martig*, Bern, S. 320-328.

⁸⁷ *Fankhauser, Dominique Marcel*: Die Arbeitersportbewegung in der Schweiz 1874-1917. Beiträge und Kontroversen zur Sozialen Frage im Sport. (Sportgeschichte. Bd.1). Berlin 2010. S. 44f.

⁸⁸ *Koller, Christian*: „Der Sport als Selbstzweck ist eines der traurigsten Kapitel der bürgerlichen Sportgeschichte“. Wandel und Konstanten im Selbstverständnis des schweizerischen Arbeitersports (1922-1940). In: *Gilomen, Schumacher, Laurent*, Freizeit, S. 287.

⁸⁹ Vgl. *Fankhauser*, Arbeitersportbewegung, S. 53-61.

⁹⁰ Vgl. Ebd., S. 67- 72./ *Koller*, Sport als Selbstzweck, S. 287.

⁹¹ *Koller*, Sport als Selbstzweck, S. 287.

⁹² Ebd., S. 287.

Die Arbeitersportbewegung war nun bewusst klassenkämpferisch.⁹³ Eine grosse Anzahl von Arbeitern hatte aber trotzdem Sympathien für den bürgerlichen Sport und zeigte wenig Interesse an der Arbeitersportbewegung. Bis zu zwei Drittel der Arbeiterschaft gehörten bürgerlichen Sportorganisationen an und die Arbeitersportler blieben eine Minderheit.⁹⁴

Der erste Arbeiterfussball-Verein entstand 1910 in Basel und nannte sich „Fortuna Basel“. Die eigentliche Verbreitung des Arbeiterfussballs fand im Anschluss an den Landesgeneralstreik 1918/1919 statt. 1920/1921 wurde die erste Arbeiterfussballmeisterschaft ausgetragen.⁹⁵

⁹³ *Fankhauser*, Arbeitersportbewegung, S. 364.

⁹⁴ Vgl. Ebd., S. 360f. Zur Vertiefung in das Thema des Arbeitssports in der Schweiz vgl. *Fankhauser*, Arbeitersportbewegung, S. 44-84. und S. 355-368. / *Koller*, Sport als Selbstzweck, S. 287-301. / *Jost*, Leibeserziehung, S. 40-42.

⁹⁵ *Brändle*, Goal!, S. 180. / *Koller*, Christian: Eine Nati, die keine sein wollte – die Landesauswahl der Arbeiterfussballer. In: *Jung*, Die Nati, S.325. Zur Rolle des Arbeitersports im Schweizer Fussball von Beginn bis zur Gegenwart vgl. *Koller*, Arbeiterfussballer, S. 324-332. / *Brändle*, Goal!, S. 178-181.

4. Geschichte des Fußballs

4.1 Mutterland England

Der moderne Fußballsport ist ein Kind des 19. Jahrhunderts, bereits viel früher gab es jedoch Vorformen des Fußballspiels in Form eines wilden Volksfußballes.⁹⁶ Im 19. Jahrhundert verschwand der Volksfußball in England durch die Industrialisierung und mit dem Aufstieg des Bürgertums (die so genannten englischen „middle classes“) und der Arbeiterschaft („manual workers“) völlig.⁹⁷

Der Fußball konnte sich aber an privaten Bildungseinrichtungen, den Public Schools, halten, welche vor allem durch Söhne der Aristokraten und des Landadels, die einen höheren sozialen Status als die aus dem Bürgertum stammenden Lehrer hatten, besucht wurden. Die Autoritätsprobleme der Lehrer gegenüber ihrer Schülerschaft führten zur Etablierung eines Selbstverwaltungssystems der Schüler, basierend auf Beherrschung und Unterwerfung. Das „Primaner-Fuchs-System“ (im englischen „perfect-fagging system“) stellte die älteren und körperlich stärkeren Schüler (Primaner) über die jüngeren und Schwächeren (Füchse).⁹⁸ Die Spiele waren sehr gewalttätig.

Durch die Industrialisierung im 19. Jahrhundert vermischten sich die beiden Klassen des Bürgertums und des Adels, was zu Reformen an den Public Schools führte.⁹⁹ Wegbereitend für das erste Regelwerk und den modernen Fußball war der Rektor Thomas Arnold an der Schule von Rugby. Seiner Idee des „christlichen Gentlemans“ folgend, unterstellte er das „Primaner-Fuchs-System“ der Schüler der Schuldirektion und der Fußball erhielt sein erstes schriftliches Regelwerk in Form von „The Laws of Football as Played in Rugby School“.

Die Public School von Eton war nicht mit den Regeln von Rugby einverstanden und legte kurzerhand ihre eigenen Regeln des Fußballspiels fest. Nach den Regeln von Eton 1849 war es zum ersten Mal verboten, den Ball mit den Händen zu spielen oder zu berühren.

⁹⁶ In Frankreich nannte man den Fußball „Soule“. Vgl. Müller, Rainer A.: Fußballspiel in der Frühen Neuzeit. Soziokulturelle Voraussetzungen und sportliche Spezifika. In: Herzog, Markwart (Hg.): Fußball als Kulturphänomen. Kunst – Kult – Kommerz (Irseer Dialoge, Kultur und Wissenschaft interdisziplinär. Bd. 7). Stuttgart 2002. S. 61. In Italien nannte man das Fußballspiel „Calcio“. Vgl. Bausenwein, Geheimniss Fußball, S. 113-120./ Hopf, Fußball Soziologie, S. 29-32. Bei Hopf handelt es sich um eine „Abhandlung des Ballspiel“ von Antonio Scaino aus dem Jahre 1555. In Hopf werden weitere Vorformen des Fußballs beschrieben, die mit dem modernen Fußball in Verbindung gebracht werden können. Vgl. Ebd., S. 19-28./ S. 33-40.

⁹⁷ Gehrman, Siegfried: Fußballsport in Gesellschaft und historischer Perspektive. Ein Bericht zur Forschungslage in Grossbritannien. In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports, Heft 2, 7. Jahrgang, 1993. S. 11.

⁹⁸ Dies zeigte sich auch im Fußballspiel. Die Primaner („perfects“) behielten sich das prestigeträchtige Angriffsspiel vor, die „Füchse“ („fags“) hatten die „Drecksarbeit“ in der Verteidigung und im Tor zu leisten.

⁹⁹ Dieser Vorgang wird häufig mit dem Begriff des „Mid-Victorian Compromise“ umschrieben.

Die heute bekannten Unterschiede zwischen Rugby- und Fussballsport beruhen also auf der Konkurrenzsituation der beiden Public Schools aus Eton und Rugby.¹⁰⁰

Eine Vereinheitlichung des Regelwerks wurde mit der Gründung der Football Association (FA) 1863 realisiert.¹⁰¹ Über die bürgerliche Ausübung an Public Schools fand der Fussball seine Verbreitung in der Arbeiterklasse.¹⁰² Der Fussball war in seinen Anfängen somit eine Sache der Oberschicht und fand erst über einen Kulturtransfer zur Arbeiterschaft. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam es dann zum Einsetzen des Professionalismus und Fussball wurde zu einem Massenphänomen in Grossbritannien. In der Schweiz hingegen wurde der Fussball gerade erst geboren.¹⁰³

4.2 Die Entwicklung in der Schweiz

Die industriellen Eliten auf dem europäischen Kontinent bewunderten den Fussball als „English Way of Life“. Der offene Wettbewerb und die universellen Regeln stellten für die aufstrebende, technisch merkantile Jugend eine Modernität dar, die sich an den Prinzipien des Kosmopolitismus, des Wettbewerbs und des Freihandels orientierte. Der Fussball verbreitete sich deshalb in den industriell am weitesten fortgeschrittenen Länder, darunter auch der Schweiz.¹⁰⁴

Die Privatschulen der Westschweiz (*collèges privés*) fanden ab 1850 bei den Söhnen von Industriellen aus Grossbritannien, den zukünftigen Ingenieuren, Kaufleuten und internationalen Bankiers, grossen Anklang.¹⁰⁵ Ihr „kicking game“ wollten die Briten auch in der Schweiz weiterbetreiben. So wurde bereits in den 1840er und den 1850er Jahren am Genfer „Institut du Château de Lancy“ ein Ballspiel mit unklaren Regeln gespielt.

¹⁰⁰ Zu den Entwicklung des Fussballsports an den Public Schools vgl. *Dunning, Eric*: Die Entstehung des Fussballsports. In: *Hopf*, Fussball Soziologie, S. 42-53. Dunning unterteilt die Entwicklung des Fussballsports in England in vier Phasen vgl. dazu auch: *Dunning, Eric*: „Volksfussball“ und Fussballsport. In: *Hopf*, Fussball Soziologie, S.13. Weitere einschlägige Literatur zu der Entwicklung des Fussballs an Public Schools vgl. *Schulze-Marmeling*, Fussball Geschichte, S. 17-24./ *Gehrmann*, Fussballsport in Gesellschaft, S. 9-14./ *Brändle*, Goal!, S. 23-27./ *Krüger, Michael*: Fussball in Deutschland: Von der „Fusslümmelei“ zum nationalen Kulturerbe Nr. 1, WM 2006. In: *Krüger, Schulze*, Fussball und Gesellschaft, S. 10f.

¹⁰¹ Zur Verbreitung des Regelwerks und den verschiedenen Verbänden vgl. *Brändle*, Goal!, S. 27-29./ *Schulze-Marmeling*, Fussball Geschichte, S. 25-29.

¹⁰² Zur Entstehung und Entwicklung des englischen Fussballes liefert vor allem Mason wichtige Erkenntnisse, wobei er beim Ursprung des Arbeiterfussballs in England vor allem auf die Rolle der Kneipe einging und ihr zur Entstehung so genannter Kneipenmannschaften eine zentrale Rolle zuwies. Vgl. *Mason, Tony*: Association Football and English Society 1863-1915. Brighton 1980. S. 29-32. Generell liefert Mason spannende Ergebnisse zu den einzelnen Fussballclubs in England und zu den Hintergründen derer Entstehung. So gründeten zum Beispiel Arbeiter der Rüstungsfabrik „Royal Arsenal“ den heutigen Fussballklub Arsenal London. Zu der Entwicklung der einzelnen Fussballklubs in England vgl. *Mason*, Association Football, S. 21-68.

¹⁰³ Zur Transformation des Fussballs als bürgerlicher Sport hin zur Arbeiterklasse und Professionalisierung vgl. *Schulze-Marmeling*, Fussball Geschichte, S. 35-43./ *Gehrmann*, Fussballsport in Gesellschaft, S. 15-25./ *Brändle*, Goal!, S. 29-33./ *Bausenwein*, Geheimnis Fussball, S. 215-228.

¹⁰⁴ *Koller*, Little England, S. 13.

¹⁰⁵ *Schulze-Marmeling*, Fussball Geschichte, S. 48f.

1869 frönte die britische Jugend am „Institut de la Châtelaine“ ebenfalls in Genf dem Fussballsport (wahrscheinlich aber nach den Regeln von Rugby). In den 1880er Jahren wurde der Fussball in der Deutschschweiz in den Turnbetrieb der Oberen Realschule Basel und an den Gymnasien in Zürich, Trogen, Frauenfeld und Schaffhausen eingeführt.¹⁰⁶

Der erste Fussballverein, der FC St. Gallen, wurde 1879 durch junge Kaufleute, die den Fussball durch englische Mitschüler am Institut Schöneberg in Rorschach kennengelernt hatten, gegründet. Die Züricher Grasshoppers wurden 1886 wiederum durch grossen englischen Einfluss ins Leben gerufen. In der Folge kam es zu mehreren Klubgründungen: 1890 wurde der FC Genf Servette, 1893 der FC Basel, 1896 der FC Zürich und um 1898 die Berner Young Boys gegründet.¹⁰⁷ Ins selbe Jahr fällt die Gründung des FC Thun.

Es waren vor allem Studenten der technischen und naturwissenschaftlichen Fächer, die sich für den Fussball interessierten, die konservativen Juristen und Geisteswissenschaftler orientierten sich an den national geprägten Disziplinen Turnen und Schiessen und lehnten deshalb den „britischen Import“ als „unschweizerisch“ ab.¹⁰⁸ Oft waren die Gründungsväter von Fussballvereinen deshalb Internatsschüler, Studenten, Kaufleute und Techniker, Mediziner und Mittelschüler.¹⁰⁹

Die Entwicklung des Fussballs in der Schweiz verlief aber alles andere als einfach: „Schlechter hat wohl kein anderer Sport seinen Anfang in der Schweiz genommen“, meinte Pieth.¹¹⁰ Die Basler Presse sprach von „verrückter Balltreiberei und die Zeitung „der Bund“ publizierte einen Artikel „Gegen das Fussballspiel“ und wies darin darauf hin, dass Fussball zum Tod führen könne.¹¹¹ Trotz der Einwände von konservativen Bürgern, besorgter Eltern und Schulbehörden setzte sich der Fussball in der Schweiz durch.

Im Jahre 1895 wurde im Bahnhofbuffet in Olten die „Schweizerische Fussball-Association“ (SFA) gegründet.¹¹² Sie hatte den Zweck, „das Fussballspiel in der Schweiz zu heben und zu verbreiten, den Verkehr zwischen den ihr angehörenden Clubs zu regeln und zu erleichtern [...]“.¹¹³ Die erste inoffizielle Meisterschaft in der Saison 1897/98 sicherten sich die Zürcher Grasshoppers. Die Serie A als oberste Spielklasse, bestehend vorerst aus zwei, ab 1901/02 aus drei regionalen Klassen, wurde 1899/1900 eingeführt und blieb bis 1930 die gültige Formel

¹⁰⁶ Koller, Little England, S. 14.

¹⁰⁷ Ebd., S. 14./ Brändle, Goal!, S. 33-36.

¹⁰⁸ Koller, Little England, S. 15.

¹⁰⁹ Pieth, Sport in der Schweiz, S. 134.

¹¹⁰ Zit. Ebd., S. 135.

¹¹¹ Vgl. Ebd., S. 135./ Werz, Andreas: Fussball in der Schweiz. In: Huba, Karl-Heinz (Hg.): Fussball Weltgeschichte. 1846 bis heute. Bilder, Daten, Fakten. München 2002. S. 101.

¹¹² Zu den Gründungsmitglieder vgl. Brändle, Goal!, S. 36.

¹¹³ Schmid, Goldenes Buch Schweizer Fussball, S. 19.

der Schweizer Fussballmeisterschaft. Ab der Saison 1902/1903 wurde der Spielbetrieb durch eine Serie C, später sogar Serie D, erweitert. 1901 sollen der SFA erst 15 Vereine angehört haben, es habe aber über 50 „wilde“ Klubs gegeben¹¹⁴, zu welchen auch der FC Thun gezählt werden kann.

Mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges nahm der Aufschwung des Fussballs in der Schweiz ein abruptes Ende, wobei die Saison 1914/1915 zu einer Interimsmeisterschaft mit fakultativer Teilnahme wurde. Erst in der Saison 1917/1918 wurde wieder um eine offizielle Meisterschaft gespielt.¹¹⁵

¹¹⁴ *Werz*, Fussball in der Schweiz, S. 101.

¹¹⁵ Zur Entwicklung des Meisterschaftssystems und des Schweizer Fussballverbandes (inklusive aller Schweizermeister) bis Ende des Ersten Weltkrieges vgl. *Schmid*, Goldenes Buch Schweizer Fussball, S. 15-45. Neben den einzelnen Vereinen entwickelte sich in der Schweiz auch die Nationalmannschaft. Auf eine detaillierte Geschichte der „Schweizer Nati“ muss aufgrund des beschränkten Ausmasses dieser Arbeit verzichtet werden. Zu den Anfängen der Schweizer Nationalmannschaft bis zum Ersten Weltkrieg vgl. deshalb: *Koller*, Uneben und zerfahren, S. 25-34. Ebenso diente die Schweiz als Brückenkopf für die weitere Ausbreitung des Fussball in Europa vgl. dazu: *Brändle*, Goal!, S. 37f. / *Koller*, Little England, S. 19-22./ *Schulze-Marmeling*, Fussball Geschichte, S. 48f.

5. Die Stadt Thun um die Jahrhundertwende

Die Stadt hatte für das Militär eine wichtige Bedeutung. 1863 beschloss die Bundesversammlung, eine neue Kaserne ausserhalb der Stadt in der Nähe der Allmend zu erstellen. Das 1862 erbaute Zeughaus wurde zu einem der wichtigsten des Landes.

Der Versuch, im 18. Jahrhundert die Textilindustrie anzusiedeln, scheiterte völlig. Erst die eidgenössischen Betriebe lockten neue Fabriken nach Thun, wie die Firma „Selve“ und die Verpackungsfirma Hoffmann, daneben gab es nur wenig grössere gewerbliche Betriebe. Ein wichtiges Handelsunternehmen war die Firma Gerber, die sich auf den Käsehandel konzentrierte. Die Wirtschaft war auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch stark von den Eidgenössischen Betrieben und dem Waffenplatz gekennzeichnet. Die Firmen Hoffmann und Selve entwickelten sich zu Spezialisten der Buntmetall-Halbzeug- und Verpackungsindustrie.¹¹⁶ So existierte in Thun wie auch in grossen Teilen der Schweiz bis weit ins 19. Jahrhundert keine Arbeiterschaft als eigene Klasse. Es waren vorwiegend Handwerker und Kleinbauern, die am Rande des Bürgertums zu positionieren sind.¹¹⁷ Im ganzen Kanton Bern führte die wirtschaftliche Hochkonjunktur von 1890-1914 zu einer Industrialisierungswelle. Ab 1890 verschwanden viele Handwerker, andererseits entstanden im Industrie und Dienstleistungssektor immer mehr neue Berufe. Die Spitzenindustrien (Uhren, Maschinen, Metall) schufen viele Arbeitsplätze auch für Handwerker, so dass diese mit den Fabrikarbeitern Hand in Hand arbeiteten. Eine klare Trennlinie zwischen Handwerk und Fabrik gab es nie, da der Übergang vom Handwerksbetrieb zur Fabrik fliessend verlief.¹¹⁸

Als Zentrum einer ganzen Region mit vorherrschender Landwirtschaft war Thun um 1900 nach wie vor ein wichtiger Markttort, mit grosser Bedeutung für die Bauern, Händler und Metzger.¹¹⁹

Die bauliche Entwicklung war ab 1850 durch den Bahnhof, die Kaserne sowie die Militär- und Industriebetriebe gekennzeichnet. Ab 1870 wurde das Seefeldquartier zu einem Villenquartier der höheren sozialen Klassen, in der Nähe der Kaserne und den Industriefabriken entstanden Arbeiterquartiere.¹²⁰ Die Bildungseinrichtungen konzentrierten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf Kindergärten, Primar- und Mittelschulen, die Gewerbeschule und eine kaufmännische Berufsschule. Ein Gymnasium entstand in Thun um 1953 erst relativ spät.¹²¹

¹¹⁶ Vgl. Küffer, Thun, S. 105f./ S. 129-132.

¹¹⁷ Pieth, Sport in der Schweiz, S. 114.

¹¹⁸ Dubler, Handwerk, S. 326.

¹¹⁹ Küffer, Thun, S. 132.

¹²⁰ Ebd., Thun, S. 111.

¹²¹ Ebd., S. 143f. Zu Einzelheiten der Stadt Thun im 19. und 20. Jahrhundert vgl. Ebd., S. 99-151.

6. Der FC Thun von 1898-1914

Vor der eigentlichen Quelleninterpretation braucht es zum Quellenmaterial einige vorausgehende Überlegungen. Bei den Protokollen des FC Thun handelt es sich um nicht editierte Primärquellen vom jeweiligen Sekretär des FC Thun. Man muss berücksichtigen, dass der Sekretär des Klubs die Vereinsversammlungen in einem möglichst positiven Bild darstellen wollte, weshalb die Protokollbücher auch ein täuschendes Bild von Clubharmonie und Einigkeit wiedergeben können.¹²² Vor allem die Jubiläumsschriften müssen kritisch betrachtet werden. Negative Ereignisse wurden gerne heruntergespielt. Bei den Protokollen handelte es sich nicht um Erstverfassungen. Die Sitzungen wurden über Notizen festgehalten und in einem zweiten Schritt in das Protokollbuch eingetragen. Die Erstfassungen existieren nicht mehr.

Die analysierten Zeitungsberichte erschienen im „Täglicher Anzeiger“ (ab 1908 das „Tagblatt der Stadt Thun“), welches sich politisch als „freisinnig-demokratisches Organ“ verstand. Eigene Zeitungsberichte über Fussballspiele existierten kaum, häufig handelte es sich bei der Berichterstattung um Einsendungen von Korrespondenten. Dabei kann angenommen werden, dass diese aus dem klubnahen Umfeld stammen mussten, da Spieler oder Vereinsangehörige zu jener Zeit die einzigen Experten auf dem Gebiet waren. „Nicht-Fussballer“ kannten die Regeln des neuaufgekommenen Fussballsports zu wenig um mit der nötigen Fachkompetenz über Fussballanlässe zu berichten.¹²³ Die eingesandten Berichte verweisen nur mit einem Kürzel auf den verfassenden Autor, weshalb der persönliche und soziale Hintergrund des Berichterstatters leider nicht ermittelt und berücksichtigt werden konnte.

Die Berichterstattungen in der Zeitung müssen also kritisch betrachtet werden, da die Autoren häufig eine positive Darstellung des Fussballsports lieferten. Die Korrespondenten versuchten, die Spiele damit attraktiv, spannend und für das Stadtleben relevant darzustellen, um das Zuschauerinteresse und somit die Anzahl zahlender Zuschauer zu steigern.

Die Sprache der Sportberichterstattung musste sich aber zuerst entwickeln, da zum Beispiel im Fussball die alltäglich gebrauchten Hände nicht benutzt werden durften und plötzlich die Füße im Mittelpunkt des Geschehens standen. Das fussballerische Fachvokabular hatte sich in England bereits entwickelt, und so griffen die Korrespondenten häufig auch auf englische Ausdrücke zurück. Erst später und im Kontakt mit deutschen Mannschaften entwickelten sich die deutschen Ausdrücke.¹²⁴

¹²² Gerber, Gründerzeit FC Basel, S. 60.

¹²³ Ebd., S. 68.

¹²⁴ Ebd., S. 69-72.

6.1 Sportliche Entwicklung

Das Jahr 1898 stellte die Geburtsstunde des Fussballklubs Thun dar, „als sich im Gasthaus zum Sternen auf dem Marktplatz eine Schar junge Männer einfanden, die dem Beispiel anderer Städte folgend den Versuch unternahmen, auch in Thun einen Fussballclub zu gründen“.¹²⁵ In der Jubiläumsschrift anlässlich des 75. Jubiläum liest man dann hingegen überrascht, dass die Gründung „im ‚Bayrischen Hof‘ am Berntor“ erfolgt sei.¹²⁶ Später hingegen schrieb Schneider wiederum, dass es 1898 eine Schar junger Männer gewesen sein soll, die „im denkwürdigen Gasthaus Sternen“ den FC Thun gründeten.¹²⁷ So weiss der Fussballklub Thun bis heute nicht, wo er tatsächlich gegründet worden war. Auf der offiziellen Internetseite des Klubs wird erklärt, dass der Klub am 1. Mai 1898 von „einer kleinen Gruppe Fussballbegeisterten“ gegründet wurde. Ob die Gründungsversammlung dabei im Gasthaus Sternen oder im Bayrischen Hof abgehalten wurde „bleibt unbestätigt“.¹²⁸

Die Gründerväter des Klubs waren jung, fussballbegeistert und durch Beispiele von anderen Städten inspiriert worden, einen Fussballverein ins Leben zu rufen. Durch intensive Recherche in den Zeitungsarchiven der Stadt Thun lässt sich dann zeigen, dass der Klub tatsächlich im „Gasthaus zum Sternen“ gegründet worden war. Der Tägliche Anzeiger der Stadt Thun schreibt 1905, dass ein gewisser Hugo Schelblin neu das „Hotel mit Café und Brasserie Bayrischer Hof“, früher „zum wilden Mann“ führe.¹²⁹ Der Gasthof „zum wilden Mann“ konnte aber nicht vor 1903 umbenannt worden sein, da im Täglichen Anzeiger vom 25. Juli 1903 ein Bericht abgedruckt wurde, indem „J. Brunner, zum wilden Mann in Thun“, seine Eiskeller nach neuester Technik umbauen liess.¹³⁰ Der „Bayrische Hof“ existierte also 1898 noch gar nicht. Das Geburtsdatum und die Geburtsstätte des FC Thun sind somit eindeutig der 1. Mai 1898 im Gasthaus „zum Sternen“.¹³¹

An der 1. Ordentlichen Sitzung vom 4. August 1899 wurden folgende Mitglieder als Gründer des Klubs aufgeführt: Als Aktivmitglieder Dauwalder Samuel, Egli Henri, Frei Oskar, Gänkli

¹²⁵ Jubiläumsschrift 50 Jahre Fussballclub Thun. 1898-1948. Thun 1948. S. 7. Die Jubiläumsschrift zum 100 jährigen Jubiläum liefert über die Gründerjahre leider keine neuen Erkenntnisse. Es wurden die gleichen Zeilen wie 50. Jahre zuvor nochmals abgedruckt. Deshalb findet die Jubiläumsschrift zum 100 jährigen Jubiläum in der Arbeit kaum Verwendung.

¹²⁶ Jubiläumsschrift 75 Jahre FC Thun. 1898-1973. Thun 1973. S. 11.

¹²⁷ Schneider, Martin: FC Thun 1898. Wir stellen uns vor. Thun 1981.

¹²⁸ FC Thun: <http://www.fcthun.ch/vereinsgeschichte>, [Zugriff 23.06.2012].

¹²⁹ Täglicher Anzeiger, 4. Juli 1905.

¹³⁰ Täglicher Anzeiger, 25. Juli 1903.

¹³¹ Diese Aussage kann zusätzlich noch durch die existierende Gründungsurkunde von 1898 belegt werden, die in der vorliegenden Arbeit leider nicht verwendet werden konnte. Im Stadtarchiv der Stadt Thun sind nach dem Brand 1975 im Klubarchiv des FC Thun nur noch die Protokolle ab 1899 vorhanden. Das Gründungsprotokoll von 1898 ist im Besitz von Sylvie Michel, einer Privatperson, die aus eigenen Publikationsabsichten einer Geschichte über den FC Thun, das Protokoll nicht zur Verfügung stellte, gegenüber mir hingegen den Gründungsort des FC Thun preisgegeben hatte.

Willy, Glauser Fritz, Klein Albert, Luginbühl Jean, Moser Jacques und Wunderlich Adolf. Als Passivmitglieder waren es: Bischoff von Grünigen Karl, Loher Werner, Schäfer Christian, Wüthrich Wilhelm.¹³² Die ersten Organisationstrukturen umfassten einen Präsidenten (Jean Luginbühl), einen Sekretär (Samuel Dauwalder), einen Kassier (Adolf Wunderlich), einen Materialverwalter (Willy Gänkli) und einen Captain (Fritz Glauser).

Als Klublokal bestimmte man das „Offiziersstübli im Löwenbräu“ und als obligatorische Spieltage legte man den Montag und Mittwoch jeweils um acht Uhr abends fest. Der Sonntag blieb ganz nach englischem Vorbild fakultativ¹³³, aber bereits 2 Monate später brach der FC Thun mit der englischen Tradition, und beschloss, „dass je an einem Sonntag am Nachmittag und je ein Sonntag am Vormittag gespielt werden sollte“¹³⁴.

In den Anfangsjahren, als die neue Sportart als „roher Proletariersport“ und dessen Sporttreibende als „primitive Muttentüpfel“¹³⁵ belächelt und gehänselt wurden, hatte der FC Thun Mühe, genügend Mitglieder für den Verein zu finden. Zwei Jahre nach der Gründung wurde der Klub „Anfangs Januar [...] mit 6 gegen 1 Stimme aufgelöst.“¹³⁶

In der Zwischenzeit wurde in Thun gerade von den jüngeren Bevölkerungsschichten trotzdem noch Fussball gespielt, welcher auf grosse Ablehnung der Thuner Bevölkerung stiess. Am 12. Mai 1901 beklagt sich ein Einsender im Täglichen Anzeiger, „über die ‚bösen Buben‘, die in der Hauptgasse das Fussballspiel (?) treiben. Wir sind mit dem Einsender ganz einverstanden, daß [sic!] das ‚Herumstüpfen‘ des großen [sic!] Balles nicht und zu keiner Zeit in die Hauptgasse gehört.“¹³⁷ Das Fragezeichen hinter dem Fussballspiel im Artikel verrät, dass der Zeitung das Wort und die Sportart noch völlig unbekannt waren. Man stellte aber fest, dass sich die Knaben ja irgendwo „tummeln“ müssen und, dass der Thuner Jugend der Platz fehlt, denn „die meisten Spiele werden eingeeengt; es kann keine Entfaltung eintreten“. Die einzige Möglichkeit sähe man bei der „Velomatte“¹³⁸, welche jedoch verpachtet worden ist.¹³⁹

¹³² 1. Ordentliche Sitzung vom 4. August 1899. SAT [Stadtarchiv Thun] 1/16 S 4 AN 4.1 Bd. I. Band I umfasst die Sitzungsprotokolle bis am 23.01.1911 weshalb die Protokolle zur Kürzung der Fussnoten bis dahin nur noch mit dem offiziellen Titel und dem Datum der Versammlung angegeben werden.

¹³³ Das der Spieltag am Sonntag fakultativ war, hatte für andere Fussballmannschaften in der Schweiz eine wichtige Bedeutung. 1899 kam es deshalb sogar zur Spaltung der Schweizerischen Football-Association, da die von Briten geprägten Internatsmannschaften aus der Westschweiz nicht am Sonntag zu Spielen antreten wollten. In England galten Sonntagsspiele als unüblich. Vgl. *Koller*, Little England, S. 18./ *Schmid*, Goldenes Buch Schweizer Fussball. S. 21.

¹³⁴ 3. Ordentliche Sitzung vom 28. September 1899.

¹³⁵ *Schneider*, FC Thun 1898, S. 15.

¹³⁶ Notiz im Protokollbuch nach der Sitzung vom 21. November 1899.

¹³⁷ Täglicher Anzeiger, 12. Mai 1901.

¹³⁸ Die Velomatte befand sich dort, wo sich heute der Bahnhof Thun befindet. 1890 wurde dort ein Eidgenössisches Velo-Wettrennen 1890 durchgeführt. Vgl. *Jon*, *Keller*: Wie die Velomatte zu ihrem Namen kam. Eine Reminiszenz an das III. Eidg. Velo-Wettrennen 1890 in Thun. Thun 1997.

¹³⁹ Täglicher Anzeiger, 12. Mai 1901.

Der Artikel zeigt eine Parallele zur britischen Verbreitung des Fussballs bei der Arbeiterschaft. Der Knabe lernte auf den Hinterhöfen die Regeln des Spiels kennen (sogenannte „street corner society“).¹⁴⁰ Von einem eigentlichen Strassenfussball in der Schweiz kann man hingegen erst in der Zwischenkriegszeit sprechen. In den Städten war Strassenfussball dort eine Lieblingsbeschäftigung der Knaben der Arbeiterquartiere, wobei auf dem Land immer noch das nationalkonservative Turnen dominierte und so musste man auf Hinterhöfe und Strassen ausweichen. Die Familien der Arbeiterschaft waren zu wenig vermögend, um den Kindern die teuren Lederbälle zu kaufen, weshalb die Knaben mit Tennisbällen auf Dolen spielten.¹⁴¹ Da im Zeitungsartikel von einem „grossen Ball“ die Rede ist, kann dies als Indiz gewertet werden, dass es sich bei den Spielenden um Kinder der vermögenden bürgerlichen Oberschicht handeln musste, die sich teure Lederbälle leisten konnten. Verstärkt wird diese Annahme dadurch, dass die Jugendlichen in der Hauptgasse spielten, welche zum Stadtkern Thun gehörte, und nicht in der Nähe der Arbeiterquartiere der Kaserne und den Industriestandorten.¹⁴²

Mit der Auflösung des Fussballklubs anfangs Januar war die Fussballbegeisterung in Thun aber nicht gebrochen. So wurde zweieinhalb Jahre später in Thun erneut eine Versammlung abgehalten, „welche den Zweck und zugleich den Erfolg hatte den schlummernden Klub wieder ins Leben zu rufen“. Bei der Wiederergründung des Klubs waren vor allem Personen der Gründung 1898 beteiligt, die diesmal dem Fortbestand des Vereins positiv gestimmt waren. Das Verhalten der Anwesenden sowie die allgemeine Begeisterung für den Klub lasse auf eine „vielversprechende Zukunft schlüssen [sic!]“. Diesmal sollte der Verein auch gegen aussen einen guten Ruf wahren: „Es mögen nie Zwistigkeiten und grobe Anschuldigungen den guten Namen des Vereins untergraben, so dass jeder stets mit Freuden sagen kann ich gehöre zum Fussballclub Thun.“¹⁴³

Zum ersten Mal erhielt der FC Thun auch eine einheitliche Kleidung. Die Anfertigung von Sporthemden in „Muster Klein in Farbe weiss und rot“ wurde beschlossen.¹⁴⁴ Das Jahr 1903 war wiederum kein einfaches, so schrieb der Sekretär, „dass der Club ein schweres Jahr hinter

¹⁴⁰ *Brändle*, *Goal!*, S. 15.

¹⁴¹ Der sogenannte „Dolenfussball“ war gefährlich und machte grossen Lärm, da man nach einem Tor den Dolendeckel mühsam beiseiteschaffen musste und den Tennisball in der Kanalisation suchen musste, um anschliessend mit demselben Tennisball weiterspielen zu können. Nicht selten kam es deshalb zu Konflikten mit der Polizei.

¹⁴² Zum Strassenfussball in der Schweiz vgl. *Brändle*, *Fabian*: Der andere Fussball: Zur Popularisierung eines Sports auf der Strasse. In: *Brändle*, *Koller*, Fussball Krieg, S. 23-35. Auch in Deutschland soll Strassenfussball existiert haben, der neben dem geförderten Fussball als „wildes“ Schulspiel existierte. Vgl. *Hopf*, *Wilhelm*: Wie konnte Fussball ein deutsches Spiel werden? In: *Hopf*, Fussball Soziologie, S. 73.

¹⁴³ Zit. Sitzung vom 28. Mai 1902.

¹⁴⁴ Sitzung vom 9. Juli 1902.

sich hat. Die grossen Mutationen haben verursacht, dass der Verein nicht vorwärts kam und gegenwärt nicht den Posten einnimmt, den er einnehmen könnte“.¹⁴⁵ Ende 1903 wurde der FC Thun dann erneut einstimmig aufgelöst.

Am 17. Mai 1905, wiederum im Restaurant „Zum Sternen“, fand eine Neugründung statt. Bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges kann dann von einem konstanten Bestehen gesprochen werden. 1905 war eigentlich das „richtige“ Gründungsdatum des FC Thun, da erst ab hier ein geregelter Spielbetrieb gewährleistet werden konnte.

Zudem war es das erste Mal, dass die Gründung des Fussballklubs auch in der Presse Berücksichtigung fand, wobei es sich wohl um eine Mitteilung eines Sympathisanten handelte. Der Klub habe dabei bereits die erfreuliche Zahl von 19 Aktivmitgliedern und beinahe ebenso viel Passivmitglieder aufzuweisen. Dem Verfasser scheint nicht entgangen zu sein, dass schon vor „etlichen Jahren eine solche Vereinigung“ existierte. Die Neugründung sei durch den „am letzten Sonntag auf der Thuner Allmend zwischen den Bernern und Interlaknern ausgefochtenen Fußballmatsch [sic!]“ initiiert worden. Der Verfasser war zuversichtlich und gab seiner Freude über die Neugründung mit folgenden Worten Ausdruck: „Wünschen guten Erfolg! Hipp, hipp, hurra!“.¹⁴⁶

Die letzte Sitzung vor dem Ersten Weltkrieg ist vom 7. Dezember 1913 datiert, wobei dem bevorstehenden Krieg keine Aufmerksamkeit geschenkt wurde.¹⁴⁷ Ab diesem Datum gibt es keine Sitzungsprotokolle mehr, erst die Vereinsversammlung vom 28. Oktober 1915 zeigt, dass der Verein mit dem Kriegsausbruch sein Ende fand. Der schon vor 1915 tätige Hans Kaspar freute sich, „dass auf Anregung einiger junger Leute der seit langer Zeit brachliegende Sportbetrieb wieder in eifriger Weise aufgenommen werden soll“.¹⁴⁸

6.1.1 Spielbetrieb

6.1.1.1 Zögerliche Entwicklung bis 1908

In den Gründerjahren des FC Thun war von einem regelten Spielbetrieb noch keine Rede. Wie bei anderen Schweizer Fussballklubs wurde dem Fussball kaum Raum zu Entfaltung gewährt, die Klubs erhielten kaum einen eigenen Platz und die notwendigen Spielreinrichtungen, Tore, Bälle und Schnüre für die Tore mussten überall selbst mitgebracht werden.¹⁴⁹

¹⁴⁵ Hauptversammlung vom 28. Februar 1903.

¹⁴⁶ Täglicher Anzeiger, 20. Mai 1905.

¹⁴⁷ Vorstandssitzung vom 17. Dezember 1913. Zu den Sitzungsprotokolle ab dem 23.1.1911: SAT [Stadtarchiv Thun] 1/16 S 4 AN 5.2 Bd. II. Zur Kürzung der Fussnoten werden die Protokolle bis Ende 1914 nur noch mit dem offiziellen Titel und dem Datum der Versammlung versehen.

¹⁴⁸ Vereinsversammlung vom 28. Oktober 1915.

¹⁴⁹ Pieth, Sport in der Schweiz, S. 134.

So wurde das Aktivmitglied des FC Thun Albert Klein schon 1899 damit beauftragt die „Gorner-Flags Stangen“ zu besorgen.¹⁵⁰ Nach der Neugründung 1905 fehlte vorerst noch ein Ball. Durch einen freiwilligen Beitrag kamen dann 13.10 Franken dafür zusammen.¹⁵¹ Im Vergleich zu anderen Schweizer Klubs wurde dem FC Thun schon früh ein spielbares Terrain zur Verfügung gestellt, das er dann auch anderen Mannschaften, die weniger Glück hatten, zur Verfügung stellte. So erlaubte es die Kasernenverwaltung, die Spiele der kantonalen Fussballvereinigung um den „Wanderbecher“ ohne jede Entschädigung auf der Allmend zu spielen.¹⁵²

Aus dem ersten Jahr des FC Thun sind lediglich zwei Spiele überliefert. Am 22. Oktober sollte ein Spiel gegen den „Football Klub Interlaken“ ausgetragen werden, und am 19. November 1899 sollte ein „Revenge“¹⁵³ Spiel gegen die „Black Fellows“ gespielt werden. Resultate werden sowohl in den Protokollen und in der regionalen Zeitung nicht aufgeführt.

Das allererste offizielle Spiel nach der Neugründung fand am 21. August 1905 gegen den Fussballklub Interlaken statt und fand auch in der regionalen Presse Berücksichtigung. Dabei soll der Match „von einer größeren [sic!] Zuschauermenge mit sichtlichem Interesse und teilweise großer Spannung“ verfolgt worden sein. Die 1:3 Niederlage sei dabei auf „die geübteren, routinierten Interlakner Footballspieler“ zurückzuführen. Der stark positiv gefärbte Bericht zu Gunsten des FC Thun enthält am Ende das Kürzel des Verfassers „D. jur.“, der Verfasser war also Doktor der Rechtswissenschaften.¹⁵⁴

Die sportlichen Ambitionen in den Anfangsjahren waren noch nicht sonderlich hoch, eine 1:4 Niederlage gegen das vierte Team der Berner Young Boys wurde als „nicht gerade ungünstig“ bezeichnet und berechtigt zu der Hoffnung bei erster Gelegenheit einmal als Sieger hervorzugehen“.¹⁵⁵ Das sportliche Ziel war somit zu Beginn einfach die Freude am Fussballspiel. Der sportliche Ehrgeiz liess noch etwas zu wünschen übrig.¹⁵⁶

¹⁵⁰ 2. Ordentliche Sitzung vom 23. September 1899.

¹⁵¹ Genau wie der Fussball als Sportart besitzt auch der Fussball als Sportgerät eine bewegte Geschichte vgl. *Morris, Desmond*: Das Spiel. Faszination und Ritual des Fussballs. München 1981. S. 186-192.

¹⁵² Täglicher Anzeiger, 14. Mai 1905.

¹⁵³ Mit „Revenge“ ist ein Rückspiel gemeint. Da zu einem Rückspiel auch immer ein Hinspiel gehört, kann davon ausgegangen werden, dass der FC Thun schon einmal gegen die „Black Fellows“ gespielt hatte.

¹⁵⁴ Täglicher Anzeiger, 22. August 1905.

¹⁵⁵ Protokoll der Versammlung Donnerstag den 28. September 1905.

¹⁵⁶ Die Berner Young Boys wurden wie der FC Thun 1898 gegründet. Die Initiative ergriffen die Berner Gymnasiasten Max und Oskar Schwab, Hermann Bauer und Franz Kehrl. Die Tatsache, dass sie bereits 1905 eine vierte Mannschaft auf die Beine stellen konnten, zeigt, dass die fussballerische Entwicklung in der Stadt Bern günstiger verlief als in der Stadt Thun.

Da die Aufnahme in die kantonale Fussballvereinigung¹⁵⁷ an finanzielle Bedingungen geknüpft war, spielte der FC Thun auch im Jahre 1906 noch in keiner offiziellen Meisterschaft mit und beschränkte sich auf zehn¹⁵⁸ Freundschaftsspiele.¹⁵⁹

Erst im Jahre 1907 beschloss der FC Thun in die kantonale Vereinigung einzutreten und somit in den „Cupmatches“ um den kantonalen „Wanderbecher“ zu spielen.¹⁶⁰ Dies ist sicherlich auch mit ein Grund weshalb die Mitgliederanzahl von 36 Aktiv- und Passivmitglieder im Jahr 1906 auf 71 Mitglieder im Jahr 1907 angestiegen ist.¹⁶¹

Diese Entwicklung wurde auch von der lokalen Presse gewürdigt, so habe der Klub in der Schweizerischen Sportswelt mittlerweile eine „ehrenvolle Stellung“ eingenommen. Die Zeitung ist regelrecht vom Fussballsport begeistert: „Wir können ihm [FC Thun, Anm. des Autors] unsere Achtung nicht versagen und stimmen mit Freuden in die Schlussworte des Berichtes ein: Vivat! Floreat! Crescat!¹⁶²“. ¹⁶³ Der Lobeshymnen nicht genug, fordert man, „dass [...] für diesen schönen und gesunden Sport, als körperlich förderndes Bewegungsspiel, das namentlich jungen Leuten, denen sonst die nötige Bewegung fehlt, sehr zu empfehlen ist, beim Bund eine Subvention zu erwirken, ähnlich wie es Turn- und andere Vereinigungen bereits mit Erfolg getan haben“.¹⁶⁴

Da der Bericht keine Anmerkung enthält, dass er von einem Korrespondenten eingesandt wurde, kann davon ausgegangen werden, dass die Zeitung selbst für den Inhalt verantwortlich war. Trotzdem scheint der Verfasser dem Fussball wohl eher positiv denn ablehnend gegenüber zu stehen, das Spiel der „bösen Buben“ sollte sich binnen sechs Jahren plötzlich zu einem „schönen und gesunden Sport“ gewandelt haben. Zudem solle der Fussballsport ähnlich wie der Turnsport staatliche Subventionen erhalten und somit zu einer nationalen körperlichen Betätigung werden. Dies ist jedoch nicht die einzige Stelle, bei welcher der Verfasser den Fussball zu einer nationalen Angelegenheit propagieren will, das gewünschte „Vivat! Floreat! Crescat! assoziiert den Fussballklub Thun doch sehr stark mit dem Vaterland. Mit der Äusserung, dass das Spiel „für junge Leute, denen sonst die nötige Bewegung fehlt“, empfahl der Verfasser das Spiel wohl eher den bürgerlichen Schichten, da Arbeiterkinder zu Hause im

¹⁵⁷ Neben der „Schweizerischen Fussball Association“ existierte im Kanton Bern die kantonale Fussballvereinigung. Die grösseren vermögenden Schweizer spielten in der „Schweizerischen Fussball Association“ um den Schweizermeistertitel. Die kleineren regionalen Klubs des Kantons spielten in der kantonalen Fussballvereinigung um den kantonalen Wanderpokal („Wanderbecher“).

¹⁵⁸ Täglicher Anzeiger, 24. April 1907.

¹⁵⁹ Protokoll der Hauptversammlung vom 28. April 1906.

¹⁶⁰ Protokoll der Sitzung vom 19. Oktober 1907.

¹⁶¹ Protokoll der Hauptversammlung vom 20. April 1907.

¹⁶² Bedeutet „Ehre, Freiheit, Vaterland“.

¹⁶³ Zit. Täglicher Anzeiger 24. April 1907.

¹⁶⁴ Täglicher Anzeiger, 24. April 1907.

Vergleich zu bürgerlichen Kreisen stärker mitanpacken mussten. Der Artikel muss jedoch nicht nur als Propaganda für den Fussball gewertet werden, so zeigt sich in der darauffolgenden Periode, dass sich der Fussball in der Thuner Gesellschaft tatsächlich langsam durchzusetzen begann. Die Matchresultate wurden deshalb nun regelmässig abgedruckt.

6.1.1.2 Die erfolgreichste Phase der Gründerzeit von 1908-1914

Die Teilnahme an der Saison 1907/1908 der kantonalen Fussballvereinigung in der Serie B¹⁶⁵ steigerte das Interesse am Fussballsport, so sollen sich beim Match FC Thun I gegen die Blue Boys Bern bereits 120 Zuschauer auf der Allmend eingefunden haben. Die Zuschauerermenge steigerte sich, je länger die Saison dauerte, den Höhepunkt erreichte man mit dem 4:3 Sieg gegen die vierte Mannschaft des FC Biel, wobei 350 Zuschauer das Spiel verfolgt haben sollen.¹⁶⁶ Bei den Zahlen handelt es sich aufgrund der propagandistischen Absichten des verantwortlichen Sekretärs wohl um zu positive Schätzwerte. Die nacheinander folgenden Siege des FC Thun¹⁶⁷ und das gesteigerte Interesse interpretierte dieser folgendermassen, dass „das Thuner Publikum dem Fussballsport freundlich gesinnt zu werden“ schien.¹⁶⁸ In der ersten offiziell gespielten Saison erreichte der FC Thun „als jüngster Klub“ bereits den 2. Rang.¹⁶⁹ Der FC Thun entschied sich auch in der Saison 1908/1909, in der kantonalen Fussballvereinigung mitzuspielen und wurde in die Gruppe „Oberland“ eingeteilt, was einen Sympathisanten des FC Thun dazu brachte, mächtig die Werbetrommel für die kommende Saison zu rühren. Nach der Sommerhitze komme nun endlich wieder die Zeit, um sich mit dem „gesunden Sport“ abgeben zu können, einem Fussballmatch beizuwohnen, sei nämlich „eine wahre Freude“. „Mit geschicktem Fuß [sic!] verstehen es diese jungen Grashoppers [sic!], den Ball zu fassen, um nach einem bestimmten Ziele zu spedieren, denn es braucht Gewandtheit und Übung dazu, im Augenblick, da er den Ball empfängt, schon zu wissen, wohin den Ball schlagen und mit welcher Stärke, da gilt kein langes Besinnen und Zagen, ansonst [sic!] ist der Gegner da. Wie eine Welle bewegt sich die Zuschauerermenge hin und her, imponiert von diesem lustigen Sporte, um zu sehen, welche Partei wohl siegen werde. Hin und wieder gibt es auf dem Spielplatze, der aus einer staubfreien Wiese besteht, einen Purzelbaum, der durch die Menge mit einem Gelächter besiegelt wird.“¹⁷⁰ Ebenso wichtig für den Verfasser war es, diesen betriebenen Fussballsport vom „groben Rugby-Fußballspiel, [...] das in der Schweiz vom Aussterben begriffen ist“, abzugrenzen.

¹⁶⁵ Protokoll der Sitzung vom 27. Januar 1908.

¹⁶⁶ Protokoll der Sitzung vom 14. März 1908.

¹⁶⁷ Die einzelnen Resultate sind im Sitzungsprotokoll vom 14. März 1908 ersichtlich.

¹⁶⁸ Protokoll der Sitzung vom 18. April 1908.

¹⁶⁹ Tagblatt der Stadt Thun, 1. September 1908.

¹⁷⁰ Zit. Tagblatt der Stadt Thun, 1. September 1908.

Der Bericht zeigt, wie unbekannt das Fussballspiel und die Regeln in der Thuner Gesellschaft noch sind. Anhand eines Spiels der Zürcher Grasshoppers werden die Probleme der Berichterstattung, die sich dadurch ergeben, dass man den Sport nun eben mit den Füßen und nicht mit den Händen betreibt, ersichtlich. Der Ball wurde noch „geschlagen und gefasst“ und nicht etwa „gespielt und angenommen“. Da die nötigen Kenntnisse fehlten, behalf sich der Verfasser auch mit politischen Begriffen und fragte sich „welche Partei wohl siegen werde“. Hingegen wurde die Zeitknappheit einer Ballannahme, die auch heute im Fussballsport vorhanden ist, bereits hier erkannt. Der Verfasser bezeichnete den FC Thun „als jüngster Klub“, der sich in der vergangenen Saison beteiligt, wobei wohl das Gründungsdatum und nicht die Altersstruktur gemeint war. Durch die Erwähnung vom Rugby-Fussball, welches er ganz klar negativ attribuierte, hob er den Fussballsport positiv heraus.

Nicht selten bei der Berichterstattung war, dass für die Beschreibung eines Fussballmatches Begriffe des Militärs benutzt wurden. Gegen die Blue Boys Bern wurde „das Leder 12 mal durch feindliche Tor gesandt“.¹⁷¹ Mit einem 5:2 Sieg gegen den FC Excelsior konnten „die Thuner das Schlachtfeld als Sieger“ verlassen.¹⁷² Der Match gegen den Fussballklub Interlaken sollte „ausgefochten“ werden.¹⁷³ Dabei wurden vor allem die Tore immer wieder als feindlicher Gegenstand beschrieben, und dabei sogar mit der Religion in Verbindung gebracht, indem „das Leder durch das feindliche Heiligtum“ getreten werden sollte.¹⁷⁴ Das Fussballfeld auf dem also der „Krieg“ ausgetragen werden sollte, wurde als „Kampfplatz“ beschrieben.¹⁷⁵ Die Darstellung des Fussballsports des FC Thun als kriegerisches Spiel bezog sich vor allem auf das Angriffsspiel, die Verteidigung wurde schon damals als eher langweilig gedeutet. Eisenberg erkannte die Beschreibung als „Fussballschlacht“ auch für Deutschland und wies den militärischen Metaphern die Funktion zu, das Zusammenspiel zu fördern, da die Begriffe des Militärs den Spielenden bekannt waren.¹⁷⁶ Daneben kann beim FC Thun auch noch eine weitere Facette erkannt werden. Da die eidgenössischen Militärinstitutionen und die Industriebetriebe, die für das Militär eine wichtige Bedeutung hatten, in Thun einen wichtige Stellung einnahmen, beabsichtigte die Verwendung der militärischen Metaphern möglicherweise auch den FC Thun in der Bevölkerung sympathischer darzustellen und ihn in der Gesellschaft so zu verankern.¹⁷⁷

¹⁷¹ Tagblatt der Stadt Thun, 3. März 1908.

¹⁷² Tagblatt der Stadt Thun, 17. März 1908.

¹⁷³ Tagblatt der Stadt Thun, 12. September 1908.

¹⁷⁴ Tagblatt der Stadt Thun, 12. Oktober 1909.

¹⁷⁵ Tagblatt der Stadt Thun, 1. September 1909.

¹⁷⁶ Vgl. Eisenberg, *English Sports*, S. 191-193.

¹⁷⁷ In den Protokollen nimmt man auch Kenntnis davon, dass der FC Thun gegen ein vereinigtes Militärteam antreten sollte. Die Sympathien der Militärbehörden erhielt der Schweizer Fussball aber erst während dem ersten

Mittlerweile wurde der Fussball in Thun bereits auf mehreren Plätzen erlaubt, was zeigt, dass sein Stellenwert in der Bevölkerung Aufschwung nahm.¹⁷⁸ Dieser Aufschwung war vor allem den sportlichen Leistungen zu verdanken, so stand der FC Thun am 17. Januar 1909 im Entscheidungsspiel für die Meisterschaft in der Gruppe Oberland der kantonalen Fussballvereinigung. Da der FC Interlaken hierbei aber „fremde herangezogene Kräfte“ und nichtqualifizierte Spieler einsetzte, legte der FC Thun nach der Niederlage Protest bei der Berner Fussballvereinigung ein, diese wertete das Spiel mit 3:0 Forfait für die Thuner.¹⁷⁹ Durch diesen Sieg spielte der FC Thun gegen den FC Weissenbühl der Gruppe Bern um die kantonale Meisterschaft 1908/1909.

Die Krönung der bisher besten Saison des FC Thun blieb aber aus, und man verlor das Finalspiel mit 2:6. Obwohl vorher in den Medien dieser Match und die starke Saison der Thuner grosse Beachtung fanden, werden diesem Finalmatch gerade mal fünf Zeilen gewidmet, was zeigt, wie erfolgsabhängig die Berichterstattung und Beachtung des Fussballsports in der Gesellschaft damals war.¹⁸⁰ An der Hauptversammlung im Juni 1909 blickte der Präsident Fritz Fahrni trotzdem „mit Stolz auf das letzte Jahr“ zurück.¹⁸¹ Die Saison 1908/1909 war die bisher Erfolgreichste des FC Thun, wobei man schon in der erst zweiten gespielten Saison bis ins Endspiel vorstossen konnte.

Trotz dieses Erfolges begann die Saison 1909/1910 dann überraschend mit dem Austritt aus der Berner Fussballvereinigung. Im Gegenzug sollte um den „Becher des FC Young Boys Bern“ gespielt werden.¹⁸² So scheinen neben der „Schweizerischen Fussball-Association“ und der Berner Kantonalvereinigung auch noch kleinere inoffizielle Meisterschaften ausgetragen worden zu sein. Diese Entscheidung schadete dem Zuschauerinteresse nicht im Geringsten, im Gegenteil, im Freundschaftsspiel gegen die Berner Young Boys versammelte sich „eine 600köpfige Zuschauermenge, von welcher kein einziger unbefriedigt den Platz verliess“. Das Spiel ging trotzdem mit 2:4 verloren.¹⁸³

In der Saison 1910/1911 wollte der FC Thun zum ersten Mal auch auf den nationalen Fussballplätzen glänzen, wobei von einem Eintrittsgesuch in die „Schweizerische Fussball-

Weltkrieg, da diese auf die physische Konstitution der mobilisierten Fussballer aufmerksam wurden. Deshalb liess der Schweizerische Fussballverband in der Armee gratis Bälle verteilen, weshalb in der Folge von vielen Einheiten Fussball gespielt wurde, was die Popularität des Spiels weiter förderte. Vgl. dazu. *Koller*, Uneben und zerfahren, S. 32-34.

¹⁷⁸ Protokoll der Versammlung vom 11. September 1908.

¹⁷⁹ Tagblatt der Stadt Thun, 11. Februar 1909.

¹⁸⁰ Tagblatt der Stadt Thun, 20. April 1909. Dem Verfasser unterläuft dabei ein Fehler und er bezeichnete den FC Weissenbühl als Gewinner der Saison 1909/1910. Da die Spielzeit aber jeweils von September bis April dauerte handelte es sich dabei um die Saison 1908/1909.

¹⁸¹ Protokoll der Hauptversammlung vom 5. Juni 1909.

¹⁸² Protokoll der Monatsversammlung vom 21. Juli 1909.

¹⁸³ Tagblatt der Stadt Thun, 12. Oktober 1909.

Association“ abgesehen werden musste, „wegen Mangels an Finanzen“. ¹⁸⁴ Die Mitglieder scheuten aber keine Mühen, „denn inzwischen hatten sich einige Wagehalse [sic!] anboten, die Baronin von Zedtwitz auf Schloss Chartreuse um Finanzen anzupumpen“, von welcher sie aber mit einer „kalten Douche [sic!]“ empfangen worden seien. ¹⁸⁵ Deshalb absolvierte der FC Thun wiederum die Spiele um den kantonalen Wanderbecher, wobei man dieses Mal in der Serie A spielte. ¹⁸⁶ Diese Saison schien für den FC Thun weniger günstig verlaufen zu sein, Zeitungsartikel in den Jahren 1910/1911 waren rar und auch in den Protokollen ist wenig von der sportlichen Begeisterung der vorherigen Jahre zu spüren.

Der FC Thun trat auf die Saison 1911/1912 der SFA bei. ¹⁸⁷ Laut Koller ist der schweizerische Fussballverband bürgerlich geprägt, weshalb der zugehörige Verein sicherlich auch eine bürgerliche Prägung mitbringen musste. ¹⁸⁸ Die Thuner begannen das nationale Abenteuer in der Serie C ¹⁸⁹, wobei klar wurde, dass „die Gegner sind hier bedeutend stärker als in der kant. [sic!] Fussballvereinigung; die Matches werden an sportlicher Leistung gewinnen“. ¹⁹⁰ Über allfällige Resultate und der Endplatzierung sucht man in den Protokollen und den Zeitungsartikeln vergeblich. Die Saison schien trotzdem gelungen, so blickte Präsident Gabriel Steffen mit einem „flotten Jahresbericht“ auf die vergangene Saison zurück. ¹⁹¹

Der FC Thun setzte sich auch nach der Saison 1911/1912 für die Entwicklung des Fussballsports in der Region Thun ein, weshalb für das am 1.-2. August stattfindende Hornusserfest „einige Propaganda-Matches“ veranstaltet werden sollten. Dies ist umso verwunderlicher, da es sich beim Hornussersport um eine patriotische, traditionelle Sportart ähnlich dem Schwing- und Turnsport handelte. Somit versuchte der FC Thun wohl auch Mitglieder traditioneller Sportarten für den Fussballsport zu begeistern und den genannten Sportarten abzuwerben.

Die Saison 1912/1913 stand aber schon zu Beginn unter einem schlechten Stern, die Anzahl Mitglieder nahm trotz Propagandamassnahmen ab, weshalb über eine Rekonstruktion des Vereins nachgedacht wurde. Dabei war die Anzahl Mitglieder aber nicht der einzige Grund, unseriöse Klubmitglieder deren Betragen „zu aufsehenerregend war und sich nicht geziemte bekam die hiesige Bevölkerung gerade eine Abneigung gegen unsern [sic!] Klub und unsern

¹⁸⁴ Protokoll der Monatsversammlung vom 20. August 1910.

¹⁸⁵ Protokoll der Sitzung vom 25. Juli 1910.

¹⁸⁶ Tagblatt der Stadt Thun, 28. September 1910.

¹⁸⁷ Protokoll der Ausserordentlichen Generalversammlung vom 12. August 1911.

¹⁸⁸ Koller, Fussball Modernität, S. 204. Gerade wegen der bürgerlichen Prägung des Schweizerischen Fussballverbandes spielten die Arbeitervereine ab 1920 in einer eigenen Meisterschaft.

¹⁸⁹ Hierbei ist darauf zu verweisen, dass die Klubs zu Beginn der Meisterschaft jeweils selber festlegten in welcher Spielklasse sie antreten wollten. Dies machten die Klubs vor allem abhängig von finanziellen Verpflichtungen und der ökonomischen Lage des Vereins.

¹⁹⁰ Tagblatt der Stadt Thun, 25. August 1911.

¹⁹¹ Protokoll der Generalversammlung vom 1. Juni 1912.

gesunden Sport“, welche in der Folge noch angewachsen sei. An gutem Spielermaterial würde es nicht fehlen, diese seien aber im Seeklub Thun, „die auf Anraten der Leiter desselben, was auch die Folge des schlechten Rufes von unser [sic!] Verein anrückenführen [sic!] ist, vorziehen, auswärts zu spielen“. Diese Vorstandssitzung entschied also über die Zukunft des FC Thun, und der Vorstand beschloss die Auflösung des Klubs und hoffte, dass die Mitglieder diesem Vorschlag zustimmen würden, „damit wir hier in Thun nicht die Lezten [sic!] seien“. ¹⁹² Durch die Mitgliedschaft beim FC Thun fürchtete man sich also um den Verlust seines sozialen Status in der Gesellschaft.

Die Mitglieder des FC Thun aber verneinten eine Auflösung des Klubs, und schlugen eine Rekonstruktion desselben vor, was auch vom Vorstand begrüsst wurde. ¹⁹³ Durch die Reorganisationsversammlung vom 7. September 1912 änderte sich der sportliche Sinn und Zweck des Vereins. Zwar war es gelungen „eine Reihe angesehener Persönlichkeiten für die Unterstützung“ zu gewinnen, diese Unterstützung bezieht sich aber auf „einen Verein für Rasensport & Leichtathletik“. ¹⁹⁴

Die Zuwendung zu leichtathletischen Übungen war bei deutschschweizerischen Fussballklubs keine Seltenheit, durch Laufen, Springen und Werfen sollte die körperliche Form gesteigert werden, und da den Fussballern ein solches Training im Turnverein verwehrt blieb, gründete man schon früh eigene Leichtathletiksektionen. Die Entstehung der Leichtathletik ist also auf eine Zweckgemeinschaft mit dem Fussball zurückzuführen, da die ersten leichtathletischen Wettkämpfe auf dem Fussballplatz durchgeführt wurden. ¹⁹⁵

Durch die neue Ausrichtung auch auf Leichtathletische Übungen wurde beschlossen, so schnell wie möglich einige leichtathletische Geräte wie „Schleuderball, Wurfkugeln, kleine Hanteln und Diskus“ anzuschaffen. ¹⁹⁶ Bis 1913 hatte die Leichtathletik gegenüber dem Fussball aber stark das Nachsehen und etablierte sich nicht. ¹⁹⁷

Fussball wurde in Thun dann trotz den Wirren im Klub auch noch gespielt. Die Saison 1912/1913 spielte man wiederum um die Meisterschaft der „Schweizerischen Football-Association“. ¹⁹⁸ Die sportlichen Leistungen liessen aber zu wünschen übrig, so sollen gerade mal sieben Spieler dem Aufgebot gegen den FC Interlaken gefolgt sein. ¹⁹⁹ Der FC Thun

¹⁹² Protokoll der Vorstandsversammlung vom 5. September 1912.

¹⁹³ Protokoll der Ausserordentlichen Versammlung vom 7. September 1912.

¹⁹⁴ Protokoll der Reorganisationsversammlung vom 7. September 1912. Diese Reorganisationsversammlung sorgte für viel Gesprächsstoff unter den Mitgliedern und dauerte fast drei Stunden.

¹⁹⁵ Vgl. *Schmid*, Goldenes Buch Schweizer Fussball, S. 28./ *Pieth*, Sport in der Schweiz, S. 143-145.

¹⁹⁶ Protokoll der Vorstandssitzung vom 27. September 1912.

¹⁹⁷ Protokoll der Vorstandssitzung vom 19. April 1913.

¹⁹⁸ Der Verband nannte sich ab 1913 „Schweizerischer Fussballverband“. Vgl. *Brändle*, Goal!, S. 37.

¹⁹⁹ Protokoll der Vorstandssitzung vom 22. Mai 1913.

konnte die Saison fussballerisch nicht so gestalten wie eigentlich beabsichtigt, das stellte auch der damalige Präsident Emil Hösli fest: „Die Cupmatches wurden wohl alle gespielt aber nicht ganz alle gewonnen. Die erhofften Lorbeeren sind ausgeblieben, lassen wir jedoch den Mut nicht sinken. Der Schlüssel zum Erfolg heisst Disciplin [sic!] & guter Wille, an den Fähigkeiten fehlt es nicht.“²⁰⁰ Der FC Thun hatte also zu Beginn der Saison das Ziel, alle Spiele zu gewinnen, was aufzeigt, dass die Ambitionen im Vergleich zu den ersten Gründungsjahren massiv gestiegen waren. Zudem zeigt sich hier aber auch, dass die Disziplin und der Wille einiger Vereinsmitglieder sehr mangelhaft waren, was vom Präsidenten massiv kritisiert wurde, indem er feststellte, dass es an den fussballerischen Fähigkeiten nicht liegen könne.

In der Saison 1913/1914 beabsichtigte der FC Thun bereits in der Serie B der nationalen Meisterschaft um Punkte zu kämpfen, dies jedoch nur „wenn eine definitive Zusage der Spieler Bloch, Bohrer, Krähenbühl, Widmer u. ev. [und eventuell, Anm. des Autors] Sutter und v. Siebenthal [Name: Von Siebenthal, Anm. des Autors] vorliegt“.²⁰¹ Diese Zusagen blieben aber aus, da die Versammlung beschloss, wiederum in die Kantonal Bernische Fussball Vereinigung (K.B.F.V) einzutreten.²⁰² Das erste Meisterschaftsspiel gegen Bern 3a verlor man mit 5:2, was auf einen „deutlichen Mangel an Zusammenspiel und Uebung [sic!]“ zurückgeführt wurde und dass man nicht in bester Besetzung antreten konnte.²⁰³ Einen Monat später zog der FC Thun seine 1. Mannschaft aber bereits wieder aus dem Wettbewerb zurück, weil sich die Spieler weigerten, mehrere Male in einer Saison am gleichen Ort spielen zu müssen.²⁰⁴ Ob es sich dabei um einen sofortigen Rückzug oder Rückzug auf die kommende Saison handelte, wird aus den Protokollen leider nicht klar ersichtlich. Im Protokoll vom 26. November 1913 wurde ein „provisorischer Spielführer“ für die „nächsthin beginnenden Retourspiele“ bestimmt²⁰⁵, andererseits wurde an der Vorstandssitzung vom 17. Dezember 1913 beschlossen, die Teamsteuer des K.B.F.V. für die zurückgezogene I. Mannschaft auf keinen Fall zu bezahlen²⁰⁶.

Aufgrund der Vorkommnisse kann davon ausgegangen werden, dass der FC Thun in der Saison 1913/1914 massiv weniger Spiele bestritten hatte als zuvor.²⁰⁷ Der Ausbruch des Ersten

²⁰⁰ Zit. Hauptversammlung des FC Thun am 12. April 1913.

²⁰¹ Bei den Namen handelte es sich also um die seinerzeit besten Spieler des FC Thun. Somit wird hier die Zugehörigkeit zur Spielklasse nicht mehr nur vom Finanziellen, sondern auch vom sportlichen Potenzial abhängig gemacht.

²⁰² Protokoll der Vereinsversammlung vom 9. Oktober 1913.

²⁰³ Tagblatt der Stadt Thun, 30. September 1913.

²⁰⁴ Protokoll der Vorstandssitzung vom 19. November 1913.

²⁰⁵ Protokoll der Vereinsversammlung vom 26. November 1913.

²⁰⁶ Protokoll der Vorstandssitzung vom 17. Dezember 1913.

²⁰⁷ Auch in der lokalen Presse ist nur ein Bericht über ein Spiel abgedruckt. Nämlich dasjenige vom 30. September 1913. Dies verstärkt die Annahme, dass der FC Thun nicht so „spielfreudig“ wie auch schon war.

Weltkrieges und die damit verbundene Mobilisation bedeuteten für den FC Thun dann vorerst sowieso, die Fussballschuhe an den Nagel zu hängen.

6.1.2 Vereinsstrukturen

Im schweizerischen Fussball um die Jahrhundertwende existierte zwischen den Funktionären und den Spielern noch keine eigentliche Trennung. Führende Spieler übernahmen meist auch in den administrativen Strukturen des Vereins leitende Positionen. So war es beim FC Thun von 1898-1914, anders als heute, noch nicht möglich, als Funktionär tätig zu sein, ohne für den Klub zu spielen. Bis 1914 gab es im FC Thun jeweils folgende Ämter zu besetzen: Präsident, Vize-Präsident, Sekretär, Kassier, Beisitzer, 1. Captain, 2. Captain und Materialverwalter. Davon waren einige Ämter weniger beliebt als andere, weshalb in der Folge auf einige Ämter eingegangen wird, welche im Verein immer wieder für Unmut und Diskussionsstoff sorgten.

6.1.2.1 Der Materialverwalter

Neben dem Sekretär war vor allem der Materialverwalter ein Amt, dass nur sehr ungern ausgeübt wurde: „Da niemand sich für das verantwortungsvolle, jedoch einträgliche Amt des Materialverwalters meldete, wird dessen Wahl für später verschoben.“²⁰⁸ Dies obwohl beschlossen wurde, dass der Materialverwalter künftig nicht mehr als ehrenamtliches Vorstandsmitglied zu betrachten sei, sondern 30 Franken als eine Gratifikation, erhalten solle. Im Vergleich zu heute wurde so nicht der beste Spieler zum Bestbezahlten des FC Thun, sondern der Materialverwalter.

Der Materialverwalter hatte im Verein die Aufgabe, die Bälle, die Eckfahnen und die Torpfosten aufzubewahren, sowie gute Verhältnisse auf dem Platz und Vereinslokal zu schaffen. Kam er diesen Aufgaben nicht nach, wurde er „zufolge wenig Energie zeigend“ abgesetzt.²⁰⁹ Da das Aufstellen der Goals, sowie die Markierung des Spielfeldes für ein einziges Mitglied zu jener Zeit einen grossen Aufwand bedeuteten, wurde der Materialverwalter auch dazu ermächtigt, „jeweilen [sic!] vor den Trainings und Matches, zwei Mitglieder aufzubieten, die ihm bei den Vorbereitungen behülf. [sic! – meint: behilflich, Anm. des Autors] sein sollen“.²¹⁰ Der Materialverwalter des FC Thun ermahnte die Mitglieder häufig zu besserer Ordnung und verantwortungsvollem Umgang der Materialien, so reklamierte dieser nicht selten, „das keine ganzen Ballen mehr seien“ und „überhaupt eine ‚Sauordnung‘ punkto ‚Chämerli‘ [schweizerdt. für Kammer und meint die Garderobe des Vereins, Anm. des Autors]“ herrsche.²¹¹

²⁰⁸ Zit. Protokoll der Hauptversammlung vom 12. April 1913.

²⁰⁹ Protokoll der Vorstandssitzung vom 11. Juli 1908.

²¹⁰ Protokoll der Vorstandssitzung vom 4. November 1908.

²¹¹ Protokoll der Sitzung vom 23. April 1910.

Der FC Thun war bezüglich der Bezahlung des Materialverwalters vorbildlich, aber auch im Hinblick auf Innovationen im Fussball. Da das Eingraben der „Goalpfosten“ vor jeder Spielübung zu umständlich sei, wurde die Frage aufgeworfen, ob nicht eine andere Konstruktion der Goals dies überflüssig machen liesse.²¹²

6.1.2.2 Der Captain, Spielleiter oder Spielführer

Die Trainings, wie sie heute noch genannt werden, wurden beim FC Thun seit der Gründung aus dem englischen Sprachgebrauch rasch germanisiert. Dabei unterschied man zwischen Übungstagen und Spieltagen, wobei die Übungstage in der Regel die regelmässigen Trainings bezeichneten, die Spieltage dabei für die Ernstkämpfe standen. Bis 1914 galt der Sonntag meist als offizieller und obligatorischer Übungstag, wobei die Mitglieder sich meist vormittags auf der Allmend einzufinden hatten: „Als erster Uebungstag [sic!] wurde schon der nächste Sonntag festgesetzt mit Anfang des Spieles um 9 Uhr vormittags, auf der Eidg. Allment [sic! Gemeint ist die eidgenössische Allmend, Anm. des Autors] nächstem Café ‚Rütli‘²¹³.“²¹⁴ In der Vereinsgeschichte des FC Thun kamen häufig noch andere Wochentage hinzu, wobei Trainingszeit und Wochentag jeweils stark variierten, frühester Übungsbeginn war um sieben Uhr abends²¹⁵. Mit den obligatorischen Übungen am Sonntag brach der FC Thun nicht nur mit den englischen Traditionen, sondern stellte auch eine Konkurrenz für die Kirche dar. Diese Konkurrenzsituation fand in den Protokollen und auch in der Zeitung keine Beachtung, wobei es dem Thuner Fussballklub auch zu Gute gekommen sein dürfte, dass die Stadt reformiert geprägt war²¹⁶.

Die Übungen wurden vom 1. Captain geleitet, welcher damals die Rolle des Trainers und Captains gleichzeitig übernahm. In der heutigen Zeit würde man diese Form als Spielertrainer bezeichnen. Er war verantwortlich für die Leitung der Trainings, die Aufstellung der Mannschaften vor dem Spiel und sollte während dem Fussballspiel die Spieler auf dem Feld organisieren. Die Mitglieder hatten sich der Autorität des Captains unterzuordnen und sich ab 1907 bei Nichtbesuch der Übungen und der Sitzungen vorgängig und innert acht Tagen schriftlich zu entschuldigen.²¹⁷ Die nötige Achtung vor dem Captain war aber nicht immer gewährleistet, so wollte Hermann Heimann vom Amt zurücktreten, da „seine Befehle & Anordnungen“

²¹² Protokoll der Vorstandssitzung vom 20. September 1912.

²¹³ Das Café „Rütli“ sollte im Jahre 1905 auch die Funktion einer Garderobe für die Mannschaft erfüllen, wobei der Gasthausbesitzer dem Fussballklub, gegen einen gewissen Betrag, einen geeigneten Raum zur Verfügung stellte.

²¹⁴ Zit. Protokoll der Versammlung zur Neugründung am 17. Mai 1905.

²¹⁵ Protokoll der Versammlung zur Neugründung am 17. Mai 1905.

²¹⁶ Vgl. *Küffer*, Thun, S. 127f.

²¹⁷ Protokoll der Sitzung vom 19. Oktober 1907.

beim Training nicht befolgt worden seien.²¹⁸ Aufgrund des zunehmenden Autoritätsverlusts ermahnte selbst der Präsident die Mitglieder zu „strenger Disziplin“ gegenüber dem Captain²¹⁹, es soll ihm während des Spiels „volle Autorität“ eingeräumt werden.²²⁰

Der Captain²²¹ hatte somit das Recht, die Mannschaften für das Spiel aufzustellen und unbegabtere Spieler zurückzustufen, so wünschte sich dieser beispielsweise, „den bisherigen, rechten Läufer [sic!] durch einen geeigneten Spieler zu ersetzen. Ebenso den linken Verteidiger“. Die betroffenen Spieler mussten in der Zukunft in der zweiten Mannschaft spielen.²²² Auf der anderen Seite kam es gerade auch deshalb zu Streitigkeiten, weil sich der Captain seine Autorität zu nutzen machte. Friedrich Müller beklagte sich über den 2. Captain Alfred Ritschard „wegen unkollegialen Betragens und Ungerechtigkeit in der Bewertung der Spielqualität“.²²³

Der Captain legte letztendlich auch die Taktik für die Ernstkämpfe fest. Dabei bediente sich auch der FC Thun dem damals international üblichen 2-3-5 System²²⁴. Dieses System bestehend aus einem Torhüter, zwei Verteidigern, drei Mittelfeldspielern und fünf Stürmern unterscheidet sich grundlegend von den heutigen Spielsystemen wie 4-5-1 oder 4-4-2. Der FC Thun spielte zwar nach einem klaren Spielsystem, die Besetzung der Positionen durch verschiedene Spielertypen variierte aber häufig, einen klaren Verteidiger oder typischen Stürmer gab es beim FC Thun also kaum, auch scheint es den Begriff „Stammspieler“ so noch nicht gegeben zu haben.²²⁵

Einen vollamtlichen Trainer besass der FC Thun erst ab April 1913. Zum ersten Mal wurde von „Trainer René Bloch“ gesprochen, welcher vorher einer der fähigsten Spieler im Kader des FC Thun darstellte.²²⁶

Über die Jahre verteilt findet man in den Protokollen immer wieder Beschwerden über eine zu geringe Beteiligung, auch von Vorstandsmitgliedern, an den Übungen und Sitzungen. So fiel die Vorstandssitzung vom 13. August 1913 „wegen Abwesenheit und Zuspäterscheinen [sic!] der meisten Vorstandsmitglieder“ aus.²²⁷

²¹⁸ Protokoll der Sitzung vom 19. Dezember 1909.

²¹⁹ Protokoll der Generalversammlung vom 1. Juni 1912.

²²⁰ Protokoll der Versammlung vom 20. Juli 1912.

²²¹ Der Captain wird gegen Ende der Protokolle immer öfter als Spielleiter oder Spielführer bezeichnet. Auch hier zeigt sich somit die Wandlung vom englischen Sprachgebrauch zum Deutschen.

²²² Protokoll der Vereinsversammlung vom 31. Oktober 1912.

²²³ Protokoll der Vorstandssitzung vom 19. November 1913.

²²⁴ Gerber, Gründerzeit FC Basel, S. 58.

²²⁵ Dies zeigt der Vergleich der beiden Aufstellungen in den Protokollen der Monatsversammlung vom 20. Februar 1909 und der Vorstandssitzung vom 22. April 1909.

²²⁶ Protokoll der Vorstandssitzung vom 19. April 1913.

²²⁷ Protokoll der Vereinsversammlung vom 13. August 1913.

6.1.3 Bussen, Mitgliederbeiträge, Finanzen

6.1.3.1 Bussen

Um die Disziplin und die Teilnahme an Übungen und Vereinsversammlungen zu erhöhen wurden beim FC Thun Bussen eingeführt. Verspätungen und Fernbleiben bei Spieltagen wurden mit 10 Rappen gebüsst, das Fernbleiben an Versammlungen mit 20 Rappen²²⁸, was der Teilnahme an Versammlungen höhere Bedeutung beimisst als an den Spieltagen. Die Motivation, ein Spiel zu absolvieren war also um einiges grösser, als an einer Vereinsversammlung teilzunehmen. Die Sitzungen wurden oft als langweilig wahrgenommen, so wurde „Mitglied Schnider mehrere Male als geistig abwesend ertappt“, als über Matchangelegenheiten diskutiert wurde.²²⁹

Auch die finanzielle Basis stand beim FC Thun in den Anfangsjahren auf wackligen Beinen. Deshalb wurde ab 1906 nun auch ein unentschuldigtes Fernbleiben von den Übungen gebüsst.²³⁰ Wer die Bussen und die Mitgliederbeiträge nicht zahlte und finanziell einen zweifelhaften Ruf hatte, wurde aus dem Verein ausgeschlossen. Dieses Schicksal ereilte auch Aktivmitglied Hans Wenger. Dieser wurde „aus dem Verein geschmissen, da von verschiedenen Personen geklagt wurde, er sei Ihnen Geld schuldig. Auch weigerte sich dieser Kerl Bussen, sowie Unterhaltungsgelder zu zahlen“.²³¹

Um Ordnung und Disziplin zu wahren, gab es diverse Bussen, die heute auf Unverständnis stossen würden. Das unbefugte Benutzen von Kleidungsstücken anderer Mitglieder wurde ab Dezember 1908 mit einer Busse von 20 Rappen bestraft.²³² Um solchen Zuständen vorzubeugen, sollten die Kleider mit nach Hause genommen werden, nachdem sich Fritz Fahrni beklagte, dass er seine Hosen und sein Leibchen im Vereinslokal nicht mehr gefunden habe.²³³ Dies verdeutlicht, dass die Mitglieder damals ihre Fussballkleider käuflich über den Verein erwerben mussten, diese anschliessend aber zu ihrem Privateigentum wurden.²³⁴ Unordnung im Vereinslokal „Café Rütli“ wurde ab 1909 mit einem Franken gebüsst. Um die neueintretenden Mitglieder bezüglich ihres Verhaltens und ihrer Disziplin besser beurteilen zu können, wurde bereits 1908 eine Probezeit von einem Monat für die neueintretenden Mitglieder beschlossen.²³⁵

²²⁸ Protokoll der Sitzung vom 9. Juli 1902.

²²⁹ Protokoll der Sitzung vom 8. September 1902.

²³⁰ Protokoll der Sitzung vom 23. Oktober 1906.

²³¹ Protokoll der Sitzung vom 14. März 1908.

²³² Protokoll der Monatsversammlung vom 26. Dezember 1908.

²³³ Protokoll der Versammlung vom 25. September 1911.

²³⁴ Auch das ist ein Unterschied zu heute. In Amateurvereinen gehört die Fussballkleidung dem Verein und nach dem Match werden die Kleidungsstücke dem Verein zurückgegeben, der sie reinigt und vor dem nächsten Spiel wieder zur Verfügung stellt.

²³⁵ Protokoll der Vorstandssitzung vom 16. Oktober 1908.

Ebenso wurde schlechtes Benehmen auf dem Fussballplatze bestraft, dies nicht nur klubintern sondern auch durch die kantonale Vereinigung. Ernst Büche musste „wegen unbefugtem Platzverlassen“ eine Busse von 5 Franken bezahlen. A. Eichenberger wurde dieselbe Busse aufgetragen, da er sich „ganz gemeiner Ausdrücke bedient habe“.²³⁶ Sämtliche Spieler wurden in der Folge strengstens verwiesen „das stetige Reklamieren etc. während der Spiele wegzulassen“.²³⁷ Die Disziplin und Ordnung, die durch Bussen hergestellt werden sollte, kann im Sinne der bürgerlichen Lebensführung verstanden werden.

6.1.3.2 Mitgliederbeiträge

Nicht die Bussen, sondern die Mitgliederbeiträge sollten die finanzielle Grundlage des Vereins sichern, wobei zu hohe Mitgliederbeiträge einerseits die Exklusivität des Vereins gegenüber unteren Schichten bewahren könnten, andererseits die Mitgliederzahl arg dezimieren könnten und der Verein aufgelöst werden müsste.

Der Eintritt in den FC Thun kostete 2.50 Franken, der Mitgliederbeitrag für drei Monate 1.50 Franken.²³⁸ Knapp ein Jahr später spürte der Verein wohl die hohe Eintrittsgebühr, weshalb man diese auf 1 Franken herabsetzte, die Monatsbeiträge aber auf 50 Rappen belies.²³⁹ Der FC Thun war aber kein Verein, der auf Exklusivität aus war, sonst hätte er im November 1905 wohl kaum entschieden: „Um unbemittelten Jünglingen u. Lehrlingen den Beitritt zum Verein zu ermöglichen wurde beschloßen [sic!] solchen eine, ihren Verhältnißen [sic!] entsprechende Reduktion des Beitrages zu gewähren.“²⁴⁰ Hierbei wurden klar arme Junge und weniger verdienende Lehrlinge angesprochen und der Verein bewusst für solche geöffnet, weshalb ein rein bürgerlicher Charakter (vor allem der bürgerlichen Oberschichten) des Vereins bezweifelt werden muss. Diese Tatsache wird dadurch verstärkt, dass ab 1907 weniger bemittelten Mitgliedern einen Teil der Reiseauslagen vergütet²⁴¹, später für junge Mitglieder, sogar vollkommen erlassen wurde.²⁴² Der Verein bestand also aus einem grossen Teil junger Leute und öffnete sich gerade für diese.

Neben den zu bezahlenden Mitgliederbeiträgen war es für die Aktiven Vereinsmitglieder obligatorisch, sich ein „neues Liebli [schweizerdt. für Trikot, Anm. des Autors]“ anzuschaffen.

²³⁶ Für Brändle gehört das Fluchen auf dem Fussballplatz im englischen Fussball klar zum Merkmal eines Arbeiterfussballers, der im Wirtshaus auch gerne mal über den Durst trank. Im Gegensatz dazu haben die Söhne von Akademikern und bürgerlichen Schichten, die als Profis tätig gewesen waren, das Wirtshaus gemieden und Undiszipliniertheiten auf dem Platz vermissen lassen. Vgl. *Brändle*, Goal!, S. 64f.

²³⁷ Protokoll der Vorstandssitzung vom 17. Dezember 1913.

²³⁸ Protokoll der Sitzung vom 28. Mai 1902.

²³⁹ Protokoll der Hauptversammlung vom 28. Februar 1903.

²⁴⁰ Zit. Protokoll der Versammlung vom 30. November 1905.

²⁴¹ Protokoll der Sitzung vom 19. Oktober 1907.

²⁴² Protokoll der Versammlung vom 11. September 1908.

Das Trikot in „Form wie Servett²⁴³ [sic!] ebenso Farbe rot, durch das rot ein weisser Querbalken mit einem goldenen Stern“, sollte die einzelnen Mitglieder auf 5.50 Franken zu Kosten kommen. Auch hier griff man den jüngeren Mitgliedern wieder unter die Arme indem die älteren Trikots den jüngeren Spielern zu vermachen seien, „welche nicht die Mittel besitzen sofort ein neues [sic!] anzuschaffen“.²⁴⁴

Wer die Mitgliederbeiträge nicht mehr oder nicht zur rechten Zeit zahlen konnte, wurde, da er seine finanziellen Pflichten gegenüber dem Verein nicht mehr wahrnehmen konnte, ausgeschlossen. Um die allgemeine Finanzlage des Vereins aufzubessern wurden aber nicht nur Mitgliederbeiträge einkassiert. Zum ersten Mal in der Geschichte des FC Thun wurde im Mai 1911 beschlossen die Zuschauer für das „Vergnügen Fussball“ zur Kasse zu bitten. Die „Platzbillets“ kosteten für Erwachsene 30 Rappen für Kinder 20 Rappen.²⁴⁵

6.1.3.3 Finanzen

Zentrale Stellung für die Finanzen kam beim FC Thun dem Kassier zu, die korrekte Ausführung brachte einem Lob, Unregelmässigkeiten aber Hohn ein, welche sogar zum Ausschluss aus dem Verein führen konnte. Dieses Amt führte häufig zu Konflikten innerhalb des Vereins. Als eine Kassenrevision verlangt wurde, da „nicht 1. Einziges [sic!] Mitglied als der Kassier das Vermögen des FC Thun kenne“, fühlte sich der Kassier so stark angegriffen, dass er verlangte „das Präsidium möchte die Sitzung schliessen, da sämtl. [sic!] Anwesende unzurechnungsfähig seien“.²⁴⁶

In den erfolgreichsten Gründungsjahren des FC Thun von 1907-1909 schlug sich dies auch finanziell nieder, so dass 1907 konstatiert werden konnte, dass ein Aktivsaldo von 151.63 Franken gegenüber einem Passivsaldo von 40 Rappen des Vorjahres stand.²⁴⁷

Die finanziellen Angelegenheiten wurden von den Vereinsmitgliedern akribisch genau verfolgt, damit, das hart verdiente Geld nicht für unnötige Vereinsangelegenheiten ausgegeben wurde. Deshalb beschwerte sich Gottfried Bieri beim Vorstand über „Geldverschwendung“ weil eine Urkunde für ein Ehrmitglied per Express versandt wurde.²⁴⁸

Um auf den nötigen finanziellen Kassenstand zu kommen wurde den Mitgliedern nicht nur mit dem Ausschluss aus dem Verein gedroht, sondern sie sollten vor der Versammlung direkt blossgestellt werden und gemäss Beschluss vor der ganzen Versammlung „öffentlich & laut“

²⁴³ Hierbei ist wohl das Trikot der Fussballmannschaft von Servette Genf gemeint, welche um die nationale Meisterschaft spielte.

²⁴⁴ Protokoll der Sitzung vom 18. Juni 1910.

²⁴⁵ Protokoll der Sitzung vom 25. Mai 1911.

²⁴⁶ Protokoll der Sitzung vom 16. Januar 1907.

²⁴⁷ Protokoll der Hauptversammlung vom 20. April 1907.

²⁴⁸ Protokoll der Sitzung vom 19. Dezember 1909.

vorgelesen werden.²⁴⁹ Damit wird beim Thuner Fussballklub eine bürgerliche Note sichtbar, indem man sich von den weniger Vermögenden, die eben nicht fähig waren über eine längere Zeit den Mitgliederbeitrag einzuzahlen, abzugrenzen versuchte.

Besonders im Jahr 1912 nach der Reorganisation des Klubs plagten den Verein finanzielle Nöte.²⁵⁰ Vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte der FC Thun dann aber wieder wenig finanzielle Sorgen und es sei Kassier Hans Kaspar zu verdanken, dass die wenig „baren Franken“ bei Antritt seines Amtes zu einer „namhaften Summe“ angewachsen seien, die es dem Verein ermöglichten den finanziellen Verpflichtungen in „jeder Beziehung“ nachzukommen.²⁵¹

In Anbetracht, dass es sich bei den Protokollen häufig um beschönigende vereinsinterne Schriften handelt, kann davon ausgegangen, dass die finanziellen Unregelmässigkeiten weit häufiger vorkamen. Ebenso waren die Konflikte, sei es nun wegen Undiszipliniertheiten oder finanziellen Belangen, wohl an der Zahl eher grösser, als in den Protokollen aufgeführt. Diese Konflikte trugen zum Vereinsausschluss oder Austritt aus dem Verein bei. Die meisten Veränderungen in den Mitgliederzahlen sind aber auf einen Wohnortwechsel zurückzuführen. Im besten Fall für den Verein blieben die umziehenden Mitglieder finanziell wichtige Passivmitglieder.

6.2 Geselligkeit

Schon 1902 war auf der Traktandenliste der Sitzung vom 8. September unter dem siebten Punkt das „Pflegen der Geselligkeit“ zu regeln. Die Versammlung beschloss zur gegenseitigen Unterhaltung an „langen Winterabenden“ jeweils Mittwochabends im Vereinslokal eine gemütliche Zusammenkunft zu organisieren, „wo man sich durch beliebige Spiele und Vorträge unterhalten kann“.²⁵²

Seit der Neugründung des Klubs 1905 gehörte die Geselligkeit neben dem Fussballsport sogar bewusst zum Vereinszweck und man hoffte, dass der Verein von Zwistigkeiten verschont bleibe und sich die Mitglieder „zur Pflege des gesellschaftlichen Lebens immer näher zusammenschliessen werden“²⁵³ und legte den Zeitpunkt zum gemütlichen Beisammensein auf Donnerstagabend um halb neun Uhr fest.²⁵⁴ Die von Gaus definierte Geselligkeit über das Zusammensein findet man beim FC Thun somit ganz klar wieder.

²⁴⁹ Protokoll der Monatsversammlung vom 15. März 1911.

²⁵⁰ Protokoll der Reorganisationsversammlung vom 4. September 1912.

²⁵¹ Protokoll der Hauptversammlung am 12. April 1913.

²⁵² Protokoll der Sitzung vom 8. September 1902.

²⁵³ Protokoll der Versammlung zur Neugründung am 17. Mai 1905.

²⁵⁴ Protokoll der Versammlung am 31. Oktober 1905.

Dadurch, dass bewusst Abende für die Geselligkeit reserviert wurden, hatten diese eine gemeinschaftsbildende Funktion. Wer nicht teilnahm, musste befürchten aus der Gruppe ausgeschlossen zu werden und passte sich deshalb dieser Geselligkeit an.²⁵⁵ Auf der anderen Seite liegt es auch im Wesen des Fussballs als Mannschaftssport, dass Gemeinschaftsgefühl und Gruppensolidarität automatisch entstanden.²⁵⁶ Diese Geselligkeit wurde über verschiedene Aktivitäten innerhalb des Vereins erzeugt: „Um das gesellschaftliche Leben zu pflegen, wurde beschlossen, die Zeitschrift ‚die Jugend‘ zu abonnieren. Ferner wurden 20. Liederbüchlein bestellt, um sich auch auf diesem Gebiete zu üben. [...] was am darauffolgenden Donnerstag von den zahlreich erschienenen Mitglieder (12) auch gemacht wurde. Diese Mitglieder erfreuten sich während ca. 2 Stunden beim Singen, Lesen der Sportsblätter und Kartenspiele. Auch an faule [sic!] Witze [sic!] fehlte es nicht.“²⁵⁷ Der Abschnitt zeigt, dass die Altersstruktur beim FC Thun jung war, sonst hätte man wohl kaum eine Zeitschrift mit dem Titel „die Jugend“ abonniert.

6.2.1 „Surchabisabe“

Zum Höhepunkt des Geselligkeitslebens beim FC Thun gehörte der „Surchabisabe“²⁵⁸, ein rein geschlossener Männerabend, wobei sämtliche Aktiv- und Passivmitglieder eingeladen waren und der jährlich stattfand.²⁵⁹ Somit lässt sich bereits hier feststellen, dass es sich beim „Surchabisabe“ um ein Ritual handelte, welches durch periodische, sinnliche, kollektive Manifestationen die soziale Bindungen einer Gruppe symbolisch abbildete und gleichzeitig soziale Disharmonien abbauen sollte.²⁶⁰ Dieser Geselligkeitsanlass wurde im Jahre 1908 unter dem Titel „Surchabisabend und dessen Folgen“ lebhaft beschrieben.

Besonders anziehend an diesem „Surchabisabe“ waren der Gerstensaft, Surchabis, Musikbegleitung und „Rüppeli“²⁶¹, welche „ca. 30 trinklustige Passiv & Aktivmitglieder [sic!]“ anlockte. Die Anwesenden sollen einen noch nie dagewesenen Durst aufgewiesen haben. Musikalisch spielte Werner Kaspar mit seiner Konzertzither²⁶² gross auf, „indem er uns Stücke konzertierte, die nur ein Bethoven [sic!] fähig“.

²⁵⁵ Morris, Das Spiel, S. 183. Laut Schulze ist es auch heute noch so, dass die Mitgliedschaft innerhalb des Vereins gekoppelt mit der Aktivität im Verein und der geselligen Interaktion erst eine Solidarisierung und Identifikation mit dem Verein herbeiführen kann. Vgl. Schulze, Sportarten, S. 184.

²⁵⁶ Schulze-Marmeling, Fussball Geschichte, S. 36.

²⁵⁷ Zit. Protokoll der Sitzung vom 19. Oktober 1907.

²⁵⁸ Dies ist ein schweizerdetuscher Begriff und bedeutet im hochdeutschen Sprachgebrauch „Sauerkrautabend“

²⁵⁹ Protokoll der Sitzung vom 1. Februar 1907.

²⁶⁰ Brändle, Goal!, S. 49.

²⁶¹ Wobei der Verfasser wohl „Rippli“ und somit im hochdeutschen Sprachgebrauch Schweinsrippen meint.

²⁶² Bei der Zither handelt es sich um ein Seiteninstrument. Ab 1850 fand es Einzug in die bürgerliche Gesellschaft und wurde von da an Konzertzither genannt.

Das Musizieren mit der Konzertzither und das Erwähnen von Beethoven hinterlassen einen stark bürgerlichen Eindruck und gehören zur kulturellen Lebensführung des Bürgertums.

An diesem Abend soll es nicht an lustigen Produktionen und Witzen gefehlt haben. Der Alkoholkonsum schien beträchtlich zu sein, da man bei fünf Herren nicht feststellen konnte, ob diese Herren noch anwesend waren oder nicht. Sie seien dem Grundsatz gefolgt: „Weit vom Geschütz geben alte Krieger.“²⁶³ Diese Stelle ist wohl so zu interpretieren, dass sich die Herren durch den grossen Alkoholkonsum bereits nicht mehr aktiv am „Surchabisabend“ beteiligen konnten und somit vor weiteren Dummheiten bewahrt worden sind.

Der „Surchabisabend“ hatte vor allem das Ziel, sich zu betrinken. Fritz Fahrni habe bei seiner Ankunft deshalb gar keine langen Reden schwingen wollen, sondern erklärt: „Er komme um möglichst viel Alkohol zu trinken, damit es kein ander [sic!] machen müsse.“ Albert Gänzly habe sich sogar zum Ziel gesetzt: „Erst saufen u. dann rempeln.“

An diesem Abend wurden auch ehemalige Mitglieder eingeladen, mitunter Gabriel Steffen, welcher gewachsen sei und nun schon 1m 55 cm gross wäre und begonnen habe „unter der Nase schmutzig zu werden“ und er sich deshalb „einer mehrmaligen Dressur unterziehen“ musste. Unter „schmutzig werden“ versteht der Verfasser zweifellos, dass Steffen ein Schnauz wachse, welcher direkt am Abend mehrmals rasiert worden sei. Damit zeigt sich zweierlei: Einerseits, dass der FC Thun schon früh aus sehr jungen Mitglieder bestand, (es handelt sich dabei ja um ein ehemaliges Mitglied) welche sich in der Pubertät befanden, andererseits, dass trotz dem grossen Alkoholkonsum Wert auf äussere Erscheinung gelegt wurde, was einem bürgerlichen Auftreten entsprach.

Andererseits zeigte sich trotz dem Alkoholkonsum, der offensichtlich eine sozial bindende Wirkung hatte, eine gewisse Abgrenzung. Das Passivmitglied R. Colia habe Vorträge abgehalten, diese „welschen Privatproduktionen“ wurden aber „zum Glück“ nur von wenigen verstanden. Da dieses Mitglied offensichtlich aus der Westschweiz stammte, wurde es wegen dem herrschenden „Röstigraben“ zwischen der Deutsch und der Französisch sprechenden Schweiz leicht diskriminiert. Der „Surchabisabend“ endete um zwei Uhr morgens.²⁶⁴ Dies war aber nicht der einzige Anlass, bei dem die Thuner Fussballer exzessiv assen und tranken.

²⁶³ Zit. Protokoll vom „Surchabisabend vom 8. Februar 1908 und dessen Folgen“. Dieses Sprichwort bedeutet im Übertragenen Sinne, dass man sich von einem Gefahrenherd in Sicherheit bringen soll, wenn man noch lange leben wolle.

²⁶⁴ Die Schilderungen basieren alle auf dem Protokoll vom „Surchabisabend vom 8. Februar 1908 und dessen Folgen“.

Schon im November 1908 fand ein Unterhaltungsabend statt wobei ein „Fras“²⁶⁵ stattfand, der wiederum zu einem „fidelen Gesellschaftsabend“ wurde.²⁶⁶ Dieser Gesellschaftsabend soll durch einen Kommerz des Präsidenten eröffnet worden sein. Da es sich bei einem Kommerz meist um eine hochoffizielle Begrüssung von Studentenverbindungen handelte, wird einerseits deutlich, dass damals entweder ein Student das Amt des Präsidenten inne hatte oder jemand mit akademischer Vergangenheit, andererseits, dass der FC Thun stark durch Bräuche der akademisch geprägten Mitglieder beeinflusst war.

Auch in den späteren Protokollen spricht man häufig noch von einem „kräftigem Trunk“²⁶⁷, einem „Prosit der Gemütlichkeit“ oder vom Motto „Stosst an, wir leben ja nur ein einziges Mal [sic!]“²⁶⁸. Nicht selten fanden die Vereinsmitglieder bei Sitzungen plötzlich ein gestiftetes Bierfass auf dem Tisch, rauchten Zigarren und hielten Vorträge in „Sausen und Brausen“.²⁶⁹

Der „Surchabisabend“ stellt beim FC Thun ganz klar die bürgerliche Geschlechterteilung in den Vordergrund, es handelte sich hierbei um einen geschlossenen Herrenabend, wobei die Männer der Geselligkeit und dem Alkoholkonsum frönten, während die Frauen klar ausgeschlossen waren. Deutlich erkennbar wird der bürgerliche Charakter auch daran, dass gerade gegen Ende des 19. Jahrhunderts, durch die immer grösser werdende Belastung des Berufes, gesellige Treffen von Männern auf den Abend verschoben wurden, was sich nun bei Vorstandssitzungen von Vereinen auch bemerkbar machte.²⁷⁰

Der exzessive Alkoholkonsum, als Inszenierung von Männlichkeit²⁷¹, ist aber nicht etwas explizit Bürgerliches. Männlichkeit wird zwar beim FC Thun inszeniert, das wurde sie aber auch in den zahlreichen „Public Houses“, Wirtshäuser und „Beizen“ der englischen Arbeiterschaft, wobei dem „social drinking“ ebenso eine Identitätsbildung zukam, wie sie oben beim FC Thun zu erkennen ist.²⁷² Trotzdem muss aus dieser Perspektive erkannt werden, dass es sich beim FC Thun in dieser Beziehung wohl kaum um einen Arbeiterverein handelte. Die britischen Arbeiter tranken in den Pubs sicher nicht weniger als die Thuner und wollten somit eine Zugehörigkeit zur Arbeiterschaft erreichen, nicht aber zum eigenen Fussballverein. Die Zugehörigkeit zur Arbeiterschaft erlangte man im öffentlichen Raum der Wirtshäuser, die Zugehörigkeit zum FC Thun aber nur durch Teilnahme in einer geschlossenen Gesellschaft.

²⁶⁵ Übersetzung Hochdeutsch: Festmahl. Dabei bezieht sich der Ausdruck nicht immer auf Festlichkeiten sondern auch auf die grosse Menge zur Verfügung stehenden und gegessenen Lebensmitteln.

²⁶⁶ Protokoll über den Unterhaltungsabend vom 1. November 1908.

²⁶⁷ Protokoll der Monatsversammlung vom 4. November 1908.

²⁶⁸ Kurzer Bericht über die Jahresfeier vom 6. März 1909 des Football-Club Thun.

²⁶⁹ Protokoll der Hauptversammlung vom 5. Juni 1909.

²⁷⁰ Tanner, Bürgertum Schweiz, S. 389.

²⁷¹ Blattmann, Studentenverbindungen als Männerbünde, S. 124.

²⁷² Brändle, Goal!, S. 50-52. Zum Trinken in englischen Pubs und der Entstehung von Arbeitervereinen vgl. auch Bausenwein, Geheimnis Fussball, S. 215-228.

Es entstanden zwar immer wieder Fussballvereine aus der Geselligkeit in einem englischen Pub, im Vergleich zum FC Thun entstanden sie aber aus der Geselligkeit und beabsichtigten vorerst nicht wie beim FC Thun, diese Geselligkeit in den dafür geschlossenen Vereinsabenden zu festigen.

Im Kanton Bern handelte es sich bei den Wirtshäusern um einen Ort der Geselligkeit für unmündige Bauernsöhne, Landarbeiter, Knechte, Handwerksgesellen und Fabrikarbeiter, die aber vor allem durch Gewalthandlungen Männlichkeit inszenierten.²⁷³ So schufen sich junge Männer auch hier eine Geselligkeit und temporäre Gemeinschaft. Diese ist aber nicht mit den genannten Handlungen im FC Thun zu vergleichen, wobei die Geselligkeit und Gemeinschaft bereits existierten und es darum ging, diese, unter anderem auch durch Inszenierung von Männlichkeit, zu festigen. Die zudem oft strafbaren Handlungen enthoben die jungen Männer ganz klar der Geselligkeit der oberen bürgerlichen Schichten. Ein weiteres Indiz, dass diese Form von Geselligkeit beim FC Thun bürgerlich war, ist, dass sich die Geselligkeitsabende bei Anbruch der Polizeistunde auflösten.²⁷⁴

Vielmehr handelte es sich bei diesen alkoholgetränkten Versammlungen innerhalb des Vereins um das Phänomen von studentischen Männerbünden²⁷⁵. Der „Surchabisabend“ lässt sich sehr gut auf das sozial- und kulturwissenschaftliche Prinzip des Männerbundes übertragen, wobei durch eine klare Grenzziehung gegen aussen (es war ein geschlossener Herrenabend) und eine Inszenierung männlicher Verhaltensmuster im Inneren (das exzessive Trinken) ein Männerbund geschaffen wurde.²⁷⁶ Diese Feststellung wird dadurch verstärkt, dass beim FC Thun eine nicht kleine Zahl Studenten am Werk gewesen sein müssen. Das ein Unterhaltungsabend durch einen Kommers eröffnet wurde, festigt diese Ansicht. Da Studenten wiederum den akademischen bürgerlichen Schichten angehörten, lässt sich dieses Phänomen beim FC Thun deshalb als bürgerliches Vereinsmerkmal erkennen. Das Verhalten lässt sich andererseits auch sehr gut mit dem Begriff der „bierseligen Geselligkeit“²⁷⁷ von kleinbürgerlichen Vereinen beschreiben.

6.2.2 Gesang

Der Musik und dem Gesang kamen beim FC Thun hohe Bedeutung zu. Immer wieder wurden Singbücher angeschafft und es wurde beabsichtigt, Fussballlieder zu singen. Falls aufgrund

²⁷³ Cottier, Maurice. Joachim, Eibach: Geselligkeit und Gewalt junger Männer im 19. Jahrhundert. In: Martig, Bern, S. 252.

²⁷⁴ Protokoll der Hauptversammlung vom 5. Juni 1909.

²⁷⁵ Zur Definition vgl. Blattmann, Studentenverbindungen als Männerbünde, S. 129. Wie sich die Männerbünde in den Studentenverbindungen konstituierten vgl. auch S. 124-128.

²⁷⁶ Vgl. Brändle, Goal!, S. 209. Zur ganzen Thematik „Fussballsport und Männerbund“ vgl. Ebd., S. 209-217.

²⁷⁷ Breuer, Heinrich. Lindner Rolf: Freizeitsport und Strassenmannschaften. In: Hopf, Fussball Soziologie S. 218.

„ungünstiger Witterung“ nicht trainiert werden konnte, hatte man sich im „Local [sic!] einzufinden, zur Pflege des Gesanges“.²⁷⁸ Der Gesang war teilweise so bedeutsam, dass ihm gegenüber dem Fussballspielen der Vorzug gegeben wurde. An einem Fussballturnier in Biel wurde nicht teilgenommen, weil gleichzeitig das Kantonale Gesangsfest stattfand.²⁷⁹ Nicht immer konnten sich die Mitglieder aber der Musik und dem Gesang widmen. Gegen Ende einer Vereinssitzung folgten „einige Singversuche, wobei es sich herausstellte, dass unsere sämtlichen Mitglieder heiser sind, den Schnupfen haben oder sonst mit einer Schwanenstimme²⁸⁰ behaftet sind“.²⁸¹ Der Gesang und die Musik fanden beim FC Thun wohl auch deshalb Anklang, weil einige Mitglieder auch in der Stadtmusik mitspielten.²⁸²

Mitverantwortlich für die Rolle des Gesangs im Fussballklub Thun war sicherlich auch, dass in der Stadt Thun die Musik stark verwurzelt war.²⁸³ Der Gesang war aber wie der Alkoholkonsum nicht etwas typisch Bürgerliches. In Bezug auf die Arbeitervereine stellte Gruner fest, dass öffentliche Gesangsaufführungen zu den Höhepunkten des Vereinslebens gehörten.²⁸⁴ Für Nipperdey hatte der Gesang die Funktion, im Sinne des volkstümlichen Liberalismus, eine demokratische Geselligkeit zu erzeugen, wobei sich in der Musik alle Schichten getroffen hätten.²⁸⁵ Krey sah in den unterschiedlichen Gesangsvereinen nach 1850 eine Differenzierung zwischen den professionalisierten Vereinen des gehobenen Bürgertums, den „Musikalischen Kränzchen“ der gesangsfreudigen Kleinbürger und dem Gesang der Arbeiter, welcher sich am Bürgertum und den bürgerlichen Kulturgütern orientierte.²⁸⁶ Tanner positionierte den Gesang als fester Bestandteil des bürgerlichen Vereinswesens, der den bürgerlichen Sänger zu einem Manne des Volkes werden liess.²⁸⁷ Im Kanton Bern kamen die Gesangsvereine verbunden mit patriotischer Geselligkeit vermehrt auf, in Thun bildete sich beispielsweise 1829 ein Männerchor. Eisenberg interpretierte die Fussballlieder in deutschen Fussballvereinen studentischer Herkunft als Form der Fussballgeselligkeit.²⁸⁸

Der Gesang beim FC Thun hatte die Funktion, Geselligkeit und Zusammengehörigkeit zu vermitteln. Der Gesang kann hier als bürgerliches Merkmal verordnet werden, wobei patriotische und liberale Motive sicherlich mit eingeflossen sind. Das Singen und Musizieren kann

²⁷⁸ Protokoll der Hauptversammlung vom 6. Juni 1908.

²⁷⁹ Protokoll der Vorstandssitzung vom 12. Mai 1907.

²⁸⁰ Damit meinte der Verfasser, dass der Gesang so schlecht wie das Gekrächze eines Schwanes war.

²⁸¹ Protokoll der Vereinsversammlung vom 30. Dezember 1912.

²⁸² Protokoll der Vereinsversammlung Samstag den 26. Februar 1916.

²⁸³ *Küffer*, Thun, S. 149.

²⁸⁴ *Gruner*, Arbeiter 19. Jahrhundert, S. 350.

²⁸⁵ *Nipperdey*, Verein als soziale Struktur, S. 18f.

²⁸⁶ *Krey*, Vereinskultur, S. 180.

²⁸⁷ *Tanner*, Bürgertum Schweiz, S. 456-460.

²⁸⁸ *Eisenberg*, Englisch Sports, S. 185.

aber nicht als eindeutiger Hinweis auf Bürgerlichkeit gewertet werden, vielmehr gehörte der Gesang zu jener Zeit zu allen nach demokratischer Geselligkeit ausgerichteten Vereinstypen.

6.2.3 Wanderungen

Die Geselligkeit wurde im FC Thun auch in Form von Wanderungen erzeugt. Schon früh beabsichtigte der Verein „gemeinschaftliche Ausflüge“ zu machen. So wurde in der Sitzung vom 17. Juni 1905 beschlossen, über Heiligenschwendi, Sigriswil und Gunten zu wandern.²⁸⁹

Die Wanderungen waren stark abhängig vom Wetter, weshalb „eine Bergtour nach dem Sigriswyler [sic!] Rothorn“ nicht durchgeführt werden konnte.²⁹⁰ Auch eine Bergtour auf den „Dreispietz“ wurde geplant.²⁹¹ Die Alpenbegeisterung erhielt im schweizerischen Bürgertum grossen Aufschwung und führte zu Bergexkursionen und Bergtouren unter Männern. Im frühen 19. Jahrhundert waren Wanderungen vor allem als aktive Freizeitgestaltung und „Bewältigen der Natur“ bei älteren Knaben der vermögenden Oberschicht beliebt. Somit können die Wanderungen beim FC Thun durchaus als Überbleibsel dieser Wanderbewegungen im frühen 19. Jahrhundert gedeutet werden und vermitteln einen bürgerlichen Charakter des Vereins.²⁹² Pieth verordnete die Wanderungen in der Schweizer Sportgeschichte auf Initiative von Studenten und Mittelschüler.²⁹³

Die Wanderungen beim FC Thun zeigen also zweierlei: Einerseits, dass Wandern als bürgerliches Merkmal die Geselligkeit festigte und somit die Zugehörigkeit zu den bürgerlichen Schichten symbolisierte, andererseits lässt sich wiederum erkennen, dass die Altersstrukturen beim FC Thun relativ jung gewesen sein mussten.

6.2.4 Weitere Geselligkeitsanlässe

Neben Alkoholkonsum, Gesang und Wanderungen gab es im Verein weitere Arten der Geselligkeit. Über die Anschaffung von Zeitschriften wie beispielsweise des „Football“ oder der Zeitung „Le football suisse“ oder die „Suisse Sportive“ wurde auch die Literatur gepflegt²⁹⁴, was durchaus im Sinn des bürgerlichen kulturellen Lebens gewertet werden kann.

Auch das Kartenspiel fand beim FC Thun grossen Anklang, so vernimmt man aus den Protokollen, dass sich die Mitglieder im Anschluss an eine Versammlung „zu Jass & Billard“ trafen.²⁹⁵ Nicht selten gehörten auch Vorträge, Tanz und Theater zur Vereinsgeselligkeit.

Anlässlich der Christbaumfeier 1915 vernimmt man von sogar von einem eigenen „Cluborchester“ und von einer vorgetragenen Posse mit dem Titel „der gestrenge Herr Papa“.

²⁸⁹ Protokoll der Sitzung vom 17. Juni 1905.

²⁹⁰ Protokoll der Sitzung vom 7. September 1907.

²⁹¹ Protokoll der Hauptversammlung vom 5. Juni 1909.

²⁹² Tanner, Bürgertum Schweiz, S. 392f.

²⁹³ Pieth, Sport in der Schweiz, S. 99-101.

²⁹⁴ Protokoll der Sitzung vom 7. September 1907.

²⁹⁵ Protokoll der Vereinsversammlung vom 9. Januar 1913.

Vorträge, Tanz und Theater gehören ganz klar zum bürgerlich, kulturellen Lebensstil, um eben Zugehörigkeit zum Bürgertum aufzuzeigen. Auch der Titel der Posse, weist auf bürgerliche Prägung des Vereins hin, war doch gerade der Vater in der Erziehung der Knaben die unantastbare Autoritätsperson.

Diese bürgerliche Geselligkeit wurde aber nicht nur innerhalb des eigenen Vereins sondern auch mit anderen Vereinen gepflegt. An die Jahresfeier des Football Club Interlaken sandte man sogar eine ganze Delegation des FC Thun, bestehend aus fünf Leuten.²⁹⁶

Auch wurde der FC Thun zu einer Soiree des FC Bern eingeladen, an der man dann auch teilnahm.²⁹⁷ Die Soireen waren eine eindeutig bürgerliche Angelegenheit und waren die einzigen geschlechtlich gemischten bürgerlichen Gesellschaften.²⁹⁸ Die Einladung an den FC Thun zeigt, dass der Verein bürgerlich orientiert war, der FC Bern hätte wohl kaum Mitglieder eines Arbeitervereins eingeladen, die mit dem Verhalten an einem solchen bürgerlichen Anlass wohl auch leicht überfordert gewesen wären.

Diese Geselligkeit unter den Vereinen wurde häufig durch eine Passivmitgliedschaft in einem anderen Verein gefestigt. An der Monatsversammlung vom 21. Juli 1909 findet man den F.C. Stella aus Freiburg unter den Passivmitgliedern.²⁹⁹ Der FC Thun war sogar für eine kurze Zeit Passivmitglied beim Stadtturnverein Thun, wobei die Differenzen zwischen Turnern und Fussballern wohl zu gross waren und man nach nicht einmal einem Jahr die Mitgliedschaft beendete.³⁰⁰

Generell erzeugten natürlich auch die Vereinssitzungen im allgemeinen Geselligkeit. Diese fanden oft im Vereinslokal statt. Der Wechsel vom Vereinslokal führte jeweils zu reger Diskussion.³⁰¹ Dabei dienten die Vereinsversammlungen nicht nur der Geselligkeit sondern auch der Verbesserung des Fussballspiels, so hatte Captain Schellenberg beispielsweise die Güte „einige mißverständene [sic!] Spielregeln“ zu erläutern³⁰² und Herr Christen und Dübi „einige sehr eingehende Erläuterungen über den eigentlichen Zweck und Wert des Fussballspiels“ vor Augen zu führen³⁰³.

²⁹⁶ Protokoll der Sitzung vom 21. Februar 1907.

²⁹⁷ Protokoll der Vorstandssitzung vom 3. März 1916.

²⁹⁸ *Tanner*, Bürgertum Schweiz, S. 433.

²⁹⁹ Protokoll der Monatsversammlung vom 21. Juli 1909.

³⁰⁰ Protokoll der Versammlung vom 27. Januar 1912.

³⁰¹ Protokoll der Vorstandssitzung vom 19. April 1913.

³⁰² Protokoll der Versammlung vom 8. September 1905.

³⁰³ Protokoll der Versammlung zur Neugründung am 17. Mai 1905.

6.2.5 Trikot und Vereinsabzeichen

Der FC Thun legte schon sehr früh Wert auf ein einheitliches und gemeinsames Auftreten der Mitglieder und man beabsichtigte eine „sofortige Anschaffung der Klub-Hemden“.³⁰⁴ Gleiche Kleidung war dem Verein sehr wichtig und man ermahnte die Spieler deshalb auch, dass sie sich bemühen sollten „wie die Andern gekleidet zu sein“.³⁰⁵ Gerade für die erste Mannschaft, das Aushängeschild eines jeden Klubs, wurde das Trikot für obligatorisch erklärt.³⁰⁶ Die Art der Fussballbekleidung änderte sich zwar über die Jahre, die Vereinsfarben blieben aber immer weiss-rot. Wer sich nicht an die Kleidervorschriften hielt, durfte schon bald nicht mehr mitspielen.³⁰⁷

So sind die Vereinstrikots in diesem Sinne als Symbole zur Festigung der Gruppe zur Erzeugung einer kollektiven Identität zu verstehen.³⁰⁸ Morris, der die Fussballvereine als „Stämme“ untersuchte, deutet sie sogar als Stammessignale um die Zugehörigkeit zu einem Stamm aufzuzeigen.³⁰⁹ Das Bürgertum legte gerade bei der äusseren Erscheinung auf einen gewissen Kleidungsstandard wert. Über das Trikot sollte Zugehörigkeit zur Gruppe, zum Verein und wohl auch zu einer gewissen Gesellschaftsschicht dargestellt werden.

Dies wird dadurch verdeutlicht, dass jedes Klubmitglied ein Vereinsabzeichen besitzen sollte.³¹⁰ Auch Vereinseembleme und Abzeichen stellten eine kollektive Identität her. Beim FC Thun war es aber nicht nur so, dass der Verein durch gemeinsame äusserliche Merkmale seine Stellung in der Gesellschaft repräsentieren wollte, sondern sich die Mitglieder selbst über den Verein in der Gesellschaft positionieren wollten. Die Mitglieder bestanden auf ihr Klubabzeichen, weshalb verschiedene Mitglieder „reklamieren, weil sie noch nicht im Besitze des Klub Abzeichen sind“.³¹¹

Beim FC Thun kam es also zur Verbindung von Sport und gemütlichen Zusammenkünften, welche sinnstiftend für die Freizeit der Mitglieder waren. Die darin ausgelebte Geselligkeit förderte die kollektive Identität und Gemeinschaft des FC Thun und sollte in der Gesellschaft eine gewisse Stellung einnehmen. Die Geselligkeit beim FC Thun zeigt eine klare Affinität zum Bürgertum und der Verein stand für eine starke Gemeinschaft oder eben einem „Fussballerfamilienleben“.³¹²

³⁰⁴ Protokoll der Versammlung vom 17. Juni 1905.

³⁰⁵ Protokoll der Versammlung vom 5. Juni 1909.

³⁰⁶ Protokoll der Monatsversammlung vom 20. August 1910.

³⁰⁷ Zit. Protokoll der Vereinsversammlung vom 28. Oktober 1915.

³⁰⁸ Sütterlin, Symbole Gruppenidentität, S. 9

³⁰⁹ Morris, Das Spiel, S. 199.

³¹⁰ Protokoll der Sitzung vom 27. Januar 1908.

³¹¹ Protokoll der Versammlung vom 25. September 1911.

³¹² Protokoll der Vorstandssitzung am 4. Juni 1907.

6.3 Sozialstruktur

6.3.1 Berufe

In den analysierten Protokollen gab es keine offizielle Mitgliederliste, die jeweils aktuell erweitert wurde. Über Ein- und Austritte aus dem Verein wurde aber genau Buch geführt. Häufig erhalten die Angaben in der Regel Vorname und Nachname und teilweise Wohnort oder Adresse. Die berufliche Tätigkeit der Vereinsmitglieder wurde dabei sehr unregelmässig dokumentiert. Die Namen der Gründungsmitglieder waren zwar bekannt, ihr berufliches Milieu hingegen wurde nicht näher beleuchtet. Da aber Berufe über die Jahre beim FC Thun trotzdem immer wieder aufgeführt wurden, lässt dies die Vermutung zu, dass es sich bei den Mitgliedern ohne Angabe noch um Schüler handelte, die somit noch keinen eigentlichen Beruf ausübten. Gegen diese Vermutung hingegen spricht, dass Lehrlinge, Gymnasiasten und auch Studenten aufgeführt wurden, bei einigen Mitgliedern, die keiner dieser drei Bildungsstadien entsprach, war jeweils mit dem Stichwort „Sohn“ vermerkt, dass es sich um ein jüngeres noch nicht berufstätiges Vereinsmitglied handelte.

Beim FC Thun lassen sich 45 unterschiedliche Berufskategorien ausmachen. Die Berufe Bautechniker, Postbeamter, Wirt, Coiffeur, Lehrer, „Bureaulist [sic!]“ und Bankbeamte waren dabei am häufigsten vertreten. 1910 habe aber das Bürgertum in der schweizerischen Gesellschaft nur eine Minderheit ausgemacht, erklärte Tanner. Dazu zählte er das Unternehmertum, die liberalen Berufe, die höheren Beamten und Angestellten, sowie Rentner. Zu den liberalen Berufen mit akademischer Ausbildung zählte er die Ärzte, Apotheker und die Notare. Zum Wirtschaftsbürgertum gehörten diejenigen, die im Grosshandel und in Vermögens- und Bankgeschäften tätig waren. Eine grössere bürgerliche Sozialgruppe waren die leitenden Angestellten und Beamten, wobei Universitätsprofessoren, Gymnasiallehrer, Pfarrer und die angestellten Juristen und Ärzte eine akademische Ausbildung besaßen. Er zählte im erweiterten Sinne auch die berufliche und gewerbliche Selbständigkeit als Merkmal für die Zugehörigkeit zum Bürgertum.³¹³ Kocka nahm eine leicht differenzierte berufliche Strukturierung vor und zählte Handwerkermeister, kleine Kaufleute, Gastwirte, zum Kleinbürgertum. Die kleinen Angestellten, wie Verkaufspersonal, Techniker, Büroangestellte sowie Postbeamte oder andere kleine Beamte können laut Kocka nicht voll zum Bürgertum gerechnet werden, welche sich aber, um sich von der Arbeiterklasse zu unterscheiden, als „neuer Mittelstand“ bezeichnen.³¹⁴

³¹³ Tanner, Bürgertum Schweiz, S. 683

³¹⁴ Kocka, Bürgertum Problem, S. 31f.

Die Berufe Möbelschreiner, Uhrenmacher, Gärtner, Maler, Zeichner, Schlosser, Schreiner, Mechaniker, Diamantenschleifer, Goldschmied, und Bautechniker können dem Handwerk zugeordnet werden, sie waren selbstständig, gehörten aber laut den Berufsklassen nach Kocka eher zum Kleinbürgertum. Tanner verordnete die selbstständigen Berufe der Uhren, Metall- und Maschinenindustrie, beim FC Thun die Uhrenmacher, Mechaniker und Bautechniker, im Wirtschaftsbürgertum.

Ähnlich verhält es sich mit den Berufen des selbstständigen Gewerbes, wobei beim FC Thun folgende Berufsgruppen auszumachen sind: Telegraphist, „Confiseur [Konditor, Anm. des Autors]“, Wirt, Coiffeur, Pâtissier, Photograph, Buchbinder und Metzger. Auch sie gehören, nimmt man die berufliche Selbständigkeit als Merkmal, zum erweiterten Kreise des Bürgertums. Bei den Angestellten gehören die Bankangestellten, Bankkassierer und Bankbeamte des FC Thun zum Wirtschaftsbürgertum. Die übrigen Angestellten wie der Angestellte der Gemeindeganzlei, der Büroangestellte, Depeschenträger, Volontär, Kontrolleur, Zahntechniker gehören laut Kocka eher zu den kleinen Angestellten des neuen Mittelstandes und somit nicht zum eigentlichen Kern des Bürgertums. Ebenfalls dazu gehören kleine Beamte (in den Protokollen „Commis“ genannt) und die Postbeamten.

Eindeutig dem Bürgertum angehörig waren die liberalen Berufe mit akademischer Ausbildung, wobei beim FC Thun ein Zahnarzt und ein Notar Mitglied waren. Dem Bildungsbürgertum angehörig waren die Studenten, die Seminaristen, die kurz vor ihrem Abschluss Stehenden, die mit dem Kürzel „cand. jur.“ abgekürzt wurden, sowie die Gymnasiasten. Auch die Lehrer, die zwar in einem Angestelltenverhältnis standen, können im erweiterten Sinne zum Bildungsbürgertum gezählt werden.³¹⁵ Interessant ist die Bezeichnung Gymnasiast, wenn man bedenkt, dass in Thun ein Gymnasium erst ab 1953 offiziell existierte. Klar zum Bürgertum gehörten die Kleinunternehmer des FC Thun, wobei folgende ausgemacht wurden: Kino-Besitzer, Kaufmann, Handelsmann und Substitut.

Unter den Berufen des FC Thun aufgeführt ist auch ein Reisender, welcher dem Bürgertum zugehörig betrachtet werden kann, denn Reisen kostete und benötigte eine gute finanzielle Basis, gleichzeitig gehörte das Reisen zur Kultur des Bürgertums³¹⁶. Andererseits finden wir beim FC Thun auch den Beruf des Typographen, welcher eine proletarische Arbeitsbeschäftigung darstellte. Der Klub verschloss sich also auch gegenüber Arbeiter nicht.

Die Sozialstruktur des FC Thun zeigt also ein stark bürgerliches Bild, mit eindeutigen Berufen des Bürgertums und solchen, die im erweiterten Sinne noch dazugezählt werden können.

³¹⁵ Lüthi ordnete die Ärzte, aber auch die Lehrer, im Kanton Bern dem Kleinbürgertum zu. Vgl. *Lüthi, Soziale Schichten*, S. 148f.

³¹⁶ *Tanner, Bürgertum Schweiz*, S. 393.

Die grosse Spannbreite lässt sich auch dadurch erklären, dass die Mitglieder nicht alles Stadt-Thuner waren, sondern auch aus der ländlichen Agglomeration stammten.³¹⁷

6.3.2 Schüler und Jugendliche

Vergleicht man die Namen der Gründer des FC Thun mit denjenigen von anderen Schweizer Vereinen³¹⁸, so hatte der Klub keine englischen Gründungsväter. Der englische Einfluss war trotzdem zu spüren, vor allem dann, wenn es um die Fussballbegrifflichkeiten ging. Lange sprach man vom „Goal, Captain und Referee“³¹⁹ und nicht vom „Tor, Spielleiter oder Spielführer und Schiedsrichter“. Andererseits findet man bei den genannten Mitgliedern innerhalb der Protokolle immer wieder französische Namen wie, de Bruin, Dutoit, Paquier, Delachaux, Colia, Nicollier, Deriaz, Pache, Jaccoud und Boulaz. Über den Ursprung dieser Namen beim FC Thun und warum Westschweizer in einem deutschsprachigen Klub spielten, können nur Vermutungen angestellt werden. Die wichtige Stellung der Stadt Thun im eidgenössischen Militärwesen hat möglicherweise dazu geführt, dass sich in Thun im Dienst befindende Westschweizer Soldaten zum Fussballspiel zugezogen fühlten. Hierbei sollte nicht vergessen werden, dass der Fussball in der Schweiz zuerst in der Westschweiz Fuss fassen konnte. Auch könnte der Fremdenverkehr einen gewissen Einfluss gehabt haben. Es könnte sich dabei aber auch um Passivmitglieder des befreundeten F.C. Stella aus Freiburg gehandelt haben.

Unterschied sich der FC Thun von anderen Schweizer Vereinen mit ihren englischen Mitgliedern, so ähnlicher war man sich bezüglich des Anteils der Jugendlichen und Schüler. Um den Verein 1903 vor der Auflösung zu retten, schlug die Versammlung vor, dass der Vorstand aus der Jungmannschaft gebildet werden sollte³²⁰ – ohne Erfolg – der Klub wurde später bekanntlich aufgelöst. 1905 wollte man sogar eine Schülermannschaft ins Leben rufen³²¹, was zeigt, dass die Anzahl Schüler doch beträchtlich gewesen sein muss, wenn man dafür eine eigene Mannschaft zusammenstellen wollte. Auch ermahnte man die Mitglieder an Monatsversammlungen „nicht aus der Schule zu schwatzen“.³²² Da von „Mitglieder“ gesprochen wurde, kann angenommen werden, dass es sich also um mehrere Schüler handeln musste. Die Schule und Ausbildung hatte gegenüber dem Vereinsleben klare Priorität, so wurde Ernst Bieri von den obligatorischen Übungen dispensiert „wegen Schulbesuch, hoffend, dass er in Zukunft wieder reger in seinen weissen Hosen an der Arbeit sein wird“.³²³

³¹⁷ Häufige Herkunftsorte: Spiez, Konolfingen, Münsingen, aber auch die Stadt Bern.

³¹⁸ Beispielsweise die Züricher Grasshoppers. Vgl. *Koller*, Little England, S. 15.

³¹⁹ Protokoll der Versammlung vom 15. August 1908./ Protokoll der Vorstandssitzung vom 24. Oktober 1912.

³²⁰ Protokoll der Sitzung vom 6. Juni 1903.

³²¹ Protokoll der Versammlung vom 30. November 1905.

³²² Vorstandssitzung vom 2. Februar 1909.

³²³ Protokoll der Monatsversammlung vom 25. Mai 1911.

Ebenso gab es beim FC Thun in den Gründungsjahren eine grosse Anzahl Lehrlinge. Präsident Joseph Gruber 1907 begründete seinen Austritt aus dem Verein mit den Worten: „[...]es seien nur Lehrlinge im Verein, obschon eine Lüge, und denkt nicht daran, dass er auch einmal Lehrjunge war.“³²⁴ In den Protokollen sind zudem mehrere Hinweise zu finden, dass es sich bei den Jugendlichen um Söhne von bürgerlichen Familien handeln könnte. So muss das Mitglied Paquier den Verein „auf das Verlangen seines Vaters“ verlassen.³²⁵ Das Aktivmitglied Franz Karlen musste auf Wunsch seiner Eltern das Amt des Materialverwalters abgeben und zu den Passivmitgliedern übertreten.³²⁶ Ältere Mitglieder übernahmen im Verein zudem auch Verantwortung und verpflichteten sich mit Frau Piller bezüglich „ihrem Sohn Rücksprache zu nehmen bezügl. [sic!] seinem Verhalten gegenüber unserem Verein“.³²⁷ Die Eintrittserklärung von Arnold Moor hingegen wurde wegen „Nichteinverständnis seines Bruders“ auf weitere Zeit verschoben.³²⁸ Dass Vereinsmitglieder auf Wunsch ihrer Eltern aus dem Verein austreten oder Ämter abtreten mussten zeigt, dass sie aufgrund ihrer längeren bürgerlichen Ausbildung noch stärker von ihren Eltern abhängig waren und sie sich der Autorität der Eltern fügen mussten. Die bürgerliche Autorität der Eltern hatte also beim FC Thun grosse Bedeutung. Der FC Thun besass also einen relativ grossen Anteil an jungen Mitgliedern, auch deshalb wurde Präsidenten Joseph Gruber „viel Energie zur Leitung dieser jungen wilden Schar“ gewünscht³²⁹.

6.3.3 Frauen

Die Mitglieder des FC Thun inszenierten Männlichkeit und die Mitglieder waren hauptsächlich männlich. Hauptsächlich deshalb, weil es im Verein tatsächlich fünf weibliche Mitgliederinnen gab. Schon 1903 wurde Frau R. Müller „Studer“ aufgenommen³³⁰, drei Jahre später Frau Rosa Lehmann³³¹ und „Frölein“ Bertha Bütler³³², alle drei erhielten die Passivmitgliedschaft. Unter den Passivmitgliedern die gestrichen wurden, fiel 1908 auch Fräulein Luise Baidertscher³³³ und 1912 Frau Wälti³³⁴.

³²⁴ Zit. Protokoll der Vorstandssitzung vom 4. Juni 1907.

³²⁵ Protokoll der Versammlung vom 28. Dezember 1905.

³²⁶ Protokoll der Monatsversammlung vom 23. Januar 1909.

³²⁷ Protokoll der Versammlung vom 25. September 1911.

³²⁸ Protokoll der Monatsversammlung vom 25. Oktober 1908.

³²⁹ Protokoll der Hauptversammlung vom 20. April 1907.

³³⁰ Protokoll der Hauptversammlung vom 28. Februar 1903.

³³¹ Protokoll der Sitzung vom 6. Dezember 1906.

³³² Protokoll der Sitzung vom 1. Februar 1907.

³³³ Protokoll der Vorstandssitzung vom 11. Juli 1908.

³³⁴ Protokoll der Versammlung vom 2. März 1912.

Gerade Mütter hatten über ihre Söhne, die beim FC Thun spielten, immer wieder Kontakt zum Verein wie beispielsweise die „Witwe Gerber“ der Metzgerei Thun, die Mutter des damaligen Kassiers. Sie anerbote sich dem FC Thun „zu einem gemütl. [sic!] Abend & Fräs [sic!] das nötige Fleisch gratis zu liefern“.³³⁵

Frauen waren als Passivmitglieder in der Männerdomäne Fussballverein keine Seltenheit. Die Offenheit der Fussballgeselligkeit, wie es Eisenberg nannte, ermöglichte den Frauen den Zugang zum Verein, zwar nicht als aktive Fussballerinnen, aber als Passivmitglieder.³³⁶ Zudem spielte die berufliche Herkunft der Frauen wohl auch eine Rolle, wer als Frau ein Gasthaus besass, war bei den „trinkfreudigen“ Thuner wahrscheinlich beliebt und der Verein deshalb eher geneigt, solche Frauen als Mitglieder aufzunehmen. Rosa Lehmann übernahm im Mai 1906 beispielsweise das Café Siegfried in Thun³³⁷, Frau Wälti, glaubt man dem Protokoll, war die Wirtin zum Steinbock, Frau Müller Studer gehörte das Hotel zum Goldenen Löwen und übernahm 1906 auch noch den Schweizerhof in Thun³³⁸, und Luise Badertscher gehörte das „Café von Känel“³³⁹. Der FC Thun war also nicht nur offen für Leute aus der Arbeiterschaft, sondern zu einem gewissen Grad auch für Frauen, was dem bürgerlichen Geschlechterrollenverständnis somit widerspricht.

³³⁵ Protokoll der Versammlung vom 11. September 1908.

³³⁶ Eisenberg, English Sports, S. 189.

³³⁷ Täglicher Anzeiger, 19. Mai 1906.

³³⁸ Täglicher Anzeiger, 21. Januar 1906.

³³⁹ Protokoll der Sitzung vom 27. Januar 1908.

7. Fazit

Zum ersten Mal wurde die Gründungszeit des Thuner Fussballklubs FC Thun von 1898-1914 wissenschaftlich aufgearbeitet und zum ersten Mal kann eindeutig belegt werden, wann und wo der FC Thun ins Leben gerufen worden ist. Der Fussball Club Thun wurde am 1. Mai 1898 im Gasthaus „zum Sternen“ gegründet.

Aufgrund der geringen Akzeptanz des Fussballspiels um die Jahrhundertwende und dem fehlenden Mitgliederzuwachs wurde der FC Thun bis 1905 zweimal aufgelöst und zweimal wiedergegründet. Seit der Neugründung am 17. Mai 1905 bestand der FC Thun bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges.

In den ersten Jahren seiner Existenz absolvierte der FC Thun vor allem Freundschaftsspiele. Die erfolgreichste Saison spielte der FC Thun 1908/1909 als man die Gruppe „Oberland“ auf dem ersten Tabellenplatz beendete, im Finalspiel um die kantonale Meisterschaft jedoch dem FC Weissenbühl mit 2:6 unterlag. Da die Aufnahme in die Schweizerische Fussball-Association (SFA) an finanzielle Auflagen geknüpft war, spielte der FC Thun erst in der Saison 1911/1912 in der Serie C um einen nationalen Titel, ohne jedoch die vorderen Tabellenränge zu erreichen. Die Saison 1912/1913 begann für den Klub mit einer Reorganisation des Vereins, trotzdem spielte man in der Serie C der SFA. Das Ziel, alle Spiele zu gewinnen, wurde verfehlt. Die Saison 1913/1914 spielte der Klub wieder in der kantonalen Meisterschaft, zog seine Mannschaft aber bald wieder zurück und die Mannschaft spielte im Vergleich zu den vorderen Jahren massiv weniger Spiele. Der Erste Weltkrieg beendete dann den geregelten Spielbetrieb in der Schweiz und die Existenz des FC Thun, welcher am 28. Oktober 1915 aber bereits wieder ins Leben gerufen wurde.

Innerhalb des Vereins versuchte der FC Thun über Bussen die mangelnde Disziplin für die Teilnahme an Trainings und Vereinssitzungen, die Ordnung in der Vereinsgarderobe sowie Undiszipliniertheiten auf dem Platz zu verbessern. Jüngere Mitglieder, wie Schüler und Lehrlinge, wurden bezüglich Mitgliederbeitrages und sonstigen Kosten oft begünstigt. Wer sich eine Vereinszugehörigkeit finanziell nicht mehr leisten konnte und sich auf und neben dem Platz undiszipliniert und fehlerhaft benahm, wurde des Vereins verwiesen.

Die verlangte Disziplin und Ordnung kann durchaus im Sinne der bürgerlichen Lebensführung interpretiert werden. Die verhängten Bussen als Überreste für körperliche Strafen in der bürgerlichen Kindererziehung³⁴⁰, bei fehlerhaftem Gehorsam, Aufrichtigkeit, Disziplin, Pünktlichkeit und Ordnung, zu deuten, ginge aber zu weit.

³⁴⁰ Vgl. *Tanner*, Bürgertum Schweiz, S. 253-255.

Beim FC Thun wurde aber nicht nur Fussball gespielt, sondern der Verein hatte auch einen Zweck zur Entstehung von Geselligkeit und Kameradschaft. Diese Geselligkeit wurde ganz nach bürgerlichem Ideal der Geschlechtertrennung ausgelebt. Am beliebtesten waren die Geselligkeitsveranstaltungen im Wirtshaus, die an ausgiebiges Essen und grossen Alkoholkonsum geknüpft waren. Über den exzessiven Alkoholkonsum wurde Männlichkeit im Sinne der studentischen Männerbünde inszeniert und über die vorherrschende Geselligkeit eine Gemeinschaft geschaffen. Die Geselligkeit fand beim FC Thun aber auch über Gesang, Wanderungen, Literatur, Tanz, Theater und Vorträge statt. Über diese Geselligkeit wurde beim FC Thun eine kollektive Identität unter den Mitgliedern geschaffen, welche über gemeinsame Fussballtrikots und Vereinsabzeichen nach aussen in der Gesellschaft repräsentiert wurde.

Die Analyse der Sozialstruktur anhand der Berufe, die die Mitglieder des FC Thun ausübten, zeigt, dass fast alle Berufe im erweiterten Sinne zum Bürgertum gezählt werden können. Die Unternehmer, Bankangestellten, Notare, Ärzte, liberale Berufe und Studenten sind eindeutig dem Bürgertum zugehörig. Die Berufe des selbständigen Handwerks und Gewerbe und die kleineren Angestellten gehörten aber auch zum Mittelstand, aber nicht unbedingt zum harten Kern des Bürgertums. Der Typograph als Beruf der Arbeiterschaft zeigt, dass sich der FC Thun auch gegenüber unteren sozialen Bevölkerungsschichten nicht verschloss. Schon nur aufgrund der kleinen Zahl aus der Arbeiterschaft, aber auch aufgrund der gelebten bürgerlichen Geselligkeit und der Tatsache, dass Arbeiterfussballvereine in der Schweiz erst nach dem Landesstreik aufkamen, handelte es sich beim FC Thun definitiv um keinen Arbeitersportverein.

Bemerkenswert und entgegengesetzt zum bürgerlichen Ideal der Geschlechtertrennung ist, dass auch fünf Frauen als Passivmitglieder im Thuner Fussballklub tätig waren.

Die verschiedenen Veranstaltungen die im FC Thun stattfanden, vermitteln eine starke bürgerliche Prägung im Sinne der bürgerlichen Kultur und Lebensführung. Dazu gehört auch, dass gerade junge Vereinsmitglieder der bürgerlichen Autorität der Eltern gehorchten und wieder aus dem Verein austreten mussten. Die geselligkeitsvermittelnden Veranstaltungen erhielten durch dem Klub angehörige Studenten oder Mitgliedern mit akademischer Vergangenheit, durch studentische Aktivitäten, eine bürgerliche Note.

Eine weitere Erkenntnis in Bezug auf die Bürgerlichkeit des Vereins ist, dass der FC Thun erst ab der Saison 1907/1908 einen sportlichen und wirtschaftlichen Aufschwung nahm und in der Folge als Fussballverein immer mehr in der Gesellschaft akzeptiert wurde und einen Mitgliederzuwachs erhielt.

Erst als der FC Thun in der kantonalen Meisterschaft mitspielte, zeigte das Spiel für die bürgerlichen Schichten, mit dem geregelten Spielbetrieb, den disziplinierten Charakter des Bürgertums und unterschied sich von den „rohen und wilden“ Freundschaftsspielen der Anfangsjahre, was dem FC Thun spätestens ab dann einen bürgerlichen Charakter verlieh.

In Bezug auf die zu Beginn gestellte Fragestellung kann festgestellt werden, dass der FC Thun in seinen Gründungsjahren das Ziel und den Zweck den Fussballsport zu betreiben, bei gleichzeitiger Absicht die Geselligkeit zu pflegen, beabsichtigte und deshalb gegründet wurde. Die Gründungsväter und Mitglieder, die den Verein bis 1914 aufrechterhielten, stammten aus dem erweiterten Feld des Bürgertums, wobei die eher weniger vermögenden Teile des Bürgertums eine Mehrheit bildeten und sich der Verein auch gegenüber Mitgliedern der Arbeiterschaft, wie auch Frauen nicht verschloss. Für die Existenz des FC Thun waren die Jugendlichen und jungen Männer in Form von Schülern, Lehrlingen und Studenten ebenso wichtig und sie hatten einen grossen Einfluss auf die Geselligkeit im Verein selbst. Die Geselligkeit auf der einen, die materielle Einheit in Form von Trikots und Vereinsabzeichen auf der anderen Seite, führten zu einer kollektiven Identität der Mitglieder, zu einer Gemeinschaft, die dazu führte, dass die Gesellschaft den FC Thun als bürgerlichen Verein wahrnahm, der selbst dem Vorbild des bürgerlichen Vereins folgte, durch die Vereinsoffenheit aber dieses Vorbild nicht ganz erreichte.

8. Bibliographie

8.1 Quellenverzeichnis

8.1.1 Ungedruckte Quellen

SAT 1/16 S 4 AN 4.1 Bd. I: Protokoll Fussball-Club Thun, 1899-1911.

SAT 1/16 S 4 AN 5.2 Bd. II: Protokoll Fussball-Club Thun, 1911-1920.

8.1.2 Gedruckte Quellen

8.1.2.1 Jubiläumsschriften:

Jubiläumsschrift 50 Jahre Fussballclub Thun. 1898-1948. Thun 1948.

Jubiläumsschrift 75 Jahre FC Thun. 1898-1973. Thun 1973.

Jubiläumsschrift 100 Jahre FC Thun 1898. 1898-1998. Thun 1998.

8.1.2.2 Zeitungsberichte:

Täglicher Anzeiger, 12. Mai 1901.

Täglicher Anzeiger, 25. Juli 1903.

Täglicher Anzeiger, 14. Mai 1905.

Täglicher Anzeiger, 20. Mai 1905.

Täglicher Anzeiger, 4. Juli 1905.

Täglicher Anzeiger, 22. August 1905.

Täglicher Anzeiger, 21. Januar 1906.

Täglicher Anzeiger, 19. Mai 1906.

Täglicher Anzeiger, 24. April 1907.

Tagblatt der Stadt Thun, 3. März 1908.

Tagblatt der Stadt Thun, 17. März 1908.

Tagblatt der Stadt Thun, 1. September 1908.

Tagblatt der Stadt Thun, 12. September 1908.

Tagblatt der Stadt Thun, 11. Februar 1909.

Tagblatt der Stadt Thun, 20. April 1909.

Tagblatt der Stadt Thun, 1. September 1909.

Tagblatt der Stadt Thun, 12. Oktober 1909.

Tagblatt der Stadt Thun, 28. September 1910.

Tagblatt der Stadt Thun, 25. August 1911.

Tagblatt der Stadt Thun, 30. September 1913.

8.2 Literaturverzeichnis

- Bausenwein, Christoph: Geheimnis Fussball. Auf den Spuren eines Phänomens. Göttingen 1995.
- Blattmann, Lynn: „Last uns den Eid des neuen Bundes schwören...“. Schweizerische Studentenverbindungen als Männerbünde 1870-1914. In: Kühne, Thomas (Hg.): Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne (Reihe Geschichte und Geschlechter. Bd. 14). Frankfurt 1996. S. 119-135.
- Braun, Sebastian: Soziale und politische Integration durch Vereine? In: Krüger, Michael. Schulze, Bernd (Hgg.): Fussball in Geschichte und Gesellschaft (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft. Bd. 154). Hamburg 2006. S. 171-180.
- Brändle, Fabian: Der andere Fussball. Zur Popularisierung eines Sports auf der Strasse. In: Brändle, Fabian. Koller, Christian (Hgg.): Fussball zwischen den Kriegen. Europa 1918-1939 (Geschichte des Fussballs. Bd. 5). Berlin 2010. S. 23-35.
- Brändle, Fabian. Koller, Christian: Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fussballs. Zürich 2002.
- Breuer, Heinrich. Lindner, Rolf: Freizeitfussball und Strassenmannschaften. In: Hopf, Wilhelm (Hg.): Fussball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Bensheim 1979. S. 214-221.
- Burgener, Louis: Sport Schweiz. Geschichte und Gegenwart (Sport und Erziehung: Dokumente und Untersuchungen. Bd. 1). Solothurn 1974.
- Cottier, Maurice. Joachim, Eibach: Geselligkeit und Gewalt junger Männer im 19. Jahrhundert. In: Martig, Peter (Hg.): Berns moderne Zeit. Das 19. und 20. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2011. S. 252.
- Dubler, Anne-Marie: Die Rolle von Handwerk und Gewerbe. In: Martig, Peter (Hg.): Berns moderne Zeit. Das 19. und 20. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2011. S. 320-328.
- Dunning, Eric: „Volksfussball“ und Fussballsport. In: Hopf, Wilhelm (Hg.): Fussball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Bensheim 1979. S. 12-18.
- Dunning, Eric: Die Entstehung des Fussballsports. In: Hopf, Wilhelm (Hg.): Fussball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Bensheim 1979. S. 42-53.
- Eisenberg, Christiane: „English Sports“ und Deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800-1939. Paderborn 1999.
- Erne, Emil: Vereine und soziale Bewegungen. In: Martig, Peter (Hg.): Berns moderne Zeit. Das 19. und 20. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2011. S. 205-211.

- Fankhauser, Dominique Marcel: Die Arbeitersportbewegung in der Schweiz 1874-1947. Beiträge und Kontroversen zur Sozialen Frage im Sport (Sportgeschichte. Bd. 1). Berlin 2010.
- FC Thun: <http://www.fcthun.ch/vereinsgeschichte>, [Zugriff 23.06.2012].
- FC Thun (Hg.): Dossier zu den Ereignissen rund um den FC Thun vom November 2007. Thun 2007.
- Gaus, Detlef: Geselligkeit und Gesellige. Bildung, Bürgertum und bildungsbürgerliche Kultur um 1800. Stuttgart 1998.
- Gehrmann, Siegfried: Fussballsport in Gesellschaft und historischer Perspektive. Ein Bericht zur Forschungslage in Grossbritannien. In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports, Heft 2, 7. Jahrgang, 1993. S. 7-43.
- Gerber, Hans-Dieter: Die Gründerzeit des FC Basel von 1893 bis 1914 (Schweizer Beiträge zur Sportgeschichte. Bd. 3). Basel 2001.
- Gilomen, Hans-Jörg. Schumacher, Beatrice. Tissot, Laurent (Hgg.): Freizeit und Vergnügen vom 14. bis zum 20. Jahrhundert (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Bd. 20). Zürich 2005.
- Gruner, Erich: Die Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert. Soziale Lage, Organisation, Verhältnis zu Arbeitgeber und Staat. Bern 1968.
- Gygax, René E. et. al. (Hgg.): FC Thun. Griff nach Europas Fussballsternen. Thun 2005.
- Hopf, Wilhelm (Hg.): Fussball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Bensheim 1979.
- Hopf, Wilhelm: „Wie konnte Fussball ein deutsches Spiel werden?“ In: Hopf, Wilhelm (Hg.): Fussball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Bensheim 1979. S. 54-80.
- Huba, Karl-Heinz (Hg.): Fussball Weltgeschichte. 1846 bis heute. Bilder, Daten, Fakten. München 2002.
- Jon, Keller: Wie die Velomatte zu ihrem Namen kam. Eine Reminiszenz an das III. Eidg. Velo-Wettrennen 1890 in Thun. Thun 1997.
- Jost, Hans Ulrich: Zur Geschichte des Vereinswesens in der Schweiz. In: Hugger, Paul (Hg.): Handbuch der Schweizerischen Volkskultur (Bd. 1). Zürich 1992. S. 467-484.
- Jost, Hans Ulrich: Leibeserziehung und Sport im Rahmen des Vereinswesens der Schweiz. In: Traverse, Heft 3, 5. Jahrgang, 1998. S. 33-44.
- Jung, Beat (Hg.): Die Nati. Die Geschichte der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft. Göttingen 2006.

- Kocka, Jürgen: Bürgertum und Bürgerlichkeit als Probleme der deutschen Geschichte vom späten 18. zum frühen 20. Jahrhundert. In: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert. Göttingen 1987. S. 21-64.
- Koller, Christian: Schweizer Fussball zwischen Modernität und „Geistiger Landesverteidigung“. In: Brändle, Fabian. Koller, Christian (Hgg.): Fussball zwischen den Kriegen. Europa 1918-1939 (Geschichte des Fussballs. Bd. 5). Berlin 2010. S. 203-220.
- Koller, Christian: Little England. Die avantgardistische Rolle der Schweiz in der Pionierphase des Fussballs. In: Jung, Beat (Hg.): Die Nati. Die Geschichte der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft. Göttingen 2006. S. 11-22.
- Koller, Christian: 1898-1919. Uneben und oft zerfahren. In: Jung, Beat (Hg.): Die Nati. Die Geschichte der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft. Göttingen 2006. S. 25-34.
- Koller, Christian: Eine Nati, die keine sein wollte – die Landesauswahl der Arbeiterfussballer. In: Jung, Beat (Hg.): Die Nati. Die Geschichte der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft. Göttingen 2006. S. 324-332.
- Koller, Christian: „Der Sport als Selbstzweck ist eines der traurigsten Kapitel der bürgerlichen Sportgeschichte“. Wandel und Konstanten im Selbstverständnis des schweizerischen Arbeitersports (1922-1940). In: Gilomen, Hans-Jörg. Schumacher, Beatrice. Tissot, Laurent (Hgg.): Freizeit und Vergnügen vom 14. Bis zum 20. Jahrhundert (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Bd. 20). Zürich 2005. S. 287-301.
- Krey, Ursula: Vom Kulturverein zur Vereinskultur. Organisierte Geselligkeit als populäre Freizeitgestaltung nach 1850. In: Kift, Dagmar (Hg.): Kirmes – Kneipe – Kino. Arbeiterkultur im Ruhrgebiet zwischen Kommerz und Kontrolle (1850-1904) (Forschungen zur Regionalgeschichte. Bd. 6). Paderborn 1992. S. 169-195.
- Krüger, Michael: Fussball in Deutschland: Von der „Fusslümmelei“ zum nationalen Kulturereignis Nr. 1, WM 2006. In: Krüger, Michael. Schulze, Bernd (Hgg.): Fussball in Geschichte und Gesellschaft (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft. Bd. 154). Hamburg 2006. S. 9-20.
- Krüger, Michael: Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. Teil 2: Leibeserziehung im 19. Jahrhundert. Turnen fürs Vaterland (Sport und Sportunterricht. Bd. 9). Schorndorf 1993.
- Krüger, Michael: Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. Teil 3: Leibesübungen im 20. Jahrhundert. Sport für alle (Sport und Sportunterricht. Bd. 10). Schorndorf 1993.
- Küffer, Peter: Thun. Geschichtliche Zusammenfassung von einst bis heute. Thun 1981.

- Küffer, Peter: Thun im 19. und 20. Jahrhundert. In: Historisches Lexikon der Schweiz. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D541.php>, [Zugriff 18.06.2012].
- Kümin, Beat: Das vormoderne Wirtshaus im Spannungsfeld zwischen Arbeit und Freizeit. In: Gilomen, Hans-Jörg. Schumacher, Beatrice. Tissot, Laurent (Hgg.): Freizeit und Vergnügen vom 14. bis zum 20. Jahrhundert (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Bd. 20). Zürich 2005. S. 87-98.
- Kümin, Beat. Tlusty B. Ann: The World of the Tavern. An Introduction. In: Kümin, Beat. Tlusty B. Ann (Hgg.): The World of the Tavern. Public Houses in Early Modern Europe. Cornwall 2002. S. 3-11.
- Lepsius, M. Rainer: Zur Soziologie des Bürgertums und der Bürgerlichkeit. In: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert. Göttingen 1987. S. 79-100.
- Lüthi, Christian: Sport bewegt die Massen. In: Martig, Peter (Hg.): Berns moderne Zeit. Das 19. und 20. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2011. S. 235-241.
- Lüthi, Christian: Soziale Schichten und Gruppen in Stadt und Land. In: Martig, Peter (Hg.): Berns moderne Zeit. Das 19. und 20. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2011. S. 148-154.
- Matter, Mani (Hg.): Us emene lääre Gygechaschte. Berndeutsche Chansons. Oberhofen 2011.
- Martig, Peter (Hg.): Berns moderne Zeit. Das 19. und 20. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2011.
- Mason, Tony: Association Football and English Society 1863-1915. Brighton 1980.
- Michel, Paul (Hg.): Symbole im Dienste der Darstellung von Identität (Schriften zur Symbolforschung. Bd. 12). Bern 2000.
- Morris, Desmond: Das Spiel. Faszination und Ritual des Fussballs. München 1981.
- Müller, Rainer A.: Fussballspiel in der Frühen Neuzeit. Soziokulturelle Voraussetzungen und sportliche Spezifika. In: Herzog, Markwart (Hg.): Fussball als Kulturphänomen. Kunst – Kult – Kommerz (Irseer Dialoge, Kultur und Wissenschaft interdisziplinär. Bd. 7). Stuttgart 2002. S. 47-66.
- Nipperdey, Thomas: Verein als soziale Struktur im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: Hartmut Boockmann et. al. (Hgg.): Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte. Bd. 1). Göttingen 1972. S. 1-44.
- Pieth, Fritz: Sport in der Schweiz. Sein Weg in die Gegenwart. Olten 1979.
- Schmid, Gottfried: Das goldene Buch des Schweizer Fussballs. Basel 1953.
- Schneider, Martin: FC Thun 1898. Wir stellen uns vor. Thun 1981.

Schulze, Bernd: Sportarten als soziale Systeme. Ansätze einer Systemtheorie der Sportarten am Beispiel des Fussballs (Edition Global-lokale Sportkultur. Bd. 14). Münster 2005.

Schulze-Marmeling, Dietrich: Fussball. Zur Geschichte eines globalen Sports. Göttingen 2000.

Sütterlin, Christa: Symbole und Rituale im Dienste der Herstellung und Erhaltung von Gruppenidentität. In: Michel, Paul (Hg.): Symbole im Dienste der Darstellung von Identität (Schriften zur Symbolforschung. Bd. 12). Bern 2000. S. 1-10.

Schweizer Fernsehen: Spielbericht 03.11.2002.

<http://www.videoportal.sf.tv/video?id=62207af0-a568-48fa-a1b0-3d48598057aa>,
[Zugriff 18.06.2012].

Tanner, Albert: Arbeitsame Patrioten – wohlstandige Damen. Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz 1830-1914. Zürich 1995.

Werz, Andreas: Fussball in der Schweiz. In: Huba, Karl-Heinz (Hg.): Fussball Weltgeschichte. 1846 bis heute. Bilder, Daten, Fakten. München 2002. S. 101-104.

Zimmer, Annette: Vereine – Basiselement der Demokratie. Eine Analyse aus der Dritte-Sektor-Perspektive (Grundwissen Politik. Bd. 16). Opladen 1996.

9. Selbstständigkeitserklärung

„Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet. Ich erkläre ausserdem, dass ich weder die ganze Arbeit noch Teile davon ohne Absprache mit der Betreuerin/dem Betreuer in einer anderen Lehrveranstaltung in mündlicher oder schriftlicher Form zur Erlangung eines Leistungsnachweises eingereicht habe. Mir ist bekannt, dass ich andernfalls ein Plagiat beziehungsweise einen Betrug begangen habe und dies mit der Note 1 bestraft wird. Ich weiss, dass zusätzlich weitere Sanktionen gemäss den „Richtlinien der Universitätsleitung betreffend das Vorgehen bei Plagiaten“ vom 28. August 2007 und gemäss Artikel 36 Absatz 1 Buchstabe o des Gesetzes vom 5. September 1996 über die Universität ergriffen werden können. Dazu gehört im Falle von BA-Arbeiten insbesondere der Entzug des aufgrund dieser Arbeiten verliehenen Titels.“

Bern, 5.07.2012

Mevion Heim